Digitized by Google

Digitized by Google

P. o. germ. 1442 fr
Taschenbuch

Digitized by Google

Digitized by Google

Heidel-
berger
Taschen-
buch
1811

46 BG rat

Digitized by Google

Gemalt. v. Annibal Caracci. *Gest. v. Ant. Karcher.*

Clytie.

Digitized by Google

Heidelberger Taſchenbuch

auf das Jahr 1811.

Herausgegeben

von

Aloys Schreiber.

Mannheim
bey Tobias Löffler.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Ihro Königlichen Hoheit

Amalie Marianne

Gemahlin des Prinzen Wilhelm

von Preußen K. H.

gebornen

Prinzeſſin von Heſſen = Homburg

ehrfurchtsvoll gewidmet.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Die Blumen, welche Dir die Muſe bringt,

Sie haben auch nur ein vergänglich Leben!

Der Ton, der in des Herzens Tiefe dringt,

Er muß wie der gemeinſte Laut verſchweben;

Was aus dem Dunkel nach dem Lichte ringt,

Dem iſt ein Ziel des kurzen Seyns gegeben.

Doch wenn auch Lied und Farb' und Ton vergehn,

Es bleibt der Geiſt, dem ſie zur Hülle dienen,

Nicht jeder mag den hohen Sinn verſtehn,

Digitized by Google

Nicht jedem ſind die Himmliſchen erſchienen,
Nie kann der Blick des Ungeweihten ſehn,
Wie Lieb' und Hoffnung in den Blumen grünen.

Doch Dir ward früh die Deutung offenbar,
Befreundet ſey das Göttliche dem Schönen.
Dem hohen Sinn iſt das Geheimniß klar,
Wie ſich das Ew'ge und die Zeit verſöhnen.
Der Blumenkrantz, der hier vergänglich war,
Wird dort das Haupt als Glorie bekrönen.

Digitized by Google

Vorrede.

Der gegenwärtige dritte Jahrgang meines Taſchenbuchs enthält drei Gedichte, die ſchon einzeln gedruckt ſind. Aber wenige meiner Leſer werden ſie geſehen haben, und es geſchah mit der Bewilligung ihrer Verfaſſer, daß ich ſie aufnahm. Ich bemerke dies, um ungerechtem Tadel vorzubeugen.

Auch diesmal gebe ich wieder Einiges von edlen Heimgegangenen. Die vier Gedichte von Herder, die elegiſche Phantaſie von Hahn und das kleine Gedicht von Seckendorf (alle noch ungedruckt) wecken die Erinnerung an theure Namen.

Digitized by Google

Die Elegie aus Ovid von meinem Freunde v. Gerning, ſteht hier als Probe einer Ueberſetzung des Ganzen, in wie weit es überſetzt werden darf. Der Verf. iſt ſeit einigen Jahren damit beſchäftigt, und hat jetzt eben auch ein größeres Gedicht über die Bäder am Rhein und Main vollendet, welches eheſtens, mit Landſchaften von Schütz, in würdiger Geſtalt erſcheinen wird.

Möge dieſer Jahrgang des Heidelbergiſchen Taſchenbuchs wieder die freundliche Aufnahme finden, welche ihm ſeit ſeiner Erſcheinung zu Theil geworden.

Diejenigen unſrer Dichter, welche mich künftig mit ihren Beiträgen beehren wollen, muß ich bitten, ſolche ſpäteſtens zu Ende des Mai an mich gelangen zu laſſen.

Heidelberg am 11. Aug. 1810.

Schreiber.

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
A.	Eine alte Fabel	83
	Der Künſtler	134
	An den Schlaf	138
	An Lyda	159
	An Euphroſyne	255
A. i. R.	Lied aus Shakeſpeare	92
	König Lear	200
	Ilias	207
v. Blomberg.	Der Teufel im Bade	111
E.	Ehemals und jetzt	71
Fausti Famulus.	Neueſte äſthetiſche Urtheile	167
v. Gerning.	Lavaters Tod	57
	Iliade	67
	Alte und neue Kritik	81
	Der Sonntag auf dem Lande	161
	An L. v. Seckendorf	175
	An Atticus	252
Fr. Hahn.	An Bardenhold	9

Digitized by Google

		Seite
Haug.	Gewaltſame Goldmacher	8
	An Blandinen	18
	Klage	41
	Bis dat qui cito dat	48
	Tänzerin Diaphani	61
	Rath	85
	Der beſte Arzt	106
	Dringende Bitte	110
	An den Mond	174
	Der neue Proteus	208
	Myſtalis	223
	Unterſchied	224
	Vorſicht	251
J. G. v. Herder.	Am Meere	1
	Aus dem Ital. des M. Angelo	45
	Das neue Lied	52
	Die Trichternoſen	82
K.	Am Confirmationstage	203
Keßler, Major v.,	Margarethens Geiſt	178
Koreff.	Lied	47
Lehr.	Geiſtliches Lied	20
	Trinklied	62
	An Selinde	97
v. Meuſebach.	Naturtrieb	40
	Der Jäger und die Schäferin	84
Chr. Niemeyer (Predig. zu Dedeleben)	Morgenbetrachtung	22

Digitized by Google

		Seite
Chr. Niemeyer.	Canzone . . .	58
	Cumä . . .	65
	Lied . . .	133
	Lied . . .	137
	Trinklied . . .	157
	Romanze . . .	160
	Klage des Verzweifelnden .	177
	Neärens Grab . .	183
Overbeck.	Roſaliens Feſt . . .	14
	Der Schatz . . .	68
Purpurino.	Apologie . . .	28
G. Reinbek.	Dichterrache . . .	225
Carol. Rudolphi.	An eine Mutter . .	16
	Lied der Jungfrauen .	59
	Der Geburtstag . .	101
	Lied am Myrthenfeſte . .	168
G. Scholz.	Sehnſucht . . .	165
A. Schreiber.	Das Mädchen und die Blumen	37
	Das Gärtchen . . .	109
	An Ceres . . .	136
	Der Trauring . . .	139
	Der Lorbeer . . .	164
	Correggio's Magdalene .	182
	Die Emigrantenfamilie .	184
	Propertia von Roſſi . .	215
	Die ſpäte Ehe . . .	224

Digitized by Google

		Seite
Leo v. Seckendorf.	An einen Freund .	164
Gr. v. S.	Lebenswege . . .	42
	Amors Rettung . . .	103
G. L. Spalding.	Die Rückkehr des Königs .	209
E. Stöber.	Trinklied	25
	Abendlied . . .	54
	An die Einſamkeit . .	94
	Vaterfreude . . .	172
Fr. L. Gr. zu Stolberg.	Die Schwalbe .	12
	Zueignung des Oſſian	49
	An Itai's Harfe .	86
H. Voß.	Aus dem Prometheus des Aeſchylos .	129
	Typhon	170
Weiſſer.	Die entarteten Muſen . .	19
	Der ſaumſelige Schuldner . .	44
	Der Muthige . . .	64
	Aſins Reiſepaß . . .	87
	Geiſtesfreiheitslied . . .	88
	Der Freigebige . . .	102
— — s.	An † †	105
	Selbſttäuſchung . . .	158
	Leſer und Schriftſteller .	176

Erklärung der Kupfer.

1.

Titelkupfer.

Clytia, nach Annibal Carracci.

Die ſchöne Nymphe war in den ſchönen Gott des Tags verliebt, und ſah darum immer nach der Sonne, bis Helios ſie, aus Mitleid, in eine Sonnenblume verwandelte.

Es gab eine Zeit, wo unſre jungen Mädchen und Weiber, und ſogar auch einige alte, eben ſo zärtlich — zwar nicht nach der Sonne, aber doch nach dem Monde ſchauten, und ſich dabei überſelig fühlten. Jetzt ſollen aber die meiſten, wie man ſagt, ſich weder um Sonne noch Mond bekümmern,

Digitized by Google

ſondern ihr Glück geduldig auf der Erde ſuchen. Auch haben mit der Mondſucht die Thränen in der Liebe aufgehört, und fließen nur noch manchmal nach der Liebe, wir meinen in der Ehe.

Wir lächeln bisweilen recht altklug über die närriſchen Verwandlungen, wovon die ältern Dichter uns ſo vieles erzählen, und ſehen dergleichen doch täglich vor Augen. Ich weiß in der That nicht, ob Ovids Metamorphoſen ſo wunderbar ſind, als die Metamorphoſen im Modejournal, derer zu geſchweigen, die im heiligen Eheſtande vorzugehen pflegen.

2.

Die Sanftmuth. Nach Hamilton.

Als Jupiter das erſte Weib geſchaffen hatte, kamen die Götter und Göttinnen, ſie zu beſchenken. Pallas gab ihr eine Nadel, Venus einen Spiegel, und die Grazien ſchenkten ihr Anmuth und Milde. Da ſagte Jupiter: Mit all euern ſchönen Sachen wird das Mädchen des Lebens auf der Erde nicht ſehr froh werden. Der Spiegel wird ihr bald abgeblühte

Digitized by Google

Reitze zeigen, und nähen und ſtricken kann man doch auch nicht immer. Die Liebe und Anmuth ſind vergänglich, und der frohe Sinn macht der übeln Laune Platz. Ich will ihr etwas zum Pathengeſchenk einbinden, was auf die Dauer iſt.

Jupiter ſchenkte dem Mädchen ein Lamm, und küßte es auf die Stirne, und ſprach: Sey ſanft und duldſam!

Das Mädchen dankte gerührt, und vergoß die erſte Thräne, und auf der Stelle, wo die Thräne hinfiel, blühte ein Veilchen auf, und füllte den Olymp mit Wohlgeruch.

3.

Die heilige Cäcilie. Nach Carlo Maratti.

Die heilige Cäcilie iſt in der römiſchen Kirche die Schutzpatronin der Muſik. Und warum ſollte die Kunſt nicht unter dem Schirm einer Heiligen ſtehen, in welcher ſich alle Töne des Lebens ausſprechen, die Freude und der Schmerz, die Liebe und die Hoffnung, die Gegenwart und die Zukunft? Sie treibt in den Tod, und erhebt vom Tode. Aber ach!

Digitized by Google

das Herrlichſte wird am ſchnödeſten verunſtaltet von den Menſchen. Wo ſind die frommen Töne, die ſonſt aus dem Geiſterreiche herüberklangen, und das ſtille Gemüth hinüberzogen? Auch die Tonkunſt iſt zur feilen Dirne geworden, die umhergeht, unreine Begierden zu wecken, oder das ſtumpfe Ohr mit Virtuoſität zu kitzeln.

Laß dich das nicht irren, gutes Mädchen mit der reinen Seele im reinen Auge, und denke darum nicht geringer von der heiligen Gabe der Götter, weil ſie unrein geworden in unreinen Händen, und weil pädagogiſche Olitätenhändler ſie empfehlen, als ein Stück guter Lebensart. Wie das Oel den Sturm der Wogen, ſo beſänftigt ein frommes Lied das empörte Herz, und wenn der Menſch mit der Geiſterwelt eine geheime Verbindung hat, ſo ſind die Töne der Muſik die Sprache, wodurch beide ſich einander verſtändigen.

Digitized by Google

4.

Dädalus und Ikarus. Nach Wien.

Das Fliegen ſcheint die genialen Köpfe von jeher beſchäftigt zu haben, und es gibt wohl überhaupt nur wenige Menſchen, die nicht wenigſtens einmal in ihrem Leben geflogen wären, im Traume nämlich. Die Methode, welche der alte Dädalus erfand, iſt vielleicht weniger ſicher, als die des Herrn Degen, aber auf jeden Fall origineller, und darum auch ſeit uralten Zeiten beſonders von den Dichtern und Myſtikern nachgeahmt worden. Von jenen ſind wenigſtens einige der Sonne ziemlich nahe gekommen, die letzten aber blieben immer in den Wolken ſtecken, und hielten die fantaſtiſchen Geſtalten für chriſtliche Märtyrer, ſcandinaviſche Helden, Lindwürmer und Prinzeſſinnen.

Es iſt ſonderbar, daß die Menſchen ſich ſo gern von der Erde entfernen, diejenigen ausgenommen, welche auf der Spitze des Bergs blos an den Braten und an den Rüdesheimer denken, die jetzt ihrer zur Herzſtärkung warten; — wobei mir einfällt, daß wir das einzige Volk ſind, denen Herz und Magen für gleichbedeutend gelten. Sollte jene Erdſcheu,

oder jenes Lichtnomadenleben nicht einerlei Grund mit dem St. Veitstanz haben, von welchem die Aerzte verſichern, daß er vom Monde, von Würmern, oder auch gar von einer bloßen Liebhaberei herrühre? — Aber wozu am Ende das Fliegen und die Flügel und die ganze dädaliſche Kunſt? Zur Erde muß doch alles wieder zurück, wie Noahs Taube in die Arche, denn in den Wolken gibt es kein Plätzchen, wo man ſich ausruhen könnte.

5.

Beliſar. Nach Gerard.

Wer kennt nicht den blinden Greis, der an der Straße ſitzt, und ſeinen Helm hinhält, um eine Gabe des Mitleids zu erhalten? Gerard, wohl der ſinnigſte unter den jetzt lebenden Künſtlern der franzöſiſchen Schule, hat für ſeine Darſtellung einen Moment gewählt, der das Gemüth wunderbar ergreift. Der kleine Führer des blinden Feldherrn iſt von einer Schlange am Fuße tödtlich verwundet worden. Beliſar tödtet die Schlange, und nimmt den ſterbenden Knaben

Digitized by Google

auf den Arm. Er ſteht auf der Spitze eines Bergs, wo jeder Fußtritt gefährlich iſt. Tief unten liegt ein friedliches Dorf, im milden Scheine des Abendlichts.

Armer Blinder! die Sonne leuchtet noch immer, aber du findeſt ſie nicht mehr auf deinem Pfad; todt iſt der treue Knabe, der dich unter Gottes Himmel leitete, und nun ſtürzeſt du vielleicht in den Abgrund, oder ein Philantrop ſperrt dich ein zwiſchen vier Wände, um dich vor Schaden zu bewahren.

6.

Die Unſchuld. Nach Merimee.

Der Himmel iſt in jedem Menſchenleben einmal auf Erden, im Herzen des Kindes nämlich, das noch nicht gelernt hat, Gutes und Böſes zu unterſcheiden, weil ſein guter Engel es bewahrt vor der Neigung zu der verhängnißvollen Frucht.

Wer blickt nicht mit Rührung auf die heitern Spiele der fröhlichen Kinderwelt, und in das helle, reine Auge, das ſo voll Liebe iſt und doch ſo furchtbar dem Unreinen?

Digitized by Google

Wir ſollen werden wie dieſe Kleinen, ſo ſagte der Göttliche, der noch immer ſo vielen ein Aergerniß iſt, und ſo vielen eine Thorheit.

Wem wahres Gut entriſſen ward, dem bleibt
Oft viel, wenn des Verluſts Gefühl ihm bleibt!

Wir machen es uns bequemer, und zerſchlagen den Spiegel, damit er uns die Verunſtaltung nicht mehr zeige, oder erfinden kleine Künſte, die Verweſung zu verhüllen, damit ſie als Leben erſcheine.

Digitized by Google

Kalender auf 1811.

Januar.

Beſchneidung Chriſti.

Dienſt.	1	Neujahr
Mittw.	2	Maccarius
Donnſt.	3	Genovefa
Freit.	4	Titus, B.
Samſt.	5	Teleſphor

Flucht in Egypten.

Sonnt.	6	H. 3 Kön.
Mont.	7	Lucian
Dienſt.	8	Erhard, B.
Mittw.	9	Julianus
Donnſt.	10	Paul. Einſ.
Freit.	11	Hyginus
Samſt.	12	Erneſtus

Jeſus 12 Jahr alt.

Sonnt.	13	2. S. n. N.
Mont.	14	Felix, M.
Dienſt.	15	Maurus
Mittw.	16	Marzellus
Donnſt.	17	Antonius
Freit.	18	Priſca
Samſt.	19	Martha

Taufe Chriſti.

Sonnt.	20	3. S. n. N.
Mont.	21	Agnes
Dienſt.	22	Vincenz
Mittw.	23	Verm. M.
Donnſt.	24	Timotheus
Freit.	25	Paul. Bek.
Samſt.	26	Polycarpus

Vom Samarit. Weibe.

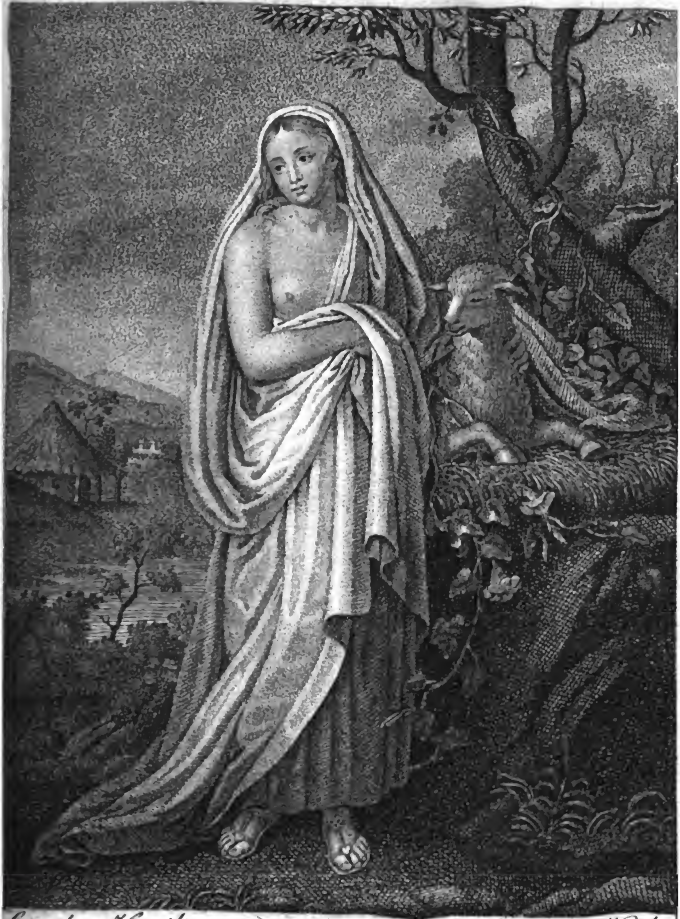
Sonnt.	27	4. S. n. N.
Mont.	28	Carolus
Dienſt.	29	Franz. S.
Mittw.	30	Martina
Donnſt.	31	Petr. Nol.

Digitized by Google

Februar.

Freit.	1	Ignatius	Freit.	15	Fauſtinus
Samſt.	2	Mar. Rein.	Samſt.	16	Juliana
		Speiſe der Chriſten.			Jeſu Klage über Jeruſalem.
Sonnt.	3	5. S. n. N.	Sonnt.	17	Sexageſ.
Mont.	4	Veronica	Mont.	18	Simon, B.
Dienſt.	5	Agatha	Dienſt.	19	Conrad
Mittw.	6	Dorothea	Mittw.	20	Eleuther
Donnſt.	7	Richard	Donnſt.	21	Eleonora
Freit.	8	Joh. d. M.	Freit.	22	Pet. Stuhlf.
Samſt.	9	Apollonia	Samſt.	23	Gerhard
		Arbeiter im Weinberg.			Jeſus verkündigt ſ. Leiden.
Sonnt.	10	Septuag.	Sonnt.	24	Eſtomihi
Mont.	11	Euphroſina	Mont.	25	Victorin
Dienſt.	12	Eulalia	Dienſt.	26	Faſtnacht
Mittw.	13	Kaſtorus	Mittw.	27	Aſcherm.
Donnſt.	14	Valentin	Donnſt.	28	Oswald

Digitized by Google



Gemalt v. Hamilton. *Gest. v. Ant. Karcher.*

Die Sanftmuth.

Digitized by Google

März.

Freit. 1 Albinus
Samſt. 2 Simplicius

Leid. G. Salbung Chriſti.

Sonnt. 3 Invocavit
Mont. 4 Kaſimir
Dienſt. 5 Friedrich
Mittw. 6 Quatemb.
Donnſt. 7 Thom. v. A.
Freit. 8 Joh. d. G.
Samſt. 9 Franz. R.

Fußwaſchung der Jünger.

Sonnt. 10 Reminiſc.
Mont. 11 Roſina
Dienſt. 12 Gregor
Mittw. 13 Euphroſina
Donnſt. 14 Mathilde
Freit. 15 Longinus
Samſt. 16 Heribert

Letzte Rede mit d. Jüngern.

Sonnt. 17 Oculi
Mont. 18 Anſelm, B.
Dienſt. 19 Joſeph
Mittw. 20 Nicetas
Donnſt. 21 Benedict
Freit. 22 Octavian
Samſt. 23 Otto, B.

Leiden in Gethſemane.

Sonnt. 24 Lätare
Mont. 25 Mar. Vrk.
Dienſt. 26 Kaſtulus
Mittw. 27 Rupert
Donnſt. 28 Malchus
Freit. 29 Euſtachius
Samſt. 30 Quir. G.

Gefangennehmung Chriſti.

Sonnt. 31 Judica

Digitized by Google

April.

Mont. 1 Hugo, B.
Dienſt. 2 Franciſc.
Mittw. 3 Darius
Donnſt. 4 Ambroſius
Freit. 5 7 Schm. M.
Samſt. 6 Celſus

Verhör des hohen Raths.

Sonnt. 7 Palmſont
Mont. 8 Amandus
Dienſt. 9 Mar.Cleoph.
Mittw. 10 Ezechiel
Donnſt.11 Gründon.
Freit. 12 Charfreit.
Samſt. 13 Rudericus

Auferſtehung Chriſti.

Sonnt. 14 Oſterfeſt
Mont. 15 Oſtermont
Dienſt. 16 Paternus
Mittw. 17 Analectus
Donnſt.18 Eduard
Freit. 19 Hermogen
Samſt. 20 Sulpitius

Jeſ. bey verſchl. Thüren.

Sonnt. 21 Quaſim.
Mont. 22 Kajus, P.
Dienſt. 23 Georg
Mittw. 24 Fidelis
Donnſt.25 Markus
Freit. 26 Cletus
Samſt. 27 Zitha, J.

Vom guten Hirten.

Sonnt. 28 Miſeric.D
Mont. 29 Petr. Mart.
Dienſt. 30 Cath. Sen.

Digitized by Google

Gemalt. v. C. Maratt; Gest. v. Ant. Karcher.

Cecilia.

Digitized by Google

M a y.

Mittw. 1 Phil. Jac.
Donnſt. 2 Athanaſ.
Freit. 3 † Erſind.
Samſt. 4 Florianus

Ueber ein kleines.

Sonnt. 5 Jubilate
Mont. 6 Joh. v. P.
Dienſt. 7 Stanisl. B.
Mittw. 8 M. Erſch.
Donnſt. 9 Beatus
Freit. 10 Anton
Samſt. 11 Mamertus

Chriſti Hingang.

Sonnt. 12 Cantate
Mont. 13 Servatius
Dienſt. 14 Bonifacius
Mittw. 15 Sophia J.
Donnſt. 16 Joh. v. N.
Freit. 17 Torpetus
Samſt. 18 Felix

Vom Gebet.

Sonnt. 19 Rogate
Mont. 20 Bernhard
Dienſt. 21 Conſtantin
Mittw. 22 Venuſtus
Donnſt. 23 Chr. Himf.
Freit. 24 Johanna
Samſt. 25 Urbanus

Verheiſſung des Tröſters.

Sonnt. 26 Exaudi
Mont. 27 Joh. Paul
Dienſt. 28 Wilhelm
Mittw. 29 Maximin.
Donnſt. 30 Ferdinand
Freit. 31 Creſcentia

Juny.

Samſt. 1 Fortunat.

Geiſtes-Ausgieſſung.

Sonnt. 2 Pfingſtfeſt
Mont. 3 Pfingſtm.
Dienſt. 4 Quirinus
Mittw. 5 Quatemb.
Donnſt. 6 Norbert
Freit. 7 Robertus
Samſt. 8 Medardus

Geſpräch Nicodemi.

Sonnt. 9 H. Dreyf.
Mont. 10 Mar. v. Sch.
Dienſt. 11 Barnabas
Mittw. 12 Baſilides
Donnſt. 13 Frohnl.
Freit. 14 Baſilius
Samſt. 15 Vitus

Vom reichen Mann.

Sonnt. 16 1. Trinit.
Mont. 17 Adolf
Dienſt. 18 Marz. B.
Mittw. 19 Gervaſius
Donnſt. 20 Sylverius
Freit. 21 Aloyſius
Samſt. 22 Paulinus

Vom groſſen Abendmahl.

Sonnt. 23 2. Trinit.
Mont. 24 Joh. d. T.
Dienſt. 25 Proſper
Mittw. 26 Joh. P.
Donnſt. 27 7 Schläfer
Freit. 28 Leo I. P.
Samſt. 29 Pet. Paul

Vom verlornen Schaf.

Sonnt. 30 3. Trinit.

Gemalt v. J. M. Vien. Gest. v. Ant. Karcher.

Dädalus und Icarus.

Digitized by Google

Digitized by Google

July.

Mont.	1	Theodoricus
Dienſt.	2	Mar. Heimſ.
Mittw.	3	Eulogius
Donnſt.	4	Udalricus
Freit.	5	Eliſab. v. P.
Samſt.	6	Jſaias, Pr.

Seyd barmherzig.

Sonnt.	7	4. Trinit.
Mont.	8	Kilian
Dienſt.	9	Cyrillus
Mittw.	10	7 Brüder
Donnſt.	11	Pius I. P.
Freit.	12	Joh. Gualb.
Samſt.	13	Analectus

Vom Cananäiſchen Weibe.

Sonnt.	14	5. Trinit.
Mont.	15	Apoſt. Th.
Dienſt.	16	Hilarius
Mittw.	17	Alexius
Donnſt.	18	Friedr. Arn.
Freit.	19	Arſenius
Samſt.	20	Margaretha

Vom Phariſäer.

Sonnt.	21	6. Trinit.
Mont.	22	Mar. Magd.
Dienſt.	23	Liborius
Mittw.	24	Chriſtina
Donnſt.	25	Jakob
Freit.	26	Anna MM.
Samſt.	27	Panthal

Vom Säemann.

Sonnt.	28	7. Trinit.
Mont.	29	Martha
Dienſt.	30	Abdon
Mittw.	31	Jgnatius

Digitized by Google

A u g u ſt.

Donnſt.	1	Petr. Kett.
Freit.	2	Portiunc.
Samſt.	3	Steph. Erf.

Von den falſchen Propheten.

Sonnt.	4	8. Trinit.
Mont.	5	Mar. Schn.
Dienſt.	6	Verkl. Chr.
Mittw.	7	Kajetan
Donnſt.	8	Cyriakus
Freit.	9	Romanus
Samſt.	10	Laurenzius

V. Gröſsten im Himmelr.

Sonnt.	11	9. Trinit.
Mont.	12	Klara, J.
Dienſt.	13	Hypolit.
Mittw.	14	Euſebius
Donnſt.	15	Mar. Him.
Freit.	16	Rochus
Samſt.	17	Liborius

Von den Mühſeligen.

Sonnt.	18	10. Trinit.
Mont.	19	Sebald
Dienſt.	20	Bernh. B.
Mittw.	21	Cyriaca
Donnſt.	22	Simphor.
Freit.	23	Zachäus
Samſt.	24	Bartholom.

Vom Phariſ. und Zöllner.

Sonnt.	25	11. Trinit.
Mont.	26	Ruffus
Dienſt.	27	Joſeph Cal.
Mittw.	28	Auguſtinus
Donnſt.	29	Joh. E.
Freit.	30	Roſa, J.
Samſt.	31	Raymund

Digitized by Google

F. Gerard pinx. I. C. Böhm

Belisar.

Digitized by Google

Digitized by Google

September.

Wohnung in des Vaters H.

Sonnt. 1 12. Trinit.
Mont. 2 Stephan K.
Dienſt. 3 Seraphia
Mittw. 4 Roſalia
Donnſt. 5 Juſtin
Freit. 6 Magnus
Samſt. 7 Regina

Vom barmherz. Samariter.

Sonnt. 8 13 Tr. M.G.
Mont. 9 Gorgonius
Dienſt. 10 Nic. v. Th.
Mittw. 11 Protus
Donnſt. 12 Tobias
Freit. 13 Marilius
Samſt. 14 † Erhöhung

Seligpreiſungen Chriſti.

Sonnt. 15 14. Trinit.
Mont. 16 Cornelius
Dienſt. 17 Franz W.
Mittw. 18 Quatemb.
Donnſt. 19 Januar
Freit. 20 Euſtachius
Samſt. 21 Matthäus

Niemand kann 2 Herren d.

Sonnt. 22 15. Trinit.
Mont. 23 Thekla
Dienſt. 24 Joh. Empf.
Mittw. 25 Kleophas
Donnſt. 26 Cyprian
Freit. 27 Kosmas
Samſt. 28 Wenzeslaus

Vom Jüngling zu Nain.

Sonnt. 29 16. Tr. Mich.
Mont. 30 Hieronym.

Digitized by Google

October.

Dienſt. 1 Remigius
Mittw. 2 Leodegaris
Donnſt. 3 Candidus
Freit. 4 Franciscus
Samſt. 5 Placidus

Vom Waſſerſüchtigen.

Sonnt. 6 17. Trinit.
Mont. 7 Markus
Dienſt. 8 Brigitta
Mittw. 9 Dionyſius
Donnſt. 10 Franz. B.
Freit. 11 Emilianus
Samſt. 12 Maximus

Vom größten Gebot.

Sonnt. 13 18. Trinit.
Mont. 14 Burkhard
Dienſt. 15 Thereſia
Mittw. 16 Gallus
Donnſt. 17 Hedwigis
Freit. 18 Lukas, Ev.
Samſt. 19 Ferdinand

Chriſtus und die Sünderin.

Sonnt. 20 19. Trinit.
Mont. 21 Urſula
Dienſt. 22 Kordula
Mittw. 23 Severinus
Donnſt. 24 Raphael
Freit. 25 Chryſanth.
Samſt. 26 Evariſt

Vom hochzeitlichen Kleid.

Sonnt. 27 20. Trinit.
Mont. 28 Sim. Jud.
Dienſt. 29 Narciſſus
Mittw. 30 Seraphius
Donnſt. 31 Wolfgang

Digitized by Google

Gemalt. v. Mérimée Gest. v. Ant. Karcher

Die Unschuld.

Digitized by Google

November.

Freit.	1	Allerheil.
Samſt.	2	Allerſeelen

Vom Unkraut.

Sonnt.	3	21. Trinit.
Mont.	4	Carol. B.
Dienſt.	5	Zacharias
Mittw.	6	Leonhard
Donnſt.	7	Engelbert
Freit.	8	4 gekr. M.
Samſt.	9	Theodor

Von des Königs Rechnung.

Sonnt.	10	22. Trinit.
Mont.	11	Martin, B.
Dienſt.	12	Jonas
Mittw.	13	Stanisl. K.
Donnſt.	14	Jucundus
Freit.	15	Leopold
Samſt.	16	Ottmarus

Vom Zinsgroſchen.

Sonnt.	17	23. Trinit.
Mont.	18	Otto, A.
Dienſt.	19	Eliſ. K. v. U.
Mittw.	20	Felix
Donnſt.	21	Mar. Opf.
Freit.	22	Cäcilia
Samſt.	23	Clemens

Jeſus ſpeiſt 5000 Mann.

Sonnt.	24	Erndtefeſt
Mont.	25	Catharina
Dienſt.	26	Konrad
Mittw.	27	Joſaphat
Donnſt.	28	Soſthenes
Freit.	29	Saturnin.
Samſt.	30	Andreas

Digitized by Google

December.

Zukunſt des Troſts d. Heid.

Sonnt.	1	1. Advent.
Mont.	2	Bibiana
Dienſt.	3	Franz. X.
Mittw.	4	Barbara
Donnſt.	5	Sabbas
Freit.	6	Nikolaus
Samſt.	7	Ambroſius

Zukunft der Läuter. Iſr.

Sonnt.	8	2. Advent.
Mont.	9	Reſtituta
Dienſt.	10	Eulalia
Mittw.	11	Daniel ſty.
Donnſt.	12	Juſtina
Freit.	13	Lucia
Samſt.	14	Matron

Zukunſt des Reichs Gottes.

Sonnt.	15	3. Advent
Mont.	16	Albertus
Dienſt.	17	Lazarus
Mittw.	18	Quatemb.
Donnſt.	19	Nemeſius
Freit.	20	Chriſtian
Samſt.	21	Thomas

Zukunft Joh. des Täuſers.

Sonnt.	22	4. Advent.
Mont.	23	Viktor
Dienſt.	24	Adam Eva
Mittw.	25	H. Chriſtt.
Donnſt.	26	Stephan
Freit.	27	Johann Ev.
Samſt.	28	Unſch. Kind.

Lobgeſang Zachariä.

Sonnt.	29	S. n. Chriſt.
Mont.	30	David
Dienſt.	31	Sylveſter

Digitized by Google

Aufſätze.

Digitized by Google

Digitized by Google

Am Meer bei Neapel.

1787.

Ermüdet von des Sommers ſchwerem Brande
    Setzt' ich darnieder mich ans kühle Meer.
Die Wellen wallten küſſend hin zum Strande
    Des grünen Ufers, das rings um mich her
In ſeinem friſchen blumichten Gewande
    Auffing der Schmetterlinge gaukelnd Heer.
Der Liebe luſt'ger Schleier, rings umflogen
Von Zephiretten, ſpielte mit den Wogen.

Digitized by Google

Und über mir, hoch über mir in Lüften
    Des blauen Aethers ſäuſelte der Baum,
Der rein und lauter von der Erde Düften,
    Ein himmliſches Gewächs, den grünen Saum
Umſchreibet mit der Sonne goldnen Schriften,
    Und gibt dem Fluge der Begeiſtrung Raum.
Die ſchlanke, ſchöne Königin der Bäume,
Die Pinie hob mich in goldne Träume.

Ich hörte: aus des Meeres leiſen Wogen
    Erhob ſich einer Stimme ſüßer Ton.
„Ich kenne dich; du haſt mich nie betrogen,
    Du liebſt die Wahrheit und verdienſt zum Lohn,
Daß dir die Hülle werd' emporgezogen,
    Die alle Weſen bis zum lichten Thron
Der ſchaffenden Natur in Schatten hüllet;
Vernimm mich und dein Wunſch wird dir geſtillet.

Was rings um dich dir deine Blicke zeigen,
    Was alldurchwallend die Natur bewegt;
Was droben dort in jenem heil'gen Schweigen
    Des Aethers, drunten ſich im Würmchen regt;

Digitized by Google

Und in der Welle ſpielt, und in den Zweigen
Der Fichte rauſcht, und dir im Herzen ſchlägt,
Und dir im Auge, jetzt von Thränen trübe,
Jetzt freudetrunken himmliſch glänzt, iſt — Liebe.

Die Liebe nur iſt Schöpferin der Weſen,
Ihr Herz und Geiſt, iſt ihre Lehrerin
Und Lehre. Willſt du rings im Buche leſen,
Das um dich liegt, lies dieſen Inhalt drin;
Und will dein Geiſt, und will dein Herz geneſen,
So folge rein der hohen Führerin.
Wer außer ihr, der Mutter alles Lebens,
Natur und Wahrheit ſuchet, ſucht vergebens.

Sie iſt Natur; ſie wählt und knüpft Geſtalten,
Sie bildet Weſen und beſeligt ſie;
Sie läßt, den Keim zur Blume zu entfalten,
Die Blume liebend blühn in ſüßer Müh'.
Die zarten Bande, die das Weltall halten,
Die ewig rege, junge Sympathie,
Die Harmonie, nach der die Weſen brennen,
Wie willſt du anders es, als Liebe nennen?

Digitized by Google

Schau, wie die Welle freundlich hier am Rande
Des Ufers ſcherzet, und es zart begießt;
Sie gleitet weg von dem geliebten Strande,
Zerfließend, wie der Liebe Kuß zerfließt;
Und kehrt zurück zu dem geliebten Lande
Wie wiederkehrend ſich das Herz ergießt;
So drängen ſich mit immer neuem Schwellen
In aller Schöpfung Meer der Liebe Wellen.

Und ſieh, wie dort der ganze Himmel trunken
Sich ſpiegelt in des Meeres Angeſicht;
In Amphitrites Silberſchooß verſunken,
Wallt dort und zittert noch der Sonne Licht;
Und droben glühen ſchon der Liebe Funken,
Die Sterne; ſieh! auch Luna ſäumet nicht;
Sie ſchleicht heran mit zarten Silberfüßen,
Um ihren Liebling, ihren Freund zu grüßen.

Da ſieht ſie ſich beſcheiden in dem Spiegel
Der Wellen an und weilt, und ſchämet ſich.
Und ſehnend hebt die Welle ſich zum Hügel,
Sie liebt, ſie will umfaſſen, Luna, dich;

Digitized by Google

Denn auf ihr glimmt der Liebe ſtrahlend Siegel,
Ihr zarter Blick, durchdringend dich und mich,
Der Göttin Anblick, der mit ſüßen Schmerzen
Dein Herz durchdringt und aller Weſen Herzen.

Den Göttern ſelbſt bei ihren Göttermahlen
Iſt Lieb' allein der Freuden Ueberfluß;
Da labet Zevs ſich in den ſüßen Stralen
Des ſchönen Jünglings mit dem ew'gen Kuß;
Er blickt ihn an, er blickt zu tauſendmalen
Und fühlt der Gottheit Weſen und Genuß,
Fühlt Götterfeu'r in ſeinen Adern fließen,
Und neues Leben ſich durchs Weltall gießen.

Der Götter Bild und Liebling, in der Kette
Der Erdeweſen, Er der ſchönſte Ring,
Der Menſch — o daß er noch das Kleinod hätte,
Das Zevs ihm liebend um den Buſen hing!
Er fühlte mit den Göttern um die Wette
Den Kuß, mit dem ihn die Natur umfing;
Und Liebe, Sie, die Führerin der Weſen,
Würd' auch von ihm zur Führerin erleſen.

Digitized by Google

Ach aber Er, zu ſtolz für dieſe Freuden
Der Unſchuld auf beblümter, ſchöner Flur,
Verſchmähete ſein Glück und ſuchte Leiden
Der Unvernunft auf falſcher Weisheit Spur.
So taumelt er, getrennet jetzt von beiden,
Der Lieb' und ihrer Tochter, der Natur.
Mitleidig ließ die Göttin im Getümmel
Der Sorgen ihn, und flog hinauf zum Himmel.

Herder.

Die gewaltſamen Goldmacher.

Der Straßenräuber Alchimiſterei
Iſt ſicher, doch verpönt: ſie machen Gold mit Blei.

Haug.

An Bardenhold,

beim Klavier.

Im November 1772.

Wem, Geliebter, der Tanz ſilberner Töne hier?
Wie der Jüngling ihn hüpft, dem noch der Freude Wahn
Heere jauchzender Jahre
Aus der Zukunft entgegenführt.

Tönſt du mir? o herab bis es die Schulter mir
Kalt durchſchüttert, herab bis zu dem Seufzerhall,
Den die Mitternacht dumpf durch
Hohle Todtengewölbe wälzt.

Mehr, denn Wahn iſt's, und bald, bald wirds Erfüllung
ſein,
Meiner Seele Gebet, und des Geſichtes Troſt — —

Digitized by Google

Oft ſchon kam es, ein Engel
Gottes, über mein Aug' herab. — —

Wahrlich ſeit ich dies ſprach, ſchlugſt du der Töne mehr,
Als der Stunden noch ſind, welche mein Herz durchbebt — —
Ach! du höhneſt! — Und wär' es
Wahn, o laß mich, o laß mich, Freund!

Wären ihrer noch mehr, ringend, auf meinen Knieen
Betet' ich ſie zurück, betete, daß ſie nicht
In die Rotten mich riſſen,
Wieder unter die Natternbrut,

Die ſchon ſchwillet, und mir ziſchend entgegenſchießt,
Wo kein Edler mehr wohnt, fühlendes Herzens, daß
Gleich der deinigen ſeine
Seele mein wär', und meine ſein.

Du auch ferne von mir! Tiefer, o tiefer noch
Deine Saite herab, daß ſich mein Geiſt im Graun
Seiner Hoffnung emporreißt;
Bald Erfüllung, das wird ſie ſeyn.

Digitized by Google

Und nicht ferne von mir wirſt du, Geliebter, ſeyn,
Wenn, der Hoffnung gewiß, heitrer mein Antliz im
Todesſchweiße dann ſchmachtet,
Als im Leben der Thränen izt.

Heitrer, ſelbſt wenn der Schmerz brennend, zum leztenmal,
Durch die Glieder ſich reißt, und mein Gebein ſich wälzt;
Und du kommſt dann, und neigſt dich
Stärkend über den Märtrer hin.

Schreckt, mein Treuer, dich nicht Kälte des Sterbenden,
Deine Hand mir! — und dann durch das zermalmte Herz
Noch ein Zittern der Liebe,
Und nun — ſiehe! da ſtarrt der Staub.

Bleib! du ſchauerſt? o bleib, bleibe, Geliebter! Dies
Leiſe, wimmernde Wehn ach! iſt die fliehende
Bruderſeele, die Einmal
Noch dein Angeſicht ſanft umfließt.

Friedrich Hahn.

Digitized by Google

Die Schwalbe.

Ein Kanon für vier Stimmen, nach der Melodie eines Ammenliedes: Der Beſen, der Beſen ꝛc.

Die Schwalbe!
Die Schwalbe!
Was will ſie wohl?
Was will ſie wohl?
Sie meldet uns,
Sie meldet uns
Den Frühling!
Den Frühling!

Der Frühling : :
Was bringt er uns? : :
Er bringet uns : :
Philomele! : :

Digitized by Google

Philomele, : :
Was ſingt ſie uns? : :
Sie ſinget uns : :
Die Liebe! : :

Die Liebe : :
Wo kommt ſie her? : :
Dort kommt ſie her, : :
Vom Himmel! : :

Der Himmel : :
Wer führt zu ihm? : :
Sie führt zu ihm : :
Die Liebe! : :

Friedrich Leopold Graf zu
Stolberg.

Digitized by Google

Roſaliens Feſt.

am 24. Mai.

Sind wir nicht zum ſchönen Feſt verbunden?
Feiern wir nicht einen holden Tag?
Auf, ihr Töne! wie das Herz empfunden,
Singt, ihr Töne, ſingt dem Herzen nach!

Singt den ſeligſten von allen Maien!
Eine Nachtigall rief ihn herab,
Liebesgötter kamen ihn zu weihen;
Singt, wie er der Roſ' ein Knöſpchen gab.

Schon als Knoſpe ward erkannt die Roſe,
Zugetheilt ihr ſchon der Blumenthron,
Als ſie, noch gehüllt in feuchtem Mooſe,
Nichts als Dornen trug für Cypris Sohn.

Digitized by Google

Aber welch ein Sehnen um die Hehre,
Als ſie nun, in Purpurgluth verklärt,
Und in Düften ſchwimmend, von Cythere
Einen Kuß empfing, Trophäen werth!

Seht in Mutterwürde nun ſie prangen,
Selbſt von edlen Knoſpen rings umlacht!
Immer nach der Herzen ſüß verlangen,
Immer treu von Grazien bewacht!

Sey gefeirt, du Liebliche, du Holde!
Dich umſchwebe ſanft dein ſchöner Mai,
Hell die Stirn, mit Fittigen von Golde,
Ewig jung, und ewig ſorgenfrei!

Overbeck.

Digitized by Google

An die Mutter,
der man ihr jüngſtes Kind begrub.

d. 26. Dec. 1808.

Geuß nur, o Mutter! der Thränen Fülle
Ueber die ſüße Blume herab.
Sie verſenken die heilige Hülle
Welche die himmliſche Knoſpe umgab.

Weine! In herrlicher Klarheit glänzte
Frühe die Hülle des göttlichen Lichts;
Siehe, ein Strahl aus Eden umkränzte
Sichtbar die Züge des Engelgeſichts.

Wein', o Mutter! Schaue es fließen
Liebender Thränen Opfer ſo viel,
Um den Fremdling, der früh uns entriſſen,
Schnell uns enteilte zum fernеſten Ziel.

Digitized by Google

Engel winken von allen Sternen
Liebend den Schweſterengel hinan,
Winken ihm leuchtend aus allen Fernen
Freudig hinauf die ſtrahlende Bahn.

„Kommſt du ſo früh aus den Thälern der Erde?
„Sey uns gegrüſſet mit himmliſchem Kuß. —
„Siehe! dort unten iſt Schmerz und Beſchwerde,
„Hier iſt der Seligkeit reiner Erguß.

„„Laſſet die Kindlein doch zu mir kommen!““
„Sprach Er, der Herrliche, „„wehret es nicht,
„„Ihr, ja ihr iſt das Erbe der Frommen;““
„Siehe! nun wandelſt du freudig im Licht.

„Schweſter — Engel Ihm in die Arme
„Legen wir holdes Kindlein dich,
„Daß er ſich göttlich deiner erbarme:
„Siehe! Er winket, Er winkt dir zu ſich.“

Caroline Rudolphi.

Digitized by Google

An Blandinen,

ein ſchönes Findelkind.

Du, die verſtohlen unter'm Weſenſchwarme
Ein Meiſterſtück des Ungefährs erſchien,
Bedarfſt der Ahnen nicht, o Herzenkönigin!
Dir öffnet, hochentzückt, dein Vaterland die Arme.
Kaum ſeh' ich dich, Blandine, kaum gewahre
Ich deine Schäfertracht, die langen dunkeln Haare,
Den Purpurmund zum ſchwarzen Augenpaare,
Der Wangen holdes Roth, dies Röschen vor der Bruſt,
Den Zauberwuchs und deine funfzehn Jahre —
So fühl' ich fremde Gluth, und himmelgleiche Luſt.
Sey denn, Blandine, bis zur Bahre
Von mir beſungen und geliebt!
Am wahrſten ſieget, wem bei Geiſt und Tugend
Kein andrer Name ward, als ihm die Taufe gibt,
Kein andres Gut, als Schönheit, Anmuth, Jugend.

Digitized by Google

Der Götter Weihgeſchenk iſt groß.
Gefallen heißt dein neidenswerthes Loos.
Kann zu beklagen ſeyn als Spielball vom Geſchicke,
Wer alle glücklich macht mit Einem Blicke?
Was kümmert uns, wer dein Erzeuger war?
Genug, daß tauſend Reize dich verklären!
Dein höchſter Vorzug, Abbild von Cytheren,
Iſt, daß die Liebe dich gebar.

Haug.

Die entarteten Muſen.

Vernunft, dir, ächtes Himmelskind!
Schwur Haß der Dichterorden,
Und leider! aus neun Muſen ſind
Neun Närrinnen geworden.

Weiſſer.

Digitized by Google

Geiſtliches Lied.

Wenn in trüben, bangen Stunden
Finſterniß mich will umhüllen,
Sich ein Leidenskelch mir füllen:
Denk' ich Chriſti trüber Stunden,
Und das Leid iſt überwunden.

Wenn in trüben, bangen Stunden
Sünde will das Herz bethören,
Und das Herz die Sünde hören:
Denk' ich Chriſti ſchwerer Stunden,
Und die Sünd' iſt überwunden.

Wenn in trüben, bangen Stunden
Liebe ſich in Leiden kehret,
Leid um Liebe mich verzehret:

Digitized by Google

Denk' ich Chriſti banger Stunden,
Der um Liebe Tod gefunden.

Wenn in trüben, bangen Stunden
Körper will den Geiſt beſiegen,
Geiſt dem Körper unterliegen:
Denk' ich an des Heilands Wunden,
Und die Seele muß geſunden.

Wenn in trüben, bangen Stunden
Leben will vom Leben weichen,
Todt die Lieben uns erbleichen:
Denk' ich Chriſti letzter Stunden,
Und der Tod iſt überwunden.

L e h r.

Digitized by Google

Morgenbetrachtungen eines glücklichen Gatten.

[Nach der Melodie der Menuett à la Vigau. zu ſingen.]

Wie ſüß ſie ſchlummert!
Wie ſanft das Köpfchen
In meinem Arme
Gebettet ruht!

Wie, ſtill entwehend
Den rothen Lippen,
Der leiſe Odem
Sanft kühlt die Gluth!

Und wie der Buſen,
Der wonneſüſſe,

Digitized by Google

Der weiſſe, zarte,
Nur halb verſteckt,

Mit ſtillem Wallen,
Mit holdem Beben,
Mit ſüſſem Winken
Die Sehnſucht weckt.

Wie ſie im Schlummer
Das runde Aermchen
Ach! zur Umarmung
Einladend ſtreckt!

O ſieh! es zittert
Die ſeidne Wimper,
Es bebt die Lippe
Und freundlich blüht

Ein holdes Lächeln
Am ſüſſen Munde.
Horch! welch ein Wörtchen
Ihm jetzt entflieht!

Digitized by Google

O Wonne, Wonne!
Sie ruft im Traume
Mich hochbeglückten
An dieſes Herz!

Erwach', erwache,
Mein liebſtes Leben!
O ſtill', o ſtille
Den ſüſſen Schmerz!

Ihr blauen Augen,
Erglänzet heiter,
Und tragt, zwei Engel,
Mich himmelwärts.

Chriſtian Niemeyer.

Digitized by Google

Trinklied.

Mel. Gegen die Beſchwerden dieſes Lebens ꝛc.

[Aus dem kleinen Matroſen.]

Nimmer ſoll beim frohen Mahle
Schweigen froher Lieder Klang!
Mit dem Jubel der Pokale
Eine ſich der Rundgeſang!
Alſo haben unſre Ahnen
Ihren Römer froh geleert;
Trink' und ſinge, wer die Manen
Unſrer guten Väter ehrt.

Lebet treu der alten Sitte
In der trüben, neuen Zeit;
Nimmer weich' aus unſrer Mitte
Biederſinn und Fröhlichkeit.

Digitized by Google

Auf, und füllt die Becher wieder!
Glaubt, was Doctor Martin ſang:
Wer nicht liebt Wein, Weib und Lieder,
Bleibt ein Narr ſein Leben lang.

Weihet drum den vollen Becher
Zu der Liebe ſüßem Dank,
Holde Frauen! frohe Zecher
Bringen Euch den Göttertrank;
Laßt das Opfer Euch gefallen,
Die ihr willig Freude ſchafft!
Mit vereintem Gläſerſchallen
Heiliget des Nektars Kraft!

Preis der Freundſchaft hoher Wonne!
Mag der Stolz ſich einſam blähn,
Diogen in ſeiner Tonne
Müde ſich nach Menſchen ſpähn!
Wohl uns, daß in unſerm Kreiſe
Mancher Gute trinkt und lacht,
Nur der Frohe iſt der Weiſe,
Ihm ſey dieſes Glas gebracht!

Digitized by Google

Und den Kindern, die im Kranze
Zarter Jahre hoffend blühn,
Und den Mädchen, die im Tanze
An dem Arm des Jünglings glühn,
Und dem Jüngling, der das Leben
Kühn umfaßt mit freiem Sinn,
Reichet froh den Saft der Reben,
Reicht die Zauberſchale hin.

Muth'ge Männer, würd'ge Greiſe,
Edle Mütter, ſtoßet an!
Trinkt auf frohe Lebensreiſe!
Streuet Blüten auf die Bahn!
Heil dem Lied und Heil der Rebe,
Grauem Haar und Roſenmund!
Alles Gute, Schöne lebe
Auf dem weiten Erdenrund!

E. Stöber.

Digitized by Google

Apologie
Sr. höchſtſeligen Majeſtät
Midas des Weiſen,
von Phrygien.

Ein König hat gewiß von Unglück zu ſagen, wenn Geſchichtſchreiber und Dichter ihm nicht einmal Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Wie ſelten bedienen ſich beſonders die letzten ihrer Dinte zum Anſchwärzen, wenn es einem Herrſcher gilt, der ihnen goldene Gnaden- und eiſerne Ungnaden-Ketten verleihen kann! Sie lügen ſogar zuweilen, blos um loben zu können, und man hat Beiſpiele, daß ſie ſelbſt im Kerker den Gewaltigen mit Hymnen feierten, deſſen Machtwort ihnen die nöthige Muße zu ihrem Geſang verſchafft hatte.

Gleichwie aber keine Regel ohne Ausnahme iſt: ſo ſieht man zuweilen, wiewohl höchſt ſelten, eben dieſe Thron- und

Digitized by Google

Purpur ſ Schmeichler ihre Natur ſo ſehr verläugnen, daß ſie von einem gekrönten Haupt nicht etwa blos mit verdientem, ſondern ſogar mit unverdientem Tadel zu der Nachwelt ſprechen.

Wer erinnert ſich hier nicht ſogleich des armen Königs von Phrygien, deſſen Name vorzüglich durch die Bosheit der Poeten zum Sprichwort geworden iſt, wenn es darauf ankommt, einen habſüchtigen Thoren, oder was noch ſchlimmer iſt, einen Kritiker ohne Verſtand und ohne Geſchmack zu ſchildern?

Zwar iſt es nicht zu läugnen, die Gabe, alles, was er berührte, in Gold zu verwandeln, mit welcher ihn der Gott des Weins auf ſeine Bitte beſchenkte, dieſe Gabe hatte wenig Nutzen für ihn, und hätte ihm beinahe das Leben gekoſtet. Aber war es ſeine Schuld, daß der meiſtens trunkene Thyrſusſchwinger ſeinen Wunſch nicht cum grano salis, nämlich mit der Klauſel, die ſich von ſelbſt verſtand, erfüllte? Doch auch noch aus andern, weit triſtigern Gründen, verdient er das Mitleid und zum Theil ſogar die Bewunderung und die Liebe der Nachwelt. Was würdet ihr z. B. darum geben, wenn jeder eurer Plusmacher ein Midas wäre, und bei ſeinen Operationen ſelbſt verhungerte, ſtatt daß andere dieſen ſchreck-

Digitized by Google

lichen Tod durch ihn ſterben? Auch werdet ihr mir wohl kaum einen König zu nennen vermögen, der auf eine ſo unſchuldige Art, ohne den geringſten ſeiner Unterthanen zu drücken, reich werden wollte, wie eben dieſer verachtete und verſpottete Midas. Ohne Zweifel gebot ihm gerade ſeine Ehre, und ſein Vortheil, einem ſeiner Nachbarn den Krieg anzukündigen, und das Herz blutete ihm bei der Vorſtellung, wie ſchwer es ſeyn würde, die Armee auf hundert tauſend Mann zu verſtärken, ohne zugleich das Land mit dreimalhundert tauſend Bettlern zu vermehren. Was that er alſo? Er zerriß ein ihm übergebenes ſehr ſinnreiches Projekt, den öffentlichen Schatz zu füllen, welches ausgeführt werden konnte, ohne ſelbſt dem geringſten Unterthan ſein natürliches Recht an Luft und Waſſer zu entziehen, er zerriß es, und warf es dem Urheber mit den Worten vor die Füße: Nein, eher ſoll jeder Biſſen Brod, den ich in den Mund ſtecke, ſich in Gold verwandeln, ehe ich mir dieſes verfluchte Metall durch deine verfluchten Mittel verſchaffe. Muß ich einmal Gold haben, und freilich iſt es unmöglich, ohne einen Ueberfluß davon mit Anſtand zu regieren: ſo will ich mir den Bettel mit Gottes Hülfe ſelbſt verfertigen, ohne Millionen Thränen zu erpreſſen, und ohne die Verzweiflung in Phrygien

zur Tagesordnung zu machen. Und war er denn der einzige Habſüchtige ſeiner Art? Verhungern nicht noch bis auf den heutigen Tag Tauſende freiwillig, blos aus Liebe zum Golde? Ihr nennt ſeinen Wunſch thöricht. Aber was wünſchet denn ihr euch jeden Augenblick? Weisheit vielleicht, wie der unweiſe Salomo? Oder einen Verſtand, der dem Guten, dem Wahren und dem Schönen huldigt? Oder gar ein Herz, das für die Tugend glüht? Ihr verſtummt, obgleich der weiſeſte Wunſch auch immer derjenige iſt, der am leichteſten erfüllt werden kann. Gold, Gold iſt es, was der Reiche ſchon hat, und dennoch wünſcht, und Gold iſt es, wovon der Bettler auf ſeinem Strohlager träumt. Und wollte der Himmel, es bliebe beim bloßen Wünſchen und Träumen! Wir würden dann von keinem Bubenſtücke mehr hören, und für die kleinen Diebe den Galgen, und für die großen unſere unmächtigen Flüche erſparen können. Kurz, ſo lange ihr nicht ſelbſt aufhört, zu ſcharren, zu ſchaben und zu ſchinden, und ſo lange ihr euch obendrein noch weit elendere Dinge wünſcht, als Reichthum, ſo lange rathe ich euch, ſtatt den guten phrygiſchen König zu verlachen, ſo oft ihr ſeine Geſchichte leſt, in euren eighen Buſen und an eure eigenen Midasohren zu greifen, und ihr habt um ſo mehr Urſache, dieſen Rath zu befolgen,

Digitized by Google

da die meiſten eurer Wünſche nicht blos thöricht, ſondern ruchlos und abſcheulich ſind. Oder iſt etwa der Tod des Vaters im Herzen des Sohns ein frommer Wunſch? Und würde nicht mancher unter euch im Falle des Königs Midas auf alles Gold, und auf alles, was in ſeinen Augen ein Gut iſt, Verzicht thun, blos um ſeinem Nächſten, vielleicht ſeinem Wohlthäter, oder gar ſeinem Buſenfreunde, ein Unglück anzuwünſchen? In der That, es iſt zu bedauern, daß nicht von Zeit zu Zeit ein ſolcher Wünſche erfüllender Gott von Reich zu Reich, von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, von Pallaſt zu Pallaſt, von Hütte zu Hütte wandert. Er würde eine merkwürdige Geſchichte der menſchlichen Narrheit und Verworfenheit aufzuzeichnen bekommen.

In vorigen Zeiten fehlte es nicht an Ungläubigen, welche die ganze Goldmachergeſchichte unſers Königs geradezu für eine Fabel erklärten. Aber in den unſrigen, in welchen man Geiſter ſchaarenweiſe beſchwört, in welchen man in einem gewiſſen Zuſtande durch die dickſten Mauern hindurch ſeinen Roman oder ſeine Predigt lieſt, in welchen die Kranken ſchlafend zukünftige Dinge verkündigen, und ohne ein Wort von Arzneikunſt zu wiſſen, ſich die untrüglichſten Mittel gegen ihre Krankheit ſelbſt verordnen, in welchen man endlich die

verloren gegangenen geheimen Wiſſenſchaften, wie im Mittelalter die öffentlichen, aufs neue entdeckt hat, und die Alchymiſten nichts anders als inſpirirte Chymiſten ſind, kurz, in dieſem Jahrzehend der Wunder wäre es vermeſſene Thorheit, eine noch weit unglaublichere Geſchichte nicht glauben zu wollen, und die Gabe des Midas iſt ein herrliches Mittel, die Ungeweihten, welche die neuen Wunder hartnäckig läugnen, und gegen die Wunderthäter ſelbſt ſich wahre Blasphemien erlauben, verſtummen zu machen. Auch ſollten billig gewiſſe Philoſophen den langöhrigen König zu ihrem Schutzpatron erwählen.

So wenig aber dieſem König, wie wir gezeigt haben, ſein Wunſch in den Augen billiger und vernünftiger Leute zur Unehre gereichen kann, ſo leicht iſt es, ihn gegen die ungerechten Vorwürfe, die ihm in der gelehrten Republik als Kunſtrichter gemacht werden, zu vertheidigen. Apollo, ein bekannter hitziger Kopf, rächte ſich an ihm für ein Urtheil, Kraft deſſen er der Flöte des Naturdichters Pan vor der Leyer des ſtolzen Sonnengottes den Vorzug zuerkannte, ſtatt mit einer Antikritik, durch ein ungebetenes Geſchenk, das in den Ohren des durch ſeinen Ueberfluß an Geduld, und durch ſeinen Mangel an geſunder Urtheilskraft gleich berühmten Thiers

Digitized by Google

beſtand. Wer weiß aber nicht, daß der lorbeerbekränzte Muſenvorſteher und Drachenbezwinger von jeher einen tödtlichen Haß auf eine gewiſſe Gattung von Kunſtrichtern geworfen hat, obgleich die meiſten wenigſtens die Unbürtigkeit mit ihm gemein haben? Er kann ſchon darum in ſeiner gelehrten Fehde mit unſerem König nicht für unbefangen gehalten werden, wenn er auch nicht Richter in eigener Sache geweſen wäre. Mag aber auch dem guten Midas in ſeinem Urtheil etwas Menſchliches begegnet ſeyn, iſt es darum eines Gottes würdig, ſich dafür ſo unmenſchlich zu rächen? Ich frage, um nicht die ganze Welt zu fragen, nur die deutſche, ob noch eine Literaturzeitung, oder ſonſt eine Recenſionsanſtalt, beſtehen könnte, wenn jeder kunſtrichtende Midas auch Midas-Ohren bekommen ſollte? Gerechter Himmel, wie oft wird in unſern Tagen einem Pan der Preis gegeben, der einem Apollo gebührt! Gibt es nicht Recenſenten, ihrer ſind wenigſtens ein halbes Dutzend, die einen Werner über Leſſing, die neueſten Hans Sachſe und Wiederherſteller der gehörnten Siegfriede und ähnlicher unſterblicher Werke über Wieland, und die reimenden Schneidersgeſellen voriger Jahrhunderte über Ramler und Gleim, über Bürger und Hölty, und überhaupt über die größten und liebenswürdigſten Sänger des goldenen

Alters deutſcher Poeſie erheben? Und dieſe ächten Geiſtesbrü-
der des Midas ſind keinesweges gleich ihm aus königlichem,
ſondern meiſtens aus dem unedelſten Blut entſproſſen, und
man muß ſie eben daher ſtatt auf einem Thron, höchſtens auf
dem Katheder einer ſtaubichten Schule, oder gar noch auf den
Schulbänken, ſuchen. Mit einem Worte: unſere furchtbarſten
Rhadamante beſtehen aus Rektoren, Konrektoren, Subrek-
toren und — Studenten, wo nicht gar aus Primanern. Hat
aber dieſe Miſere aller Miſeren, um mich eines ſehr paſſenden
Schillerſchen Ausdrucks zu bedienen, etwa ein größeres Recht,
alberne Urtheile zu fällen, als ein Kunſtrichter im Purpur?
Der phrygiſche König war wenigſtens ein unbeſtochener
Richter. Er ſprach zugleich ſein Urtheil ſchlicht und gerade
aus, ohne es in eine Wolke von myſtiſchem Unſinn, der
wie Tiefſinn ausſehen ſoll, zu hüllen; er erlaubte ſich end-
lich weder pöbelhafte Schmähungen, noch hämiſche Perſönlich-
keiten; kurz, er urtheilte ſchlecht, aber bona fide, und ſo gut
er es verſtand, und ohne den Anſtand und die Schicklichkeit
zu verletzen. Welch ein Abſtand alſo zwiſchen ihm und ſeinen
unwürdigen Nachkömmlingen! Nicht genug, daß ſie zehnmal
ſtupider ſind, als er, ſie ſind auch zehnmal boshafter, frecher
und unverſchämter. Und dir, gerechter Apollo! ſind die

Digitized by Google

Ohren dieſes Geſindels, wie es ſie mit auf die Welt bringt, lang genug? Im Ernſt, ich begreiſe dich nicht. Doch ich begreiſe dich nur zu gut. Deine Nachſicht iſt eitel göttliche Weisheit, und reines Gefühl deiner hohen Würde. Die Rotte der neuen Midaſſe kann ſich an dir und deinen Lieblingen nur durch Lob verſündigen. Du haſt alſo nichts an ihnen zu rächen, und deine Strenge gegen ihren Stammvater beweiſt, wie unendlich er in deinen Augen über ſie erhaben war. Sie entwaffnen deinen Zorn durch den höchſten Grad der Unbedeutenheit und Armſeligkeit. Statt alſo mit dem großen Haufen über die Ohren des phrygiſchen Königs zu ſpotten, wünſche ich ihm vielmehr noch im Grabe dazu Glück, und würde denjenigen unſerer Afterkritiker für den beſten unter ſeinen Kollegen halten, welcher deinen Unwillen bis zu einer gleichen Auszeichnung zu reizen fähig wäre.

Purpurino.

Digitized by Google

Das Mädchen und die Blumen.

Das Mädchen.

Süſſe Blumen ſeyd willkommen
In des Jahres goldner Zeit,
Ach, ihr ſeyd ſo ſpät gekommen,
Und der Sommer iſt nicht weit!

Könnt ihr meine Stimme hören,
Könnt ihr meine Blicke ſehn?
Sagt mir, welche will mich lehren
Euer leiſes Wort verſtehn?

Sagt mir, welche ſoll ich wählen
Zur Geſpielin in dem May?
Welche will mir gern erzählen,
Wo die ſchöne Heimath ſey?

Digitized by Google

Die Lilie.

Wähle mich, mit reinem Kleide
Schmückte mich der Mutter Hand,
Unſchuld wurde mein Geſchmeide,
Und ſo bin ich dir verwandt.

Das Veilchen.

Wähle mich, ein ſüß Verlangen
Wohnt in meinem zarten Blau,
Doch es fühlt die warmen Wangen
Freundlich mir der reine Thau.

Die Roſe.

Wähle mich, denn treu behüten
Lehr' ich dich durch heil'ge Scham
Deiner Jugend keuſche Blüten,
Ohne Reue, ohne Gram.

Digitized by Google

Der Rosmarin.

Wähle mich, denn hoffend bindet
Mich die junge Braut ins Haar,
Wähle mich, denn hoffend windet
Mich die Trauer um die Bahr.

Das Mädchen.

O ihr Freundlichen, umgeben
Sollt ihr alle meinen May,
Sollt mir ſagen, was im Leben,
Was im Tod das Schönſte ſey!

Schreiber.

Digitized by Google

Naturtrieb.

„Du mußt dein Glück, du kannſt es nur von Innen,
O Freund, aus deinem eignen Herzen ſpinnen;
Und ſeine Unluſt trägt und ſeine Luſt
Ein Jeder nur in ſich, in ſeiner Bruſt.
Drum folg'! und weiter laß die Götter walten.“
So lehrten mich die Neuen, ſo die Alten.

Ich folgt' und ſpann zu Freud' und Luſt und Schmerzen
Der goldnen Fäden viel aus meinem Herzen.
Ich ließ die Götter, was ſie wollten, thun,
In ihrem Frieden gern die Menſchen ruhn;
Ich ſpann mich ein mit Seidenwurmestriebe
In weiches, ſeidenes Geſpinnſt der Liebe.

Doch jetzt? — Ein ſeltſam, wunderlich Gedränge
Regt ſich in mir, und ſchwühl wird mir und enge,

Digitized by Google

Ich fühl' in dem Gewebe mich gedrückt,
Das vorhin mich, wie loſ' und leiſ'! umſtrickt.
Es wächſt, es dehnet ſich der Freiheit Schwinge:
Hin fliegt die Seidenraup' im Schmetterlinge.

K. H. G. von Meuſebach.

Klage.

Laßt mich! Ihr Amoretten prahlt!
Oft, wenn ihr Mädchenherzen ſtahlt,
Hat Plutus euren Sieg vollendet.
Ach, wer nur Liebesworte ſpendet,
Wird nur mit Hoffnungen bezahlt.

Haug.

Digitized by Google

L e b e n s w e g e.

1.

Mit verſchloßnen Sinnen geht die Menge
Durch des Lebens blumenreiche Flur,
Achtlos auf des Haines Schattengänge,
Folgt ſie treu der vielbetretnen Spur.
Aengſtlich ſorgend um des Weges Enge,
Nimmer um ſich blickend, vorwärts nur,
Iſt das rege Leben der Natur
Ihrem Lauf ein laſtendes Gedränge.
Heil ihr! An dem ſtaubbedeckten Pfade
Welkt die Freude — aber auch der Schmerz.
Bis zu Lethe's dämmerndem Geſtade
Braucht ſie Füße nur, und nie ein Herz.
Und daß dort auch Reue ſelbſt ihr fehle,
Strömt Vergeſſenheit durch ihre Kehle.

2.

Selig, wer in glückbegabter Stunde
Wie ein Sieger in das Leben trat!
Auf des Selbſtvertrauens Felſengrunde
Feſtend, wallt er ſorglos ſeinen Pfad.
Mit dem Schickſal ſteht ſein Wunſch im Bunde,
Heitre Weisheit lenket ſeine That,
Und der ſchönſten Zukunft reiche Saat
Streut für ihn die eilende Sekunde.
Der Empfindung holde Blüten blühen
Schön in ſeines Morgens Dämmerung.
Seines Mittags goldne Früchte glühen;
Seinen Abend hellt Erinnerung.
Wann im Nachtgrau'n ſeine Pulſe beben,
Wird noch ſanft die Hoffnung ihn umſchweben.

3.

Seine Erde liebend zu bewohnen,
Sey dem Staubgebornen Recht und Fug.
Von den nebelvollen Regionen
Strebt des Göttersohnes hoher Flug

Digitized by Google

Hin, wo, ſeines Buſens Drang zu lohnen,
Wann der Weihe hehre Stunde ſchlug,
Oft ihn der Begeiſtrung Flügel trug:
Zu der Wahrheit und der Schönheit Thronen.
Wann des Lebens Wolken ihn umdüſtern,
Stumm er ſeines Kerkers Wände mißt,
Wird ein Gott ihm in die Seele flüſtern:
Fühle, Sohn der Götter, wer du biſt!
Freudig einſt, wann ſeine Feſſeln fallen,
Wird er zu verwandten Fluren wallen.

G. v. S.

Der ſaumſelige Schuldner.

Die du mir redlich zahlſt, zu klein iſt nur die Schuld,
Sonſt würd' ich, du kannſt meinen Worten trauen,
Sonſt würd' ich von dem Gelde der Geduld
Gleich einen Tempel bauen.

Weiſſer.

Aus dem Italiäniſchen des Michel Angelo.

[In ſeinem hohen Alter.]

Ach ich Armer, wenn ich an die Jahre
Meines Lebens nun zurückgedenke,
Ach von allen — nicht ein Tag, der mein war!
Eitles Hoffen, trügendes Verlangen,
Wünſche, Seufzer, Gram und Stolz und Liebe,
(Was ein menſchlich Herze je gefühlt hat,
Iſt nicht neu mir!) Alles zog — wohin mich?
Ach, wie fern vom Guten und der Wahrheit!
Und ich gehe nach und nach zum Grabe,
Und der Schatten wächſet und die Sonne
Wird mir trüber — bald erſink ich kraftlos.

* * *

Schwache Seele, da der Jahre Feile
Deinen Körper ſtündlich abnagt:

Digitized by Google

Ja vielleicht in kurzem deine Bürde
Gar dir abfällt, und du dich im andern,
Deinem wahren Vaterlande, findeſt;
Kannſt du immer noch den alten Trieben,
Die dich Schwächern, Aeltern, immer mehr ja
Drücken, geiſſeln, peinigen! — noch dienen?

Ach, du mußt! — O Gott, ſo leih mir Kräfte!
(Dir verhel' ichs nicht: kleinmüthig neid' ich
Die entſeelten Todten. Alſo zittert
Vor mir meine Seele!) Reiche du mir —
Du aus fernem, mir in fernem Lande
Deine milden Arme, und entreiſſe
Mich mir ſelbſt, und mache mich . . was du willſt!

(Herder. 1772.)

Lied.

Componirt von Kienler.

O Hain, auf den Aurora
Die duft'gen Thränen weint,
O Blütenthal, wo Flora
Früh der Najad' erſcheint;
Zephyr, der meine Klagen
Zu Nachtigallen trägt,
Könnt ihr, könnt ihr mir ſagen
Was mich ſo tief bewegt?

Wie kömmt es, daß mir Thränen
Sich ſtets mein Auge füllt?
Wohin zieht mich dies Sehnen?
Wird es denn nie geſtillt?
Warum raub' ich den Bäumen
Wahnſinnig wild ihr Laub?
Warum in irren Träumen
Geb' ichs dem Strom zum Raub?

Digitized by Google

Dies iſt gewiß die Liebe,
Von der man oft mir ſprach,
Wohl gleichts dem wilden Triebe,
Der manches Herz ſchon brach.
Ich fühls und doch nicht löſen
Will ich dies Flammenband;
Nein, ich will nicht geneſen,
Nun mir dies Weh bekannt.

Koreff.

Bis dat, qui cito dat.

„Wer, ſchnell zu geben, ſich beſtimmt,
„Gibt doppelt", ſagt die Welt.
Nur ſchade, daß, wer ſchnell auch nimmt,
Nicht doppelt auch erhält!

Haug.

Spätere Zueignung des Oſſian an meinen Bruder.

Ja, es umſäuſelte mich ſchon
Des Gefieders Wallung, da verſchwand
Der Adler des Geſangs,
Und ſchwang die Fittige dort
Im goldenen Aether der Empfindung,
Wo er ſterblichem Ohre nicht tönt.

Ihm begegnete dort
Dein vertrauter Genius,
Der im goldenen Aether der Empfindung
Schwebete, ſeinem Heim!

Und er führete den Flüchtling,
Mit dem Zauber der Liebe,
Seinem Zauber, mir zurück!

Digitized by Google

Dem Zauber der Liebe
Gehorchet alles,
Was auf Fittigen des Geiſtes ſich erhebt!
So folgen ſummende Bienen
Dem tönenden Erz.

Er erſcheinet mir wieder
Von dem Genius des Geliebten herbeigeführt,
Krümmet ſchmeichelnd den glänzenden Hals,
Schmieget ſich in der Sprache rauſchendes Band,
Und als Bote fleugt er zu dir,
Wie Tauben am Nile,
Wenn Kunde ſie bringen und der Liebe Gruß.

So wollt' ich noch jüngſt
Ihn ſenden zu Dir,
Mit der Stimme von Kona,
Seit in einſamer Stunde,
Mir am Ufer der Werſe,
Durch hangende Wölbung des Laubes,
Am Himmel, in ſchwebenden Wolken,
Die hehren Geſtalten

Digitized by Google

Von Selma erſchienen,
Und zu hören ich wähnte
Verſchwebenden Nachhall
Von Oſſians Leyer,
Und Malvina's Geſang.

Nun eilet zu Dir
Der gefiederte Bote,
Von Halle des Geſangs
Zu Halle des Geſangs,
In tönendem Flug.

Nur Nachhall auch er
Der Liebe, die treu,
Aus Tiefe des Herzens
In Tiefe des Herzens
Sich glühend ergeußt!

Münſter, am 30. Januar 1806.

Friedrich Leopold Graf zu
Stollberg.

Digitized by Google

Das neue Lied.

Ein neues Lied! Ein neues Lied!
Geſundheit und ein froh Gemüth!
Wer unſer neues Lied nicht kann,
Der fang' es heut' zu lernen an,
Und ſey zu üben es bemüht:
Geſundheit und ein froh Gemüth.

Wem weiht ſich unſer neues Lied?
Der Schönheit, die das Herz erzieht.
Wer ſolche Schönheit lieb gewann,
Der ſtimme mit uns jauchzend an:
Sie lebe, die unſterblich blüht,
Die Schönheit, die das Herz erzieht!

Ihm, der für Recht und Wahrheit glüht,
Für Freund und Feind ſich edel müht,
Nie Schlechtes thun und dulden kann,

Fecht' ihn auch Haß und Mißgunſt an —
Ihm, Freunde, ſingen wir dies Lied,
Dem Edelſten, der vor uns blüht.

Der neuen Zeit, die vor uns blüht,
Dem Blick, der in die Zukunft ſieht!
Wer für die Nachwelt leben kann,
Iſt, auch verkannt, ein ſel'ger Mann;
Ihn ehret froh der Zeiten Lied;
Glück auf! — der Zeit, die vor uns blüht!

Noch einmal ſtimmet an das Lied,
Der Kraft, die Herz an Herzen zieht.
Ihr weihen wir uns, Hand in Hand,
Und knüpfen ein unlösbar Band.
Der ſchönſten Kraft, die in uns glüht,
Dir, Freundſchaft, Liebe, Hochgemüth!

Herder.

Digitized by Google

Abendlied.

Den Guten im Lande gewidmet.

Mel. Göttin ſanfter Herzenstriebe ꝛc.

[Aus dem Schiffspatron von Dittersdorf.]

Trage deines Lebens Bürde
Durch der Zeiten Sturm dahin,
Vor des Muthes heitrer Würde
Müſſe feige Klage fliehn.
Und die Seele ſtill und rein
Wie ein Frühlingsabend ſeyn.

Chor.

Und die Seele ſtill und rein
Wie ein Frühlingsabend ſeyn.

Digitized by Google

Seht! die Sonne ſank hernieder,
Wolken tragen Himmelsglanz,
Und der Vögel Ruhelieder
Feiern in der Wipfel Kranz;
Ruhe tönt es jedem Schmerz;
Ruhe! ruhe Menſchenherz!

C h o r.

Ruhe tönt es ꝛc.

Aus der heil'gen Aetherferne
Senden durch die dunkle Nacht
Milde Strahlen Gottes Sterne,
Glänzt der Mond in ſtiller Pracht;
Friede blinkt ſein ſanfter Schein,
Friede über Flur und Hain.

C h o r.

Friede blinkt ꝛc.

Digitized by Google

Mag die Natter uns umſchleichen,
Die Verläumdung uns umſpähn,
Nimmer werden Engel weichen,
Wo ſie gute Menſchen ſehn.
Der Gerechte ſchläft in Ruh';
Gott ſchließt ſeine Augen zu.

C h o r.

Der Gerechte ꝛc.

Schlaf! du Mohn umkränzter Knabe;
Du auch heiterſt unſer Loos,
Das Vergeſſen iſt die Gabe
Die entſinket deinem Schoos,
Süſſer Schlaf! in deinem Arm
Schwindet jeder Erdenharm.

C h o r.

Süſſer Schlaf ꝛc.

Digitized by Google

Reicht noch einmal euch die Hände!
Kurz iſt jede Trennungszeit,
An das dunkle Lebens ⸗ Ende
Gränzt die heitre Ewigkeit.
Blüten fallen! . . . Weſte wehn:
„Wiederſehen, Wiederſehn!“

Chor.

Blüten fallen ꝛc.

E. Stöber.

Lavaters Tod.

(1801.)

Ruhe nun aus, o Seher! Du haſt viel Gutes erſpähet,
Böſes nicht mehr zu ſehn, wiegte der Engel dich ein.

Gerning.

Digitized by Google

Canzone.

Der Traum (nach Sannazaro).

Madonna war gekommen, meinem Sehnen
Mit freundlichen, mit ſanften Blicken
So ſchön, ſo hold im Traume Troſt zu bringen.
Ich wagte, zu geſtehn der himmliſch Schönen,
Wie große Schmerzen mich vergebens drücken:
Da hört' ich dieſe Worte hold erklingen:
„Was ſeufzeſt du? Warum — ach! — willſt du fröhnen
Denn ewig, fern von mir, dem Schmerz? Wie? zücken
Sich dieſe Waffen nur, um Leid zu bringen?
Nicht auch, um Leid mit Freuden ſüß zu krönen?“ —
Da ſchwand der Traum. — Und, um mich zu berücken,
Ließ ich das Licht nicht zu den Augen dringen.

Chriſtian Niemeyer.

Digitized by Google

Lied der Jungfrauen am Grabe der jungen Freundin.

Erſte.

Liebliche Freundin! ſo frühe, ſo früh'
Hat ſich dein lächelndes Haupt ſchon geneigt,
Iſt dir die Blume des Lebens verbleicht? — —
Himmliſche Blume! ach warum ſo früh?

Zweite.

Roſe des Thales, wie blühteſt du ſchön!
Schweſtern, ihr habet ſie glänzen geſehn,
Rein wie die Unſchuld, und ſchön wie das Licht,
Wenn es den Schleier des Morgens durchbricht.

Dritte.

Biſt du verſtummt, du lieblicher Ton?
Himmliſches Stimmchen! ach biſt du entflohn?

Digitized by Google

Haſt dich den Chören der Engel vereint?
Rufſt uns nun nimmer: „Ihr Augen weint!“ *

Vierte.

Schlägt dir nun nimmer dein kindliches Herz:
Läſſeſt die Deinen im nagenden Schmerz?
Siehe, da ſtehn ſie verſtummend umher! —
Haſt du kein Lächeln, kein einziges mehr?

Fünfte.

Freundin! wie wareſt du himmliſch geſinnt!
Hingeſt ſo liebend am hülfloſen Kind:
Wareſt der weinenden Schwachheit ſo mild:
Freundin, du warſt uns ein lehrendes Bild!

Erſte.

Wenige Tage nur leuchteteſt du,
Eilteſt dann wieder den Himmliſchen zu.

*) Choral aus Grauns Tod Jeſu.

Digitized by Google

Blüte des Lebens! ſo eilſt du hinab,
Kaum noch entfaltet, verſchlingt dich das Grab!

Alle.

Siehe! da ſtehn wir in tiefer Betrachtung am Grabe,
Opfern mit Thränen befeuchtet die duftende Gabe.
Wenige Tage noch wallen wir hier,
Schlummernde Freundin, und kommen zu dir!

Caroline Rudolphi.

Tänzerin Diaphani.

All ihre Kleider ſind
Wie zartgewob'ner Wind.
Was ſie noch nöthig hat,
Iſt nur — ein Feigenblatt.

Haug.

Digitized by Google

Trinklied.

Klang und Sang und Sang und Klang,
Das iſt meine Weiſe,
Sitz' ich ſo den Abend lang
In vertrautem Kreiſe;
Lieb' auch wohl mitunter ſo
Auf den Tiſch zu ſchlagen, —
Hat kein Teufel, bin ich froh,
Was danach zu fragen.

Stoß' ich mit dem Gläschen an,
Soll es laut erklingen,
Soll dem Freund, ſo hell es kann,
Die Geſundheit bringen.
Lieblicher trinkt ſich der Wein
Nach ſo ſchöner Weihe,
Goldnes Leben ſprudelt drein,
Daß der Menſch ſich freue.

Digitized by Google

Und es fließet der Geſang
Froh aus frohem Herzen,
Und es nimmt der Freund den Klang
Wieder ſo zu Herzen.
Luſt will jedes frohe Herz,
Muß ſich laut verkünden; —
Anders drückt's geheimer Schmerz,
Oder — es hat Sünden.

Und bin ich dann auch ſo frei
Auf den Tiſch zu ſchlagen,
Will ich laut und ohne Scheu
Dann der Welt nur ſagen,
Daß hier frohe Menſchen ſeyn,
Herzen ohne Flecken,
Die ſich nicht beim Glaſe Wein
Fürchten zu entdecken.

Freunde ſind wir allzumal,
Und auch luſt'ge Vögel,
Klang und Sang bei dem Pokal
Iſt drum bei uns Regel.

Digitized by Google

Und kommt uns das Trommeln an,
Sind wir nicht verlegen;
Jeder thuts ſo gut er kann:
Wer hat was dagegen?

Lehr.

Der Muthige.

Nur wer, Famoſa! dich nicht kennt,
Kann deines Ehherrn Muth verdächtig machen.
Er, den man eine Memme nennt,
Kämpft Tag für Tag mit einem Drachen.

Weiſſer.

Digitized by Google

Cumä.

Eine Elegie (nach Sannazaro).

Hier, wo ehdem die Mauern des weitgeprieſenen Cumä
Prangten, der herrlichſte Ruhm meines Tyrrheniſchen Meers;
Wohin oft von den fernſten Geſtaden die Fremdlinge wallten,
Deinen Dreifuß, Apoll, Sohn der Latona, zu ſchaun;
Wo in dem alten Hafen der weitumſchweifende Schiffer
Einlief, ſuchend die Spur jener Dädaliſchen Flucht,
Birgt nun der hohe Wald das ungezähmte Gewilde;
Wo die Sibylla einſt ihre Geheimniſſe barg,
Da verſchließet am Abend der Hirt die geſättigten Schafe;
Wo die Curia ſonſt heilige Väter gehegt,
Dort iſt der ziſchenden Schlangen, der flatternden Vögel Behauſung;
Jene Säle, die einſt Jahre nach Jahren gefüllt
Waren mit herrlichen Bildern der ewig geprieſenen Ahnherrn,
Liegen von eigener Laſt niedergeworfen nun da.

Digitized by Google

Jenen Boden, der einſt die heil'gen Tropäen getragen,
    Tritt nun der Fuß, und es deckt Trümmer der Götter das Kraut.
So viel herrliche, ſo viel berühmte Gräber, der Künſtler
    Ruhm und ſo manches Gebein Redlicher birgt nun der Schutt.
Zwiſchen verſtreueten Hütten und niedergeſunkenen Giebeln
    Dringet des Jägers Pfeil borſtigen Ebern ins Herz:
Dennoch hat nicht der Gott dieß griechiſchen Schiffen geweiſſagt,
    Noch die Taube, vorausflatternd ins offene Meer.
Und wir klagen, wenn ſchnell die Zeiten unſeres Lebens
    Schwinden? — Er reißet, der Tod, Städte gewaltſam dahin.
Ach! daß meine Orakel mich ſelbſt, den Propheten, betrögen!
    Daß ich noch gälte lang künft'gen Geſchlechtern ein Thor! —
Aber auch du, umfaſſend die ſieben Hügel, beſtehſt nicht,
    Noch Wetteiferin du, welche den Fluthen entſteigt,
Und dich, Mutter, wer dächt' es? — umwühlt einſt grauſam der Pflüger,
    Sprechend: Dies war hier auch eine gar treffliche Stadt! —

Digitized by Google

So reißt fort das Geſchick die Menſchen, ſo drängt es, ſo führet
Städte, und was du ſiehſt, alles — die Stunde davon.

Ch. Niemeyer.

Iliade.

Nur dem Rächer Achill und nicht dem Zerſtörer von Troja,
Hat der Latona Sohn einen Homeros geſchenkt;
Alexander dem Weltverwüſter hat er verſagt ihn,
Denn die Muſe verhüllt vor dem Eroberer ſich.

Gerning.

Digitized by Google

Der Schatz.

Ein Ackersmann hatt' eine kranke Frau.
Arzneien, Salben, Waſſerſchau,
Nichts ſchlug hier an. Im Gegentheil, nur ſchlimmer
Ward es mit ſeiner Bauzis immer.

Der arme Mann! Mit Thränen ging er aus,
Mit Thränen kam er ſtets nach Haus.

Einſt, was geſchah? Beim ſauren Mittagspflügen
Klang an der Schaar ein Topf. Er ſtutzt', erblich,
Rief aus: Ein Schatz! Mich graut; ich laß ihn liegen!
Ein Schatz iſt nicht für mich.

Ich armer Pflüger muß in Thränen ſäen,
In Seufzen erndten. Das iſt Lauf der Welt;
Und das iſt Nachbarnrecht. Wir gehen
All' auf daſſelbe Feld.

Digitized by Google

Warum ſollt' ich allein mir Schätze pflügen,
Und leben, wie ein reicher Mann!
Der Topf? Gar ſchön! Allein ich laſſ' ihn liegen;
Er diene, wem er kann! —

Er ſchwieg noch kaum; da ſtralt' ein Glanz von oben
Herab auf ihn, und aus dem Glanz ſcholl's her:
„Du ſollſt einfältiglich den Herren loben,
Und grübeln nicht zu ſehr.

Der Herr gibt Töne ſeinen Nachtigallen,
Milch ſeiner Heerd', und Farbe ſeiner Flur.
Er ſegnet, wie er will, mit Wohlgefallen.
Nimm's hin, und dank ihm nur!

Ihm danken, das iſt deine Pflicht, nicht ſorgen
Wie deiner Brüder Theil zu deinem paßt.
Das iſt vor deinem Kindesblick verborgen,
Und iſt nicht deine Laſt." —

Aufs Angeſicht war unſer Mann gefallen.
Demüthig hub er ſeinen Topf,

Digitized by Google

Und blickte himmelauf, mit ſchwachem Lallen,
Und ſetzt' ihn auf den Kopf,

Und ging. Stets leichter wurd' ihm unterm Gehen
Die Laſt. Er kam zur Frau. Er öffnet' ihn.
Da war von keinem Schatze was zu ſehen;
Ein Pergament lag drin.

Das Pergament war ein Recept. Voll Freuden
Sprang hin zum Apotheker unſer Mann.
Die Frau nahm ein, genas; und beiden
Ward gute Zeit fortan.

Overbeck.

Digitized by Google

Ehemals und jetzt!

Zu meiner Zeit war es anders! Dies Wort iſt ſchon oft geſagt, und wird wiederholt werden, ſo lange die Welt ſteht. Von der lieben Jugend vornehmlich wird kein Wort ungerner gehört, und das ſehr natürlich, weil es meiſtens mit einem grämlichen Geſichte ausgeſprochen, und von Seufzern über die böſe, verderbte Welt begleitet wird. Die grämlichen Geſichter und das Seufzen liebe ich ſo wenig, als die junge Welt ſie liebt; ich freue mich vielmehr, wenn ich etwas beſſer ſehe, als es zu meiner Zeit war. Wer das Gute, was er ſelbſt nicht genoſſen, anerkennt, gegen den ſey man immer etwas nachſichtig, wenn er das überſchätzt, wobei er fühlt, daß es den Grund zu ſeinem Lebensglück legte.

Anders waren zu meiner Zeit die Sitten, anders die Bedürfniſſe, alſo auch ganz verſchieden die Anſicht, die man über weibliche Bildung hatte. Von einem Mädchen verlangte man vorzüglich nur, daß ſie zu einer guten Hausmutter erzogen werde. Die Erziehung der Töchter war gänzlich das Ge-

Digitized by Google

ſchäft der Mutter, und beſtand meiſtens in Beiſpiel: ein Mädchen wurde erzogen, ohne ſelbſt zu wiſſen wie. Eine gute Mutter hatte aber auch nichts dawider, wenn der Vater ſich mit um die Töchter bekümmerte, und ihnen Gelegenheit gab, ihren Geiſt auszubilden. Nur hielt ſie ſtrenge Wache, daß nur die Nebenſtunden auf etwas verwandt wurden, was ihrer Tochter den damals verhaßten Namen eines gelehrten Frauenzimmers verſchaffen konnte. Da nun die meiſten Väter den größten Theil der Zeit ihrem Berufe widmen müſſen, ſo trafen die Freiſtunden der Väter und Töchter häufig zuſammen, und wie herzlich freute ſich dann ein Mädchen, wenn ſie durch Leſen und Geſpräch manches Lehrreiche und Angenehme einſammeln konnte!

Frühe ſchickte man zu meiner Zeit die Kinder in die Schule, damit man im Hauſe mehr Ruhe habe, und ſie ſelbſt an Stillſitzen und Ordnung gewöhnt würden. Die ſogenannte kleine Schule reichte für die Bedürfniſſe der Seele bis ins achte Jahr. Hier lernte ein Kind leſen, und wie es darin fortſchritt, den kleinen Katechismus, und einige Sprüche aus der Bibel. Morgens und Nachmittags mußte es hier zwei Stunden geduldig ausharren, wenn es gelobt werden wollte, und kam es zu Hauſe, ſo durfte es ſpielen. Vom fünften

Jahre an ward ein Mädchen auch wohl Abends eine Stunde in die Strickſchule geſandt. Vom achten Jahre an durften die Kinder in die große Schule gehn, die Morgens um ſieben Uhr mit einer Betſtunde in der Kirche anfing. Hier ward ein Lied geſungen, und jedes war mit einer Handlaterne verſehn. Vor acht war alles in der großen Schulſtube verſammelt, wo zwei Lehrer die Aufſicht hatten. Zur Rechten des erſten Lehrers ſaßen am langen Tiſche die Mädchen, zur Linken die Knaben. Hier las man zuerſt ein Paar Kapitel der Bibel, und hörte eine Erklärung darüber an; dann mußte man rechnen und ſchreiben, und wer ſeine Sachen ſchnell und gut gemacht hatte, durfte ein ſelbſtgewähltes Lied aus dem Geſangbuch auswendig lernen. Einige Stunden in der Woche hörte man auch bei ausgebreiteten Landcharten etwas von der Einrichtung der Welt, die Namen der Könige und Fürſten, und welches Land jedem gehörte. Was man davon gefaßt hatte, ſchrieb man ſich in ein kleines Buch. Das Zuſammenlernen der Knaben und Mädchen ward dadurch weniger ſchädlich, daß ſie ſtrenge geſondert blieben, ſelbſt nicht einmal mit einander aus der Schule gehen durften. Nachmittags von vier bis ſechs ſandte man ein Mädchen in die Nähſchule, um eine regelfeſte Naht, und einen gründlichen Saum nähen zu lernen, auch wohl zur

Digitized by Google

Aufheiterung ein Zeichentuch. So wie ein Mädchen aus der Schule kam, mußte es irgend ein beſtimmtes Geſchäft im Hauſe beſorgen, und, wenn kleinere Geſchwiſter da waren, dieſe beſchäftigen. Dann erſt durfte es mit der Puppe ſpielen.

Im dreizehnten Jahre fing eine neue Lebensperiode an. Man nahm die Mädchen aus der öffentlichen Schule, und ließ ſie blos des Abends in eine Privatſtunde gehn, um die Uebung im Rechnen und Schreiben fortzuſetzen. Dann wurden ſie Vor- und Nachmittags in die Nähſchule geſandt, und lernten feinere Sachen arbeiten. Reiche Eltern ſorgten auch wohl für Unterricht in Muſik und Tanzen, manche ſogar im Zeichnen. Mit dem funfzehnten Jahre mußte ein Mädchen ernſthafter im Hauſe mit angreifen. Wo mehrere Töchter waren, wurden die Geſchäfte nach Geſchicklichkeit und Kräften gleichmäßig vertheilt; bei einer einzigen wurde dem Geſinde mehr überlaſſen. Morgens ward einem Mädchen nicht erlaubt, ſich zu ſchmücken, ehe ſie ihr Bette gemacht, und die unter ihrer Aufſicht ſtehenden Zimmer geputzt hatte. Mußte ſie die Küche beſorgen, ſo legte ſie Nachthaube und Leibchen nicht ab, ehe ſie zu Tiſche ging, und die Küchenſchürze durfte bei der Arbeit nicht fehlen. Eigentliche Freiſtunden gab es wenig: Morgens vor ſieben, ſo viel ſich eine vom Schlaf abbrechen

wollte, eine nach Tiſch, und im Sommer Abends nach ſieben, wo man gewöhnlich zu Nacht ſpeiſte. Der Abend des Sonnabends war Winters und Sommers frei. Beſuche geben und nehmen wenig Sitte; einmal die Woche höchſtens; ſogar Spazieren-gehn wenig. Deſto mehr Freude machte aber auch ein Gang ins Grüne. Die Sommerabende wurden häufig im Freien zugebracht. Dann ſammelten ſich mehrere Familien, um nach einem nahen Walde zu gehn, die Jugend ſingend voran. Vorzüglich groß war der Jubel, wenn der Mond ſchien, die Nachtigall ſang, und man ſich ſchauerliche Geſchichten erzählte. Ein Feſt, worauf man ſich das ganze Jahr freute, war eine Spazierfahrt, die mit Sonnenaufgang begann, und bis ſpät am Abend dauerte. Hieran nahm alles im Hauſe, ſelbſt das Geſinde, Theil. War der Wagen, der viel faſſen konnte, für eine Familie zu groß, ſo bat man Freunde dazu, und die Hausmutter ſorgte für guten Vorrath von kalter Küche und Erfriſchungen, damit es im Walde, wo keine Herberge war, an nichts fehle. Die Kinder genoſſen lange die Freude voraus, im Frühlinge die erſten Veilchen und Vergißmeinnicht zu ſuchen, die erſten Schleeblüten und Schlüſſelblumen zum Thee zu holen, und, wenn das Korn in Aehren ſtand, Treim-ſen zu pflücken. Da ſahen ſie denn Abends, und machten

Sträuße und Kränze, während ihnen die Mutter oder die älteren Geſchwiſter Geſchichten erzählten. In Familien, wo etwas auf die Bildung geſehn ward, ſorgte der Vater für nützliche Bücher in den Freiſtunden, und las oft ſelbſt vor, am Abend, während die Seinen ſich mit Handarbeiten beſchäftigten. Für die Morgenſtunde beſtimmte er, nachdem in der Bibel geleſen war, etwas Ernſthaftes. Auch gab er Fabeln und Lieder zum Auswendiglernen, und ließ ſich, bei der Zurückgabe der Bücher, ſchriftliche Auszüge von den Stellen zeigen, die beſonderen Eindruck gemacht hatten. Der Sonntag war der Tag der allgemeinen Freude. Vormittags ging man in die Kirche, und mußte Mittags bei Tiſche den Hauptinhalt der Predigt erzählen können. Nachmittags ging ein Mädchen, bis zur Konfirmation, in die öffentliche Kinderlehre. Nach drei Uhr gab und nahm jedes Beſuche, und es geſellte ſich Gleiches zu Gleichem. Im Sommer ging man ſpazieren, im Winter wurden geſellige Spiele geſpielt, ſtill und tobend, wie es die Laune begehrte. Im vierzehnten Jahre ward ein Mädchen zum Prediger in den Konfirmationsunterricht geſandt, im funfzehnten confirmirt, und hatte dann noch ein Jahr an den Stunden Theil, ehe ſie mit der Familie zum Abendmahl ging. Vor dieſem Zeitpunkt erſchien kein Mädchen in der

ſogenannten großen Welt, hatte auch nie den Muth, irgend ein Wort mit zu reden. Nun ließ man ſie an Bällen und Konzerten Theil nehmen, die damals eine viel ſeltnere Erſcheinung waren, und nahm ſie auch mit in die Geſellſchaft der Erwachſenen.

Einfacher war man zu meiner Zeit in der Kleidung, weniger wandelbar in den Moden. Im Sommer trug man Kleider von Waſchzeug, im Winter von Wolle, und nur zum höchſten Staat ſeidene. Im Sommer bekam ein Mädchen jede Woche ein reines Leibchen nebſt Unterrock; zweimal die Woche ein reines Halstuch, Haube und Schürze; das Winterkleid hielt vom Herbſt bis Frühling vor. Sonntags nach der Predigt mußten die Feſtkleider ausgezogen, und ordentlich verwahrt werden. Für den Nachmittag hielt man das Mittel zwiſchen geputzt und ungeputzt. Die Alltagskleider wurden im Hauſe gemacht; bei den Sonntagskleidern war man eingedenk, daß der Schneider auch betet: Unſer tägliches Brod gib uns heute! Auch die häuslichen Arbeiten wechſelten mit der Jahreszeit. Am Michaelistage wurden die Spinnräder in Ordnung gebracht, und dann entſtand ein Wetteifer in den Familien, die zuſammenhielten, wer das meiſte und ſchönſte Garn lieferte. Es gab wenig Mädchen, die nicht einen

Digitized by Google

bedeutenden Theil ihrer Ausſteuer ſelbſt geſponnen. Ein Tag der Woche ward höchſtens ausgeſetzt, um das unentbehrlichſte auszubeſſern. Wer den beſten Faden ſpann, mußte den Zwirn zum Nähen liefern. Eine Ehre, auf die man ſtolz ſeyn durfte! Je näher der Frühling kam, je langſamer freilich rollten die Räder, doch ward ſelten vor Oſtern Halt gemacht. Bis Johannis ward dann fleißig genäht und geſtrickt, damit es in keinem Stück am täglichen Bedürfniß fehle. Dann fand man die Mädchen auch wohl am Stickrahmen, welches ſie als Belohnung des Fleißes anſehen mußten. Auch in der Gartenarbeit wurden die Mädchen geübt. Hatte der Taglöhner im Frühjahre das Land gegraben, und in Beete abgetheilt, dann ging die Mutter mit einem Körbchen voll Säckchen und Tüten voran, die Mädchen folgten mit Rechen und anderem Gartengeräth, ſahen erſt, wie mans macht, und legten dann ſelbſt Hand an. Jeden Tag ging man nun in Gemeinſchaft hin, zu ſehen, ob etwas Gutes hervorkeimte, und etwas nicht Gutes auszurotten war. Das Gemüſe ſelbſt zu pflücken und zu ſchneiden, war eine der größten Freuden, wozu nur die Verſtändigen gelaſſen wurden. Blumen zu ziehn war jedes Mädchens Lieblingsgeſchäft, denn keine erſchien gern am Sonntag in der Kirche ohne einen hübſchen Strauß. Manche

Digitized by Google

häusliche Geſchäfte, wozu mehr Hände brauchbar ſind, wurden als Feſte betrachtet, wozu jedes Mädchen ihre liebſten Freundinnen einladen durfte, als Obſt brechen, Einſchlachten, Bohnen ſchneiden, Wäſche falten. Dabei ward geſungen und geſchäkert, und wenn alles fertig war, Blindekuh geſpielt. War eine krank, ſo entbehrte ſie der ausdauernden Hülfe ihrer Geſpielinnen nie, in der Nacht ſo wenig, als bei Tag. Auch zur geräuſchloſen Wohlthätigkeit ſahen ſie mehr Beiſpiele, als ſie davon reden hörten, ſelbſt in Familien, wo es ſehr beſchränkt herging.

Fröhlich, thätig und anſpruchlos trat zu meiner Zeit ein Mädchen in die Welt, ihr drohte keine Störung ihrer Heiterkeit dadurch, daß ſie manches gelernt hatte, um es zu vergeſſen. Im Bezirk ihres Hauſes war ſie gewandt und unverlegen, ſie hielt keine Arbeit für zu niedrig. An ihre Eltern und ans elterliche Haus hatte ſie eine unbegrenzte Anhänglichkeit. Sie war gewohnt zu ſchweigen, wenn Aeltere redeten, beſcheiden in ihren Bedürfniſſen, in ihren Wünſchen nach Vergnügen leicht befriedigt, zuvorkommend und dienſtfertig gegen Freunde und Bekannte. Irgend ein Opfer zu bringen ward ihr nicht ſchwer, weil ſie gewohnt war, wenig an ſich ſelbſt zu denken. Gegen die Stürme und rauhen Klippen des

Lebens trug ſie manchen ſtillen Troſt im Herzen, an einem kräftigen Spruch der Bibel, und einem Liede aus ihrem Geſangbuche. Schüchtern freilich, faſt blöde, war ſie außer ihren Wänden, wenige gab es, die nicht roth wurden und verlegen, wenn ein Fremder ſie anredete. Mit großer Furcht übernahm ſie ein eigenes Hausweſen, beſonders wenn das Schickſal es fügte, daß ſie einem Mann in die Fremde folgen ſollte.

Ehemals ſetzte man vielleicht bei der Bildung eines Mädchens das Schöne zu ſehr unter das Gute und Nützliche, hielt ſie zu ſtrenge und zu lange in dem Bezirk ihres Hauſes, gab ihrem Geiſt zu wenig Nahrung. Doch, meine ich, verdiente es wohl eine Unterſuchung, ob man jetzt das Schöne nicht zu ſehr über das Gute und Nützliche hebt, ob man nicht durch zu frühes Einführen in die Welt den Mädchen die Freude an Häuslichkeit raubt, und ihnen eine zu niedrige Anſicht ihres Berufs gibt; ob man ihnen nicht durch zu viel Nahrung für den Geiſt, und durch Erlernung zu vieler Künſte, die im gewöhnlichen Leben nicht anzuwenden ſind, Anlaß zur Anmaſſung gibt, und auf ihren Lebensweg den Samen zu manchen trüben Stunden ſtreut, die das Aufopfern von Lieblingsneigungen nothwendig zur Folge hat.

Digitized by Google

Im Stillen zu wirken, mit Leichtigkeit und Heiterkeit ihr Haus zu verwalten, die Stirne des Mannes zu erheitern, wenn er des Tages Laſt getragen, ſeine Sorgen zu theilen und zu vermindern, ſich ſelbſt vergeſſen zu können, war ehemals und iſt jetzt der Beruf des Weibes. Geiſtige Unterhaltung fodern wenig Männer von ihren Weibern, aber ein empfängliches Herz dafür machte manche Ehe auf die Dauer glücklich. Manches Weib wirkte fröhlicher und thätiger in ihrem Beruf, wenn ſie in den Ruheſtunden Hebung der Seele und Vermehrung ihrer Kenntniſſe bei ihrem Manne fand.

E.

Alte und neue Kritik.

Jene voran dem Begeiſterten zog, wie dem Phöbus Aurora,
Dieſe mit zähmendem Ernſt folget als Nemeſis nach.

Gerning.

Die Trichternoſen *).

Obſcuranten fliegen umher. Mit gebreiteten Flügeln
Schweben bei Nacht ſie hin, wo nur ein Lichtchen erſcheint;
Gräßlich iſt ihr Schatten; die Trichternoſen, ſie ſaugen
Schlafenden Menſchen das Blut, Blut und die Seele mit aus.
Gar feinfühlend ſind dieſe Geſpenſter. Beraubet der Augen
Siehet das Nachtgeſchöpf wie mit dem ſiebenten Sinn.
Jaget mit Stecken ſie fort, laßt auf ſie Katzen — o nein doch!
Laſſet die Sonne aufgehn, und ſie ſind alle verſcheucht!

Herder.

*) Vespertilio Spectrum L. Der Flatterer, die Trichternoſe. Schreber.

Eine alte Fabel.

Zur Eule ſprach Frau Nachtigall:
Die Leute ſchreien überall,
Du ſteckreſt tiefer Weisheit voll,
Faſt wie der Rabe des Apoll;
Drum lauſcht' ich dir mit frohem Muth,
Die Weisheit iſt ja jedem gut.
Doch, nimms nicht übel, Nachbarin,
Ich rede ſo nach ſchlichtem Sinn,
Von deinen Tönen leicht und ſchwer
Dünkt mich ein jeder hohl und leer,
Und was du krächzeſt immerdar,
Nie iſt davon die Deutung klar.

Die Eule ſprach: Du dummes Vieh,
Das iſt Ton der Akademie!
Ha! könnte man mich erſt verſtehn,
Um meine Weisheit wärs geſchehn.

A.

Digitized by Google

Der Jäger und die Schäferin.

Wie ſie ſo ſcheu, wie ſie ſo flüchtig hüpfte,
Dem Rehe gleich von Hügel zu Thal dahin,
Die ſchöne, ſchlanke Schäferin!
Und wie ſie mir im Gebüſch entſchlüpfte,
So gewandt, beweglich und raſchelnd, huſch!
Wie die grüngeſtreifte Lacert' im Buſch.

Dann blieb ſie ſtehen am Blumenraine,
Der Wald und Wieſe ſcheidet. Die Schäferin
Gedacht' in ihrem ſanften Sinn,
Der rauhe Jäger wohl blieb' im Haine,
Als der Jäger aus dem Gehölze kam
Und die Schäferin in die Arme nahm.

Doch wie die Roſ' an dem Hagedorne
Erröthete die Wange der Schäferin,
Und ach! ihr blöder Mädchenſinn

Erglüht', erbrannte von wildem Zorne.
Und ſie ſchalt den frevelnden Ungeſtüm,
Und entwand ſich raſch aus den Armen ihm.

Was willſt du, Mädchen, der Liebe zürnen,
Die rauh und ſtürmiſch nach Jägerart,
Doch eichenfeſt mit Treu' ſich paart?
Viel minder ziemet wohl Schäferdirnen,
Ach! und deinem zarten, dem ſanften Sinn,
Des Erzürnens Flamme, o Schäferin!

K. H. G. von Meuſebach.

Rath.

Dein romantiſches Geleyer,
Morio, behagt mir nicht.
Feuer ſchaff' in dein Gedicht,
Oder dein Gedicht ins Feuer!

Haug.

Digitized by Google

An Itai's Aeoliſche Harfe.

Den 23. Auguſt 1804.

Nicht der kundigen Hand, noch dem Hauch des Meiſters gelehrig,
Schlummre wenn Flöten umher tönen, und ſchallt das Klavier,
Ungeweckt von der rauſchenden Fluth in ſilbernen Saiten,
Und von Harmonika's Laut, und von der Jungfrau Geſang!
Alſo ſchlummerte Pſyche dereinſt, bis Liebe ſie weckte,
Und vor erwachendem Blick ſtand der Urania Sohn!
Nur der ſäuſelnde Hauch von Lüften des Himmels erwecke
Dich, Aeolia, dann flüſtre melodiſchen Schmerz!
Süſſen, ſeligen Schmerz der himmelahndenden Sehnſucht,
Welche des Einen nur harrt, und in dem Einen nur lebt!

Die, von der Hoffnung gelabt, am Becher der labenden
dürſtet,
Bis ſie dem Urquell dereinſt Fülle des Heiles entſchöpft.

Friedrich Leopold Graf zu
Stollberg.

Aſins Reiſepaß.

Bewundert hier
Ein fremdes Thier,
Das ſelbſt ſich wohlgemuth in einen Kaſten preßt,
Und für ſein eignes Geld bei euch ſich ſehen läßt.

Weiſſer.

Digitized by Google

Geiſtesfreiheitslied.

Auf, trotz', o Lied! mit deutſchem Muth
Den Nacht umhüllten Schwäzern,
Die faſt in ihrer tollen Wuth
Die halbe Welt verketzern!

Ja, liebe Herrn! ich Böſewicht,
Was ihr auch tobt und wüthet,
Ich meine was ich will, und nicht
Was ihr mir ſtolz gebietet.

Ich meine, durch die ſchnöde Zunft
Verrückter Menſchen = Schwärmer,
Wird täglich, leider! an Vernunft
Die arme Menſchheit ärmer.

Anbetend preiſ' ich — werft mich nur
Nicht in den Feuerofen! —

Digitized by Google

Anbetend preiſ' ich die Natur,
Nicht ihre Philoſophen.

Noch nie metalliſch afficirt
Fühlt' ich mich, und vermuthe,
Der Menſch, was ihr auch phantaſirt,
Sey keine Wünſchelruthe.

Ich glaube — bin ich nicht ein Held? —
Ich glaub', und laſſ' euch ſchnarchen,
Ein beſſ'res Licht beſtrahlt die Welt,
Als eures, Schulmonarchen!

Ich glaube, mag ich tödtlich ſchier
Auch euren Stolz verwunden,
Den Stein der Weiſen habt auch ihr
Nicht, wie ihr prahlt, gefunden.

Die Welt bleibt ewig, euch zum Spott,
In ihrem Gang und Weſen,
Und lernte ſelbſt der Hottentott
Nach eurer Formel leſen.

Digitized by Google

Wohl mag des Knaben Wunderhorn,
Wer Luſt hat, gar verſchlingen:
Mich laßt ein Lied von Hagedorn,
Von Voß und Bürger ſingen!

Rühmt Göthe's Schöpfer ⸗ Phantaſie!
Doch, werthe Herrn und Damen,
Was ihr auch ſagt, ich ſchwöre nie
Selbſt auf den größten Namen.

Was ſchön und gut iſt, preiſ' ich auch;
Doch — laßt mir meine Laune! —
Doch ſtoß' ich nicht, nach eurem Brauch,
Wie toll in die Poſaune.

Ich glaube feſt, die Söhne ſind
Nicht klüger, als die Väter,
Und lache, ſchimpft ihr gleich mich blind,
Der neuen Wunderthäter.

Ich glaube, wer im Schlamme wühlt,
Ahnt nicht der Gottheit Nähe;

Digitized by Google

Nie glaub' ich, was der Wahnſinn fühlt,
Ich glaube, was ich ſehe.

Und kurz, mögt ihr auch fort und fort
Gleich Meereswogen ſchäumen,
Und kurz, ich glaube nicht ein Wort
Von euren Kranken = Träumen.

Umziſcht mich auch das Ungethüm
Der Zeit, gleich einer Schlange,
Trotz bietet ihm mein edler Grimm
Im ſtrafenden Geſange.

Nie ſoll der neuen Seher Brut
Mich ſchimpflich übermannen!
Haß ſchwör' ich euch mit Luthers Muth,
Lichtſcheuende Tyrannen!

Weiſſer.

Digitized by Google

Lied

aus Shakſpeare's Cymbelin.

Schlafe, wenn die Sonne brennt,
Wenn der Nord friert, ohne Bangen;
Denn dein Tagwerk hat ſein End;
Biſt gelohnt und heimgegangen.
Schön Knab' und Mägdlein muß hinab,
Wie Eſſenkehrer in das Grab.

Schlafe, wenn der Mächt'ge dräut;
Biſt entflohn Tyrannen = Zorn;
Sorgſt nicht mehr um Speiſ' und Kleid
Dir ſind eins nun Roſ' und Dorn.
Arzt, Weiſer, König muß hinab
Ohn' Anſehn in daſſelbe Grab.

Digitized by Google

Schlafe, wenn der Donner kracht,
Schwarzer Himmel Blitze ſtreut.
Schlafe! Kein Verläumder wacht;
Haſt vollendet Freud' und Leid.
Braut, Bräutigam, muß all hinab,
So jung, ſo fröhlich in das Grab.

—

Kein Beſchwörer härme dich.
Keine Hex' umſchwärme dich.
Irrer Geiſt nicht heul' um dich.
Süßer Friede weil' um dich.
Schlaf nun aus im ſtillen Bette,
Und geehrt ſey deine Stätte.

* * *

Digitized by Google

An die Einſamkeit.

Mel. Wiederſehn! Wort des Troſtes ꝛc.

Einſamkeit!
Deine heil'gen Schleier winden
Tröſtend um die Menſchen ſich;
Dulder, welche Ruhe finden,
Preiſen gern, Vertraute, dich!
Einſamkeit! (bis)

Einſamkeit!
Wenn Geliebte traurend zagen
Lockſt du ſie in deinen Hain,
Und die vollen Herzen wagen
Ew'ger Treue ſich zu weihn.
Einſamkeit! (bis)

Digitized by Google

Einſamkeit!
Auch der Freundſchaft Seelenbande
Ziehen mild nach deiner Spur;
Leiſ' herab, vom Geiſterlande,
Sprichſt du ſelbſt des Bundes Schwur.
Einſamkeit! (bis)

Einſamkeit!
Weiſe, welche Thoren meiden,
Bergen ſich in deinem Schooß;
Wahrheitsjünger, welche leiden,
Lagern ſich auf deinem Moos.
Einſamkeit! (bis)

Einſamkeit!
Helden, welche menſchlich fühlen,
Sehnen ſich, nach heißer Schlacht,
Wenn die Siegespalmen kühlen,
Hin nach deiner Friedens⸗Nacht!
Einſamkeit! (bis)

Digitized by Google

Einſamkeit!
Fromme, welche Heuchler haſſen,
Siehſt du, warmen Herzens, knien,
Wo ſie Tannenreihn umfaſſen,
Ströme wild vorüber fliehn . . .
Einſamkeit! (bis)

Einſamkeit!
Sänger, deren Buſen glühen,
Weihen dir den Lorbeerkranz;
Sieh! des Altars Funken ſprühen,
Göttin dir! beim Sternenglanz.
Einſamkeit! (bis)

E. Stöber.

Digitized by Google

An Selinde.

Elegie.

Sahſt du den Knaben wohl nie am ſchwellenden Buſen der Mutter,
Wie er ſo leicht und ſo kühn lacht in das Leben hinein?
Göttlich bewußtlos der Zeit, bewußtlos des Raumes Beſchränkung,
Nur ſich kümmernd darum, daß er hier ſtille den Durſt.
Siehe, noch kümmert ihn nicht der Menſchen Treiben und Handeln,
Hier ſich ſelber genug, hier an ernährendem Quell,
Feſt ſich ſaugend, feſt wie am Mutterboden die Pflanze,
Lebt dem Knöſplein er gleich, das uns die Roſe noch birgt,
Klein, unſcheinbar von außen, doch innen iſt Fülle des Lebens,
Schön entfaltet ſich hier, ſtill und unſichtbar der Keim.

Digitized by Google

Tief verſchloſſen noch liegt das Göttliche in ihm vom Menſchen,
Gleich dem Gold in dem Schacht, eh' es gefördert zu Tag. —
Doch durchbrechen will nun der Menſch, des Göttlichen Keim will
Jetzt ſich erſchließen dem Licht. Und was dem Knäblein genügt —
Länger genügt es ihm nicht; denn andere Weiſen noch legt' ein
Gott ihm ins Herz, daß er ſcheide von Pflanz' ſich und Thier.
Kaum nur lebet die Pflanz', und halb nur das Thier; des Daſeyns
Luſt wohl fühlt es, doch weiß nimmer es, daß es ſie fühlt. —
Darum liebet der Knabe die lüſternen Händchen ſo früh ſchon
Spielen zu laſſen in Luſt an dieſer Fülle von Welt!
Der Hemiſphären gerundetes Paar ſiehſt du ihn umfaſſen,
Wie des Unendlichen Hand kräftig den Erdball umfaßt,
Immer lächelnd und ſpielend und ſpielend wieder und lächelnd,
Himmliſche Luſt ſchwimmt ihm, Wonn' und Entzücken im Aug'!

Digitized by Google

Schmiege nur feſt dich, du kleiner Gott, an das üppige Leben!
Stillſt du hier nicht den Durſt, — wird er dir nimmer geſtillt! —
Kennſt du, Selinde, die Zeit wo ſolch ein kräftiger Bube
Einſt am Buſen dir lag? — Götter beneideten ihn!
Kennſt du den Ort? Von Gold = Orangen iſt er umſchattet,
Leicht geordnet in Reihn führen zur Roma ſie hin.
Aber du führteſt ihn hin, wo mehr als die heilige Roma,
Was nicht Römer und Griech', was nur geſchaffen ein Gott.
Naſchen ließeſt du dort den nordiſchen Gaſt von den Früchten,
Die er ſo voll und ſo ſüß, die er ſo ſaftig nie fand;
Würzige Knoſpen daneben und tauſend duftende Blüten — —
Und wie lohnte dafür — denkt nur! — der lüſterne Schelm?
In die gerundeten Wangen trieb dich zu kneipen die Luſt ihn,
Dir ein Grübchen hinein wollt' er gern drücken, der Schelm!
Ach! und ſiehe das Grübchen ward gleich zum lieblichſten Röslein,
Glühte wie Feuer und brannt' ach! ihm gewaltig aufs Herz.

Digitized by Google

Löſchen wollt' er — du weißt — und küßt' und küßt' es ſchon
wieder,
Küßt' es tauſendmal wohl; — feuriger glüht' es nur fort.
Leid nun that ihm der Spaß. Er bat und ſchämte wohl derb
ſich.
War das Fleckchen an dir Gluth nur, war ganz ſein
Geſicht
Eine Flamm', es brannte hell über und über der Kopf
ihm, —
Doch du hatteſt ihm, ach! längſt ſchon den Frevel ver-
zieh'n. —
Was in ſolcher Natur, in ſolcher Luſt der Umgebung
Kühn der Muthwill' erſinnt, — zieht nur nach Welſch-
land, und lernt's!

L e h r.

Der Geburtstag.

An die Freunde.

Was doch, ihr Lieben, ſoll die herrliche Fülle der bunten
Friſch erſchloſſenen Blumen? Es flammt die ſtolze Granate,
Sieh! in blühender Unſchuld lächelt die Myrth', es entſtrömen
Welſche Düft' aus der hohen Orange, Kelche voll Weihrauch
Bietet freudig die Nelk' umher, und die goldne Jesmine,
Und es ſpendet beſcheiden die fromme kleine Reſeda,
Und es ſtrömet indiſche Düfte Heliotropus,
Welcher die frommen Aeuglein immer zum Helios wendet.
Purpurlevkoja, und du geliebtes Röslein von China,
Du auch grauer duftiger Liebling der thauigen Mainacht.
Was doch wollt ihr alle vereint im ſtillen Gemache?

„Alle hat uns die treue Liebe verſammelt (ſie ſelber
Eine Blume, aber nicht irdiſchem Boden entkeimet);
Kränzen ſollen wir ihre feſtlichen Gaben; dem Guten
Soll ſich freudig geſellen in Wechſelgeſtalten das Schöne".

Digitized by Google

Aber was ſpendet der herrlichen Opfer ſo viele die Liebe?
Iſt ſie nicht ſelber die Gabe der Gaben? Liebende Treue,
Biſt du nicht ſelber ein reiches, ein immerwährendes Opfer?

Caroline Rudolphi.

Der Freigebige.

Schmäht doch auf Nickels Geiz nicht immer!
Der Mann iſt, traun! noch gütiger, als reich.
So viel ihr wollt, ſchöpft — Luft in ſeinem Zimmer;
Zu eurem Punſch ſchenkt er — das Waſſer euch,
Und gern — denn nichts iſt ihm für einen Freund zu theuer —
Gern dient, habt ihr das Holz, gern dient er — mit dem Feuer.

Weiſſer.

Amors Rettung.

Amor floh vor Jovis Zorne,
Denn er hatte, hochverwegen,
Selbſt des Donnrers nicht geſchonet;
Seiner Streiche ſchlimmſten, kühnſten,
Einen ſeiner Lieblingsſtreiche,
Hatt' er neckend ihm geſpielet,
Und geſchworen hatte dieſer,
Unerbittlich ihn zu ſtrafen.

Und der Schuldbewußte bebte
Vor Kronions herber Ahnung.
Schnell entfloh er vom Olympos
Zu der wohlbekannten Erde.
Ihn verhüllten dichte Haine,
Ihn umfingen Felſenklüfte,

Digitized by Google

Selbſt des Meeres Tiefen bargen
— Gern ihn ſchützend — den Verbannten.

Doch vergebens! Wo verbärge
Sich der Liebe ſüßes Daſeyn?
Aus der tiefen Nacht des Waldes
Scholl der Luſtgeſang der Weſen.
Durch die unbewohnten Felſen
Strömte reges Lebens Fülle,
Und die ſanft bewegten Wellen
Miſchten liebend ſich im Tanze.
Hain und Fels und Fluten zeugten
Von des holden Gottes Nähe.

Damals ſah mit frohem Staunen
Mutter Tellus ſich verjünget,
Und vom wogumrauſchten Lager
Blickt Oceanos verwundernd
Auf die tiefentſchlafnen Stürme.

Bitter grollte Zeus dem Flüchtling,
Und die Rache des Erzürnten

Digitized by Google

Folgt' ihm ſpähend durch die Himmel,
Durch der Erde tiefſte Tiefen.
Armer Amor! Alles klagte
Den Verlornen. — Aber lächelnd
Floh er in Nadinens Augen,
Und dem Sünder ward verziehen.

G. v. S.

An † † †

Daß von der Null ausgehe dein philoſophiſches Denken,
Lehrſt du; aber, o Freund! geht es von dir denn nicht aus?

— 8.

Digitized by Google

Der beſte Arzt.

Wie ging dem treuen Azolan
Der ſchönen Hilla Weh zu Herzen!
Er fleht umſonſt in ihren Schmerzen
Den Gott von Epidaurus an.

Er eilt dem greiſen Derwiſch zu,
Der einſam, wo der Berggeiſt waltet,
Die Kräfte der Natur entfaltet,
Und ſtört des heil'gen Magus Ruh.

„Ich, mein geliebter Azolan,
„Kann eurer Hilla Weh nicht enden;
„Allein empfangt aus meinen Händen
„Den wunderbarſten Talisman.

„Er ſoll, geweiht zu Rath und That,
„Vorbei der Afterärzte Thüren,

Digitized by Google

„Euch zu dem beſten Arzte führen,
„Den itzt Conſtantinopel hat.“

Er knier, er dankt und reiſ't in Haſt
Voll Minneglut und Lebensfrohheit,
Zu Mollah, Leibarzt Seiner Hoheit;
Das Haus ſchien eher ein Pallaſt!

Doch ſtaunend ſieht er am Portal
Sich hundert leichtbeſchwingte Schemen
Von weiland Moslems drohend grämen,
Die Mollahs Kunſt dem Leben ſtahl.

Zwar wimmelt's auch bei'm Aeſculap
Des Großveziers von armen Seelen;
Doch höchſtens funfzig konnt' er zählen,
Geſtürzt in ein zu frühes Grab.

Allmählich neigte ſich der Tag;
Er ſtreift, voll Hoffnung, Eil' und Sorgen,
Bis vor ein Häuschen, das verborgen
Im fernſten Vorſtadtwinkel lag.

Digitized by Google

Verjüngt, bezaubert ſtand er da,
Und fand vor Jubel keine Worte,
Als er des Hippokraten Pforte
Zwei Schatten nur entſchweben ſah.

Er tritt hinein: „So find' ich hier
Den Schutzgeiſt krankender Naturen?“
Mein Freund! wer brachte Sie zu mir?
„Der Ruf von ihren groſzen Kuren.“

Sie ſpotten, rief der ſchwarze Mann
Mit kalten, ſteifen Komplimenten:
Ich kam erſt dieſen Morgen an,
Und habe nur zwei Patienten. — —

Verwünſchend, was ihm widerfuhr,
Flog er zurück. Das Engelweſen,
Die Braut des Herzens, war — geneſen.
„Dein Arzt, o Hilla?“ — Die Natur.

Haug.

Digitized by Google

Das Gärtchen.

Warum ſteht das Gärtchen ſo verwildert an der einſamen ländlichen Wohnung? Das Unkraut wuchert über die Beete weg, und nur hier und da drängt ſich noch eine Blume zwiſchen den ungebetenen Pflanzen hervor, die, als kecke Fremdlinge, den heimathlichen Boden der Nelke und der Hyacynthe in Beſitz genommen haben. Traurig blickt die Roſe über den Zaun, und ſcheint den Wanderer zu bitten, daß er ſie gegen die unbeſcheidenen Liebkoſungen des umrankenden Geisblatts ſchützen möge. Ach, im wilden, üppigen Drängen geht alles Schöne unter, was die Hand des Menſchen ſinnvoll ordnete und mit Liebe pflegte!

Auch die kleine, friedliche Hütte ſteht verlaſſen; Neſſeln wachſen am Eingang, und nur die treue Schwalbe wohnt noch unter dem gaſtlichen Dache. Die Bewohner irren in der Fremde, und ſuchen in einer wilden Steppe ihre dürftige Nahrung. Schwermüthig blicken ſie nach der Gegend, wo ihr Geburtsland liegt, wo die Hoffnungen ihres Lebens blüh-

Digitized by Google

ten, und das Gefühl der Fremde durchſchauert ſie mit Grabeskälte. Aber izt ſteigt der Stern der Liebe herauf, den ſie ſchon kannten in ihrer Heimath. Freundliche Hoffnung ſchwebt nieder auf ſeinem Strahle, und das gebeugte Gemüth erhebt ſich in der Zuverſicht, daß nicht alles wandelbar ſey.

S ch r.

Dringende Bitte.

Deine Werke, Rabuliſt,
Ueber Rechtsverdrehlichkeit
Und geſetzlich feine Liſt,
Werden erſt dem Druck geweiht,
Wenn du ſchon geſtorben biſt?
Eile, bitt' ich! Es iſt Zeit,
Daß man deine Werke lieſt.

H a u g.

Digitized by Google

Der Teufel im Bade
oder die
Comödie für Gebildete.

Der Teufel reiſte unter dem Namen eines Grafen von Schwefelburg = Blocksberg im Sommer ins Bad. Er hatte ſich vorher in einer deutſchen Reſidenzſtadt von einem Pariſer Supplementair = Künſtler, ſeine nicht gerade ungeheuren, aber doch auch nicht recht geheuren, Beine in ziemliche Lenden, Waden und Füßchen umſetzen laſſen. Auf welche Weiſe er ſich Päſſe verſchaffte, und ohne für einen Engländer gehalten zu werden durchkam, vermag ich nicht zu ſagen. Kurzum, er kam durch, und ging in feinſter Galla, in Schuh und Strümpfen, in der Allee ungeſtört auf und ab. Es dauerte nicht lange, ſo wurde er zum Geſpräch aller Badegäſte, und hatte mit allen und jeden irgend ein Verhältniß angeknüpft, welches ihn zum Gläubiger der ganzen Geſellſchaft machte. So gefällig, ſo artig, ſo freigebig, ſo fein, ſo witzig war keiner,

Digitized by Google

wie der Teufel. Er ward als Graf zur Brunnenſeele, wie er als Mephiſtopheles die Weltſeele zu ſeyn gewohnt war. Er ſprach franzöſiſch, wie ein Pariſer, und war in der deutſchen Literatur bewandert, als komme er von Berlin. Die Damen waren bemüht, ihm kleine Attentionen zu erweiſen, ſo wie die Herren es jedesmal zu bemerken pflegten, wenn er ſich nur von ferne näherte. Man ſieht hieraus, daß auch in der Unterwelt Leute von Welt ſeyn müſſen, denn es war keiner, der an ihm den Papa der Lügen ſuchte, vielmehr hielt man ihn gradehin für die Wahrheit des guten Tons, der feinen Sitte, und des gebildeten Geiſtes, denn alle dieſe Dinge ſchienen die Werkſtätte zu ſeyn, aus der alle ſeine bedeutenden und unbedeutenden Handlungen ausgefertigt wurden. Sein Aeußeres trug dazu ungemein vieles bei. Seine ſcharfen Augen ſuchten mit einer auffallenden Auswahl und bewunderungswürdigen Schnelligkeit unter der Menge, und drückten jeden Gedanken und Ausdruck in einer ihm allein eigenen lieblichen Attraction und Repulſion von Höllenfeuer aus. Seine Naſe war wie eine überaus feine Kritik in eine Spitze gebogen, welcher das Kinn wie eine jene nicht erreichende Antikritik entgegen kam. Um den Mund zogen ſich einige leicht eingegrabene Züge, welche der gewöhnliche Strich eines boshaften Lächelns

Digitized by Google

meiſterhaft in das marquirte Geſicht eingefurcht hatte. —

Eines Tages erſchien der Graf in der Allee, von einem kleinen artigen Jokey begleitet, welcher ihm ein Körbchen nachtrug, welches Karten in der Modefarbe enthielt. Er nahte ſich jeder einzelnen Gruppe, überreichte mit den mannichfaltigſten Bonmots ſeine Karten, indem er jede und jeden zu einer Abendparthie in einem nahe am Badeort gelegenen Hain einlud. Auf den Karten ſtand: Komödie für Eingebildete. Er bemerkte halbzürnend bei Uebergabe eines ſolchen Billets, daß durch einen ſehr fatalen Druckfehler, den er aber nicht verſchuldet habe, und der zu ſpät bemerkt worden, als daß er wieder hätte verbeſſert werden können, ſtatt Gebildete Eingebildete geſetzt ſey. Da die Geſellſchaft ſchon geneigt war, die Scherze des Grafen immer auf die höflichſte Weiſe zu interpretiren, ſo hüpfte jedermann mit leichtem Sinn über den ſataniſchen Druckfehler fort, dachte das ſeinige dabei, und achtete es für ein Gebot der Sitte und des Tages, an dem gräflichen Arrangement Theil zu nehmen. Der Graf lenkte öfters wie zufällig das Geſpräch auf ſeine verſprochene Komödie, und verfehlte nicht, einige Vorwinke über die Form derſelben hinzuwerfen. Man werde zwar, ſagte er, am heutigen Abend das Schauſpiel verſäumen; doch finde er, daß die

Digitized by Google

Komödie das Nachtheilige habe, daß man nur die brillanten Züge der Charaktere an ſich finde, die ſchlechten aber für ſchlecht gehaltene überleſe, indem man nur zu geneigt wäre, ſeine eigenen Portraits, wenn nur der Name nicht darüber ſtände, leichtſinnig für fremde Fratzen zu erklären. In der Komödie für Gebildete aber, welche von lauter Liebhabern geſpielt werde, die mit Wahrheit ihre eigene Perſon repräſentirten, könnten dergleichen Täuſchungen gar nicht ſtatt haben, ja man werde ſo erſcheinen und geſehen werden, wie die Engel des Himmels, wenn ſie dieſes Erdenrund beſuchten, die Menſchengeſtalten zu erblicken gewohnt ſeyen. Ohnerachtet dieſer Erläuterungen, machte ſich doch keiner von der Komödie einen hellen Begriff, wie man überhaupt bei manchen Reden des Grafen blos zu lachen pflegte, ohne ein Wort zu antworten, indem es Sitte war, alles was man nicht deutlich verſtand, für einen Witz zu halten, und der unbekannten Geburt den ſchuldigen Beifall zu bezeugen. Der Graf wich jeder Frage aus und wußte beſonders den Damen die Neugierde ſo zu ſpannen, daß ſie bei der ſchon bekannten Gewandtheit des Grafen, für den Abend einen ganz auserleſenen Scherz, ein nagelneues Spiel, und eine höchſt intereſſante Unterhaltung erwarteten. Was den Grafen anbetrifft,

ſo iſt es ſehr gewagt, vieles von deſſen Gedanken und Empfindungen reden zu wollen. Indeß iſt es wohl auſſer Zweifel, daß er ſeit einiger Zeit die Bemerkung gemacht hatte, daß ihm die ehemals ſo beliebte Lüge faſt gar nichts mehr helfe, indem ſich dieſelbe ſo alltäglich gemacht, ſo eingeniſtelt hatte, daß ſie zur Wahrheit geworden war, weil ſchon jeder unbewußt aus Glauben und Gewohnheit dem Erbtheil der Zeit anhing, daß man hingegen nur die Wahrheit herzurufen habe, um den Menſchen etwas recht Unwahrſcheinliches vorzuweiſen, und dieſelben ſo immer mehr in dem Geleiſe ihres Irrthums umherziehen könne. Dieſer Gedanke veranlaßte den Grafen nicht allein zu vielen wahren Reden und Erzählungen, ſondern er gab ihm auch die Idee zur Komödie für Gebildete.

Es fand ſich die bunteſte Geſellſchaft im bezeichneten Hain. Der Graf hatte daſelbſt einen Ort einrichten laſſen, wo in Kreiſen ſich die Gäſte niederließen. Es fehlte nicht an Muſik und Erfriſchungen aller Art. Der Graf trat plötzlich, nach Art der engliſchen Reiter, in die Mitte, und verbeugte ſich, als ſolle es nun zu einem Salto mortale gehen. Kaum hatte er dieſen Act vollendet, als ein hölliſches Dunkel ſich über dem ganzen Zirkel niederließ. Alle glaubten, ein furchtbares

Digitized by Google

Gewitter nahe. Man hörte Angſtſchreie, inſurgirende Bewegungen, man ſchrie nach Parapluye's, man wollte forteilen. Der Graf erhob die Stimme: „Fürchten Sie ſich nicht! Dies iſt nichts, als der Vorhang von meiner Komödie. Ich will nicht behaupten, daß ich ein Engel bin, ich komme aber aus Engelland (ob er hier auf den bekannten Abfall deuten wollte, kann ich nicht ſagen). Ich wende nur ein Mittel an, was man allda erfand, um ganze Länder zu entzweien, und zu verwirren, ohne daß man gerade nöthig hat, jedem Sand in die Augen zu ſtreuen. Jeder helfe ſich nun ſo gut er kann." Die Geſellſchaft hielt im Ganzen Stand in dieſer Nacht, von den beſonderen Bewegungen läßt ſich nicht viel erzählen, weil es zu dunkel war, um ein wachſames Auge darauf haben zu können. Der Graf galt nun nicht nur für einen engliſchen Reiter, ſondern auch für einen Engländer, und jedermann wunderte ſich über ſein Vertrauen zu der Geſellſchaft, daß er ein ſolches Geheimniß derſelben zu offenbaren gewagt habe. „Haben Sie Acht!" rief darauf der Graf plötzlich, „der Vorhang wird vermöge einiger congreveſchen Raketen aufgezogen, und Sie werden ſich ſogleich in der Komödie erblicken". Er ließ wirklich einige Brandraketen ſteigen, die das Dunkel erhellten. Einige derſelben fielen auf alte mit Pech überzogene

Digitized by Google

Stämme, und ſteckten ſolche in Brand, andere entzündeten auch die Erde an einigen dazu eingerichteten Orten. Der Graf rief dann: „Der Schauplatz ſcheint zweideutig. Sie können ſich nun in die Hölle verſetzen; denn ſo muß es beinahe ausſehen“. Kaum hatte er dies geſagt, als jeder die andern ins Auge nahm, und erſtaunt nicht wußte, ob er lachen oder weinen ſollte.

Der Graf war der leibhaftige Teufel in der Mitte.

Umher ſaßen die ſeltſamſten Figuren. Viele hatten blos lange Ohren bekommen, viele ſtanden nun ohne Kopf da; andere hatten ihren Magen wie ein Kind auf dem Schooß, koſten und drückten ihn, und gaben ihm nach einem dumpf klagenden Tone vollauf zu eſſen und zu trinken, worauf er einige Zeit ſtill war. Viele ſaßen im Schlaf da und antworteten im Traume, wie ein Orakel, und waren ſchlafend gute Geſellſchafter; andere ließen ſchnarchend andere für ſich thun und ſprechen. Einige liefen wie raſend irgend einem Bilde nach, das ſie nie einfingen; andere drehten ſich unaufhörlich im Kreiſe herum, und ſangen: „Freut euch des Lebens“! Andere hatten Spaten, und gruben in der Erde, verbargen aber was ſie fanden ſorgfältig, aber doch ſo, daß es jeder bemerkte, neidiſch allen Zuſchauern. Einige Juden ſchabten ſich mit

Glas die Nägel, indem ſie in dem Wahn zu ſtehn ſchienen, goldene Nägel zu haben. Ein Theil ſah bald zum Himmel, bald zur Erde, und hatte beide Augen voll Thränen. Andere ſchleppten an Laſten, für die keiner aus der Geſellſchaft einen Bolzen gegeben hätte. Viele beſchäftigten ſich blos mit dem Beſchauen anderer Geſtalten, und welchen Rock jemand trug, darnach änderten ſie die Farbe, wie ein Chamäleon; am meiſten ſah man ſie gelb, nicht weil dies die Modefarbe der Abendgeſellſchaft oder der Erfinder war, ſondern weil ſie wirklich urſprünglich gelb waren. Ganz große Perſonen wurden ſo klein und unbedeutend, daß man ſie gar nicht ſah. Orden verwandelten ſich in Brandflecken. Einige Perſonen wollten Waſſer in ein Sieb füllen. Viele ſtanden als Bücher in einem Repoſitorium, von auſſen ſchön anzuſehn, inwendig voll alter Geſchichten, Mittel und Vertröſtungen. Mütter warfen ihre Kinder in die Luft, und drückten ihnen den Kopf ein, um Amorn daraus zu erziehen. Sie ſollten nämlich fliegen, zielen, ſchieſſen und blindſehen im dritten Jahre perfect können. Bei weitem die meiſten der Geſellſchaft ſpielten auf einem alten Inſtrumente mit ſchlappen ledernen Saiten, welches faſt gar keinen Ton von ſich gab, und worauf die Worte ſtanden: „Die alte Leyer!“ Einige entfernten ſich aber ſo

weit von dieſen allgemeinen Characteren, daß es wohl der Mühe lohnt, ſie beſonders Revüe paſſiren zu laſſen.

Ganz nahe bei dem Grafen von Schwefelburg-Bloxberg ſtand ein vor einer Viertelſtunde noch höchſt würdiger, gebückt, fromm und demüthig ſcheinender Gelehrter und geiſtlicher Rath. Jetzt hatte derſelbe eine große dreifache und dreifarbige Krone auf, über der ein Crucifix hervorragte, an welchem der Heiland hing, und an der linken Seite ſtatt der Herzenswunde, das Herzpflaſter von wenigſtens vierzigerlei bunten Bändern.

Ein anderer frommer proteſtantiſcher Geiſtlicher war ebenfalls gekrönt; doch nicht mit der dreifachen Krone, ſondern mit einer Krone von Miſt, welche nicht unkünſtleriſch geflochten war, und an der mit ſchwarzen, unleſerlichen Buchſtaben ſtand: „Durch Gemeinnützigkeit groß und gekrönt."

Nahe dabei ſtand ein zu hohen Würden gelangter Hebräer. An dieſem war das Kreuz, welches er vorher an der Bruſt trug, verſchwunden, dafür hatte er nun eins auf dem Rücken, um welches die Worte ſtanden: „Orden der Ehrlichkeit, durch den man nur noch von hinten ein ehrliches Geſicht hat".

Nicht weit von dem Hebräer befand ſich eine Dame, die aber durchaus unkenntlich geworden war. Man gewahrte jetzt nichts als Mäuler; und wenn man in eins derſelben hineinſah, erblickte man dahinter ein anderes und wieder ein anderes, ſo daß man ſich überzeugen konnte, daß auch kein Quentchen Gehirn, oder Herz, oder ſonſt etwas auſſer den Mäulern an ihr war. Doch wollen einige, welche dies Phänomen durch Vergrößerungsgläſer unterſucht haben, ganz im Hintergrunde viele Gruppen kleiner gelber Perſonen wahrgenommen haben, welche mit ämſiger Geſchäftigkeit kleine neidiſche Geſchichten in die Mäuler flüſterten, welche dieſe dann wie eine Telegraphenlinie immer lauter bis zum äußerſten Munde fortplapperten.

Ein junges, ſonſt ganz artiges, Mädchen hatte nun einen großen Stein auf dem Kopfe, der ihr denſelben ſo drückte, daß ihr die Thränen unaufhörlich die Wangen herabträufelten. Oben an dem Stein ſtand: „Lectüre“, unten die Namen Lafontaine, Schelling, Kotzebue u. ſ. w. Die Thränen hatten ihr bereits die Kleider durchnäßt, und ſie ſchien ſich ganz ausdrücken zu wollen. Man hörte Seufzer und Klagen, durchweht von den Namen Rinaldo, Philibert, Adelbert, plötzlich aber geſtört durch Johann, Anton, Caſimir.

Digitized by Google

Ein anderes gutes Mädchen von 26 Jahren trug ihr Herz in Stücklein zerlegt auf der flachen Hand, als wenn ſich die Geſellſchaft darin theilen ſollte. Jedes Stückchen hatte Flügel, und glich beinahe einem Maikäfer. Auch ſummte eins nach dem andern auf, und ſank nach einigen Abentheuern, da es an einem Fädchen befeſtigt war, auf die Hand zurück. Freund Amor, der immer zu ſcherzen beliebt, beſchäftigte ſich mit der Jagd auf dieſe Stückchen. Sobald er einen Herzkäfer fing, riß er ihm die Flügel aus, und legte ihn auf die Hand zurück, bis endlich der Herrlichkeit ein Ende gemacht war, und das ganze Herz an einer Stelle liegen bleiben mußte.

Ein Ehepaar ſpielte eine allgemein intereſſirende Rolle. Der Mann ſaß auf der Hausflur in einem ſo eleganten Armſtuhl, daß er einem reichen Ottomanen glich. Uebrigens ſah man keine weibliche, ſondern lauter männliche Diener um ihn, und zwar alle Freunde des Hauſes. Dieſe ſetzten ihm lachend eine Krone mit langen, etwas ausgebogenen Zinken, von der Farbe des Onyx, aber zierlich mit Gold eingefaßt, auf. Die Frau hatte ſich ganz im Vorgrunde in einen Triumphbogen verwandelt, ſo daß einzuſehn war, daß ohne denſelben zu paſſiren, es nicht möglich war, in das Haus zu

Digitized by Google

kommen. An dem Bogen ſtanden die Worte: „Ziehet ein, ihr Helden des Landes!“

Eine bedeutende Dame in einem gewiſſen Alter hatte drei ungeheure Kiſten vor ſich ſtehn. An einer ſtand Schönheit, an einer andern Geiſt, an der letzten Reichthum. Sie ſah durch eine verkleinernde Lorgnette die Kiſten an, und that einen Griff, um dieſelben in ihre Taſchen zu bringen. Sobald ſie aber ſich vergriffen hatte, that ſie erſchrocken die Lorgnette weg, und blickte wie mit unruhigem Gewiſſen auf die Größe ihres Irrthums hin. Doch hatte ſie einen blinden Hang zu dem Glaſe, und konnte nicht laſſen, ſobald ſie wieder hindurch geblickt hatte, den Griff auf eine komiſche Art zu wiederholen, und ſich dann von der Unmöglichkeit zu überzeugen, daß jene Kiſten in ihre Taſchen zu bringen ſeyen.

Eine bejahrte Dame hatte einen großen Fächer, auf den in den treffendſten Miniaturgemählden die Hauptſcenen ihres Lebens abgemahlt waren. Dieſer Fächer, anſtatt ihr Kühlung zuzuwehen, brachte ſie in ſolche Hitze, und machte ſie ſo roth, ſobald ſie die Augen darauf wendete, was ſie doch nicht laſſen konnte, daß alle Zuſchauer vermutheten, die Schildereien müßten von einer ſehr ungalanten Hand verfertigt ſeyn.

Digitized by Google

Ein Mädchen vom Lande, welches, Gott weiß wie? in dieſe illuſtre Geſellſchaft aus allen Welttheilen gerathen war, hatte ihren Geliebten ſo groß im Herzen, daß nur die Füße in demſelben Platz hatten, und ſie den etwas ſchweren Geſellen huckepack auf dem Rücken trug. Scham und Laſt machten ſie gar ſehr roth.

Eine junge Frau trug einen Mondlüſtre. Ihr Kleid war Moos, mit gedruckten Sentenzen auf Bändern eingefaßt. Eine Guitarre hing die Schulter herab. Dabei ſtand der junge Gemahl ganz in Rinde gehüllt, zwiſchen beiden in einem Finkenneſte lag das Kind. Herum blühten Vergißmeinnicht. Der Graf konnte nicht laſſen, auszurufen: „O du dich brüſtende Natur! Hat man dich doch nicht umſonſt mit vielen Brüſten abgebildet!“ —

Ein Spieler hatte ganz die flache blätterige Geſtalt eines Karokönigs angenommen. Der Graf ſchrie Paroli, und bog ihm den Kopf auf die Bruſt. Bei aller dieſer Plattheit und Gedrücktheit äuſſerte er doch noch immer Spuren von Leben.

Ein Schulmeiſter, der aus der Nachbarſchaft mit ſeiner Claſſe gekommen war, und, Gott weiß wie? Antheil an dieſer Scene bekommen hatte, lag plötzlich als eine Sau da, welche dreiſſig Ratzen ſäugte, und rief beſtändig: „Werdet fett

wie ich, Kinderchen, daß man euch nur auf Michaeli die Ribben nicht zählt!“

Ein Bonvivant beſtand im Nu aus lauter Gerichten. Der Kopf machte eine kalte Froſchpaſtete, die Glieder der Arme beſtanden aus Weinbouteillen, die Finger aber aus Rheinwein-, Champagner-, Liqueur- und Grambambuli-Gläſern. Auch fehlte eine Göttinger Metwurſt nebſt einem Schweinemagen nicht.

Ein Staatsmann, der vorher ſtand, lag nun auf dem Boden, und hatte ſich in lauter fleiſchfarbige Ameiſen verwandelt, welche arbeiteten, ſammelten und ſprühten. Doch kam bei der Arbeit nicht viel mehr heraus, als daß der Boden etwas umgewühlt wurde.

Auch ein Einſiedler war unter der Geſellſchaft, wenn auch kein Klausner, doch ein ſolcher, welcher niemand als ſich zum Umgange und Troſte erwählt hatte. Dieſem ging es nun in der Societät, die er wahrſcheinlich, um die Menſchen zu verachten, geſucht hatte, ſehr ſonderbar. Sein rechter Kopf hatte ſich, ohne daß er es wußte, in einen Eſelskopf verwandelt, und das kenntliche Bild ſeines Kopfes, das der Eſelskopf aber nicht zu erkennen ſchien, und für die Welt oder den Alltag

Digitized by Google

hielt, hatte er vor ſich, und beſpie und beſchimpfte denſelben unaufhörlich.

Ein Philoſoph hatte die Augen, nach Art der Schnecken, auf zwei langen beweglichen Hörnern, und wollte dieſelben bald ſich, bald andern mit Gewalt durch den Mund, oder die Naſe, oder ſonſt einen Weg inwendig hineinbringen, um die Welt zu entdecken und ſehn zu laſſen. Dieſe Augen waren aber auch ſo zart, daß ſie nicht das geringſte Licht vertragen konnten, und daher nur auf Entdeckungen im Finſtern bedacht ſeyn konnten.

Ein anderer Philoſoph, der an table d'hôte häufige Diſpüte mit dem Nebenſtehenden gehabt hatte, war plötzlich vor lauter Ordnung ganz entſtellt. Denn keins der vielen Glieder, die alle mit *A* A a *a* 1 I * *B* B b *b* 2 I I * * bezeichnet waren, ſtand an der rechten Stelle. Ein Stück aus dem Gehirn diente zur Fußſohle. Statt des Kopfes war der große Zahn oben, mit dem er noch gegen die Hörner des andern Philoſophen zu agiren ſuchte, weil er gewohnt war, denſelben durch ſeine große Maſivheit oft zu Einziehung ſeiner Hörner zu vermögen. Nun aber ſchien es faſt, als werde es jenem möglich ſeyn, die lang vorenthaltne Augeneinſenkung nach Gefallen vorzunehmen. Indeß gab keiner ſo genau acht auf

Digitized by Google

die Philoſophen, um die Ausführung des Facti bezeugen zu können. —

Ein bedeutender, vielgeleſener Schriftſteller, der auch gegenwärtig war, hatte ſtatte des Herzens ein Dintengefäß von Gummi elaſticum, welches förmlich wie andere Herzen ſchlug, und Dinte in Umlauf ſezte. Wahrſcheinlich um den Umlauf noch zu verſtärken, öffnete er nun die Adern, und wie Seneka ſterbend, ſprizte er die lezten Tropfen unter die Menge.

Ein anderer fruchtbarer Romanſchreiber hatte auf dem Kopfe ein Springbrünnlein, woraus aber das Waſſer nicht nach Art einer Fontaine, ſondern nach Art des Angſtſchweiſes langſamer aber doch ergiebig herabrann. Ohngeachtet der Boden Sand war, ging doch das Waſſer nicht verloren. Einige mauriſche Caravanen, die aber ganz vernehmlich deutſch ſprachen, und den heftigſten Durſt zeigten, ſammelten das Waſſer ſorgfältig, und ſtillten einen Durſt, der immer neu wurde, je mehr ſie tranken, ohnerachtet das Waſſer immer das alte blieb.

Endlich ſtand noch ein ſogenannter Romantiker da, oder es ſollte vielmehr einer daſtehn. Es war aber durchaus nichts an ihm zu erſpähen. Der Graf lachte ſelbſt über dieſe

Erſcheinung, und goß aus einem Fläſchchen einige rothe Tropfen in die Luft. „Das iſt Carfunkel-Waſſer oder rothe Dinte“, ſagte er, „die von der ſchwarzen dadurch ſich unterſcheidet, daß man dieſelbe damit corrigirt, dieſes rothe Waſſer nimmt allein eine Correctivform an, und hierdurch kann er nur in einer ſichtbaren Geſtalt erſcheinen, wenn er geſehn werden ſoll.“ Plötzlich hatte ſich die rothe Dinte mit der Luft vermiſcht, und man ſah einen rothen in ein Kreuz zerriſſenen Lappen in der Luft ſchweben, auf dem einige fehlerhafte gothiſche und orientaliſche Zahlen und Zeichen ſtanden. Der Teufel hatte alle Fehler mit ſchwarzer Dinte corrigirt. An Kopf und Herz war nicht zu denken. Doch hatten manche bei dieſem Anblick hohe und weite Gedanken.

Als nun dieſe mannichfaltigen Brunnengaſtgeſtalten ſich gegenſeitig wahrgenommen, und beſichtigt hatten, fiel die erſte Erklärung der Geſellſchaft dahin, daß der Graf kein anderer als Philadelphia oder Caglioſtro ſeyn könne. Denn es glaubte Anfangs jeder Liebhaber, daß er der alleinige Zuſchauer der Komödie ſey, und ein Recht habe, mit dem Grafen über die ſeltſame Maskerade innig zu lachen. Nachdem man aber durch gegenſeitige Erklärungen ſich vom Gegentheil überzeugt hatte, fing ein allgemeines Reclamiren gegen die Komödie für

Gebildete an. Man nannte den Grafen einen Indiſkreten, einen Gaukler, einen Parvenu; aber ohneracht er in Teufelsgeſtalt da ſtand, wagte doch niemand, dieſen Belzebub für den Schöpfer der Komödie anzuſehn, vielmehr vermuthete man darunter die unbedeutendſte, vergeſſenſte Perſon der Societät. Man dachte ſich den Grafen hinter irgend einem Baume lachend und ſpottend. Als indeß die Beſchwerden ganz laut wurden, nahm der Graf ſeine alte Geſtalt plötzlich an, und reſtituirte die Geſellſchaft in integrum. Ohnerachtet er ſeine heimliche Freude über die allgemeine Unzufriedenheit kaum verbergen konnte, ſtellte er ſich doch höchſt aufgebracht, ſtampfte auf den Boden, und fuhr mit einem Geruch ab. Nun konnte keiner an der Abkunft des Grafen aus Engelland zweifeln. Indeß vertrieb ſich nun doch die Geſellſchaft auf dem Heimweg mit der Diskuſſion die Weile, ob dieſer Teufel ein Erz-Teufel, oder ein armer Teufel, oder ein dummer Teufel geweſen ſey, und mit allgemeiner Einſtimmung ward er für einen dummen Teufel erklärt.

W. von Blomberg.

Aus dem Prometheus des Aeſchylos.

434 — 504.

Prometheus.

Nicht wähnt, daß Hochmuth oder Eigenſinn mich heißt
Stillſchweigen; nein, nachſinnend zehr' ich auf das Herz,
Schau' ich mich ſelber alſo tief entwürdiget.
Gleichwohl der Götter neuem Kreis, wer ſonſt denn Ich
Hat Ehr' und Macht ihm allerſeits umhergetheilt?
Doch dieſes ſchweig' ich; denn ich würd' euch kundigen
Es ſagen; was an Menſchen aber ich verbrach,
Vernehmet, wie ich jene, blödes Sinns zuvor,
Zu Klugen umſchuf und Verſtandesmächtigen:
(Ich ſag' es nicht als Tadel für die Sterblichen,
Nur um die Wohlthat meiner Gabe darzuthun)
Als welche vormals, ſehend zwar, nur ſahn umſonſt,
Und hörend nichts vernahmen; ſondern ganz des Traumes
Wahnhaften Bildern ähnlich, lange Zeit hindurch

Digitized by Google

Die Dinge blind umwühlten, und aus Ziegeln nicht
Gebäud' im Taglicht kannten, noch Baumzimmerung;
Und eingegraben hauſ'ten, gleich den wimmelnden
Ameiſen tief in ungeſonnter Höhlen Nacht.
Kein ſichres Merkmal hatten ſie der Winterzeit,
Keins auch, das Blumenfrühling, noch fruchtſpendenden
Spatſommer abmaß, völlig ohne Kund' und Wahl
Hinlebend bis ich ihnen nun des Sterngewühls
Aufgang enthüllt' und ſchwererlernten Untergang.
Hierauf der Zahlenkund' erhabne Wiſſenſchaft
Erfand ich ihnen, und der Schrift Verbindungen,
Und Allerinnrung, jeder Muſ' Aufregerin.
Zuerſt auch ſpannt' ich ungeheure Thier' ins Joch,
Dem Strange dienſtbar und der Rückenlaſt, damit
Den Menſchen ſie ablöſten vom mühſeligen
Nothzwang; zum Wagen führt' ich dann des Zaumes Freund,
Den Gaul, ein Schaubild überreicher Ueppigkeit.
Ja auch das leinbeſchwingte, meerdurchwallende
Geſchirr des Seglers, keiner fand es auſſer mir.
So große Kunſterfindung bracht' ich Elender
Den Menſchen, und ſelbſt weiß ich keinen Rath, der mich
Von dieſer aufgehäuften Noth erledige.

Digitized by Google

Chor.

Unwürd'ges trägſt du, fehlgeleitet durch des Sinns
Irrthum, und gleich dem ſchlechten Arzte, welcher ſelbſt
Erkranket, zagſt du, und vermagſt nicht auszuſpähn,
Durch welchen Linderungsbalſam du zu retten ſeiſt.

Prometheus.

Das weitre nun anhörend ſtauneſt du noch mehr,
Wie viel Erfindung, welche Weg' ich auserſann.
Voran das größte: wann in Krankheit einer fiel,
Nicht war zur Rettung etwas, nichts eßbares, nichts
In Salben, nichts trinkbares, daß der Linderung
Entblößt ſie ganz hindorrten, bis ich ihnen nun
Anwies die Miſchung ſegensvoller Arzenein,
Die aller Krankheit Ungeſtüm abwendeten.
Auch mannichfache Seherkund' ergründet' ich,
Und ſchied zuerſt aus, welche Traumfantom' allein
Geſichte wären, Laute dann von dunklem Sinn
Entwirrt' ich ihnen, und der Weg' Erſcheinungen;
Auch krummgeklauter Vögel Wolkenflug genau
Beſtimmt' ich, ſolcher, welche rechts hinlenkt der Trieb,

Digitized by Google

Und welche linkshin, und den Lebensunterhalt
Jedweder Gattung, und wie durcheinander ſie
Feindſchaft und Freundſchaft üben und Geſelligkeit;
Des Eingeweides Glätte dann, und welcher Farb'
Auszeichnung ſey den Himmelsgöttern angenehm;
Der Gall' und Leber buntgeſprengte Wohlgeſtalt.
Gelenke dann in Fett gewickelt, und ein lang
Kreuzbein entflammend, ſchuf zur ſchwererlernten Kunſt
Ich Bahn den Menſchen; auch der Glut Vorkündungen
Hub ich aus alter Dunkelheit in klaren Glanz.
Dem nun iſt alſo; drunten dann im Erdenſchooß
Verborgne Nutzbarkeiten, fern der Menſchen Blick,
Erz, Eiſen, Silber auch und Gold; wer möchte wohl
Sich rühmen, daß er ſolche eh entdeckt denn Ich?
Niemand, daß weiß ich, der Geſchwätz nicht ſchwatzen will.
In kurzem Ausſpruch alles auf einmal vernimm,
Der Menſchen Künſt' erfand Prometheus allzumal.

Heinrich Voß.

Digitized by Google

Lied.

Blümchen, weiß und roth und blau,
Schöne Blümchen, laßt euch pflücken!
Glückliche, der ſchönſten Frau
Sollt ihr Haar und Buſen ſchmücken.
Blümchen, ſchön im Morgenthau,
Schöne Blümchen, laßt euch pflücken.
Blümchen ſind erſt wunderſchön,
Wenn im ſeidnen Haar ſie wehn,
Wenn ſie weiſſe Buſen ſchmücken.

Ch. Niemeyer.

Digitized by Google

Der Künſtler.

Ein Künſtler trug mit frohem Sinn
Sein neuſtes Werk zum Salon hin,
Und dachte: Nun, des Ruhmes Zoll
Entgeht mir diesmal ſchwerlich wohl;
Denn auf die Leinwand ſchrieb ich ja
Was ich in meinem Innern ſah,
Nicht, wie's in dieſer Alltagswelt
Erbärmlich ſich vor Augen ſtellt.

Die Kenner kamen groß und klein,
Und nahmen keck in Augenſchein,
Was auf der Leinwand ſich erhob;
Doch unſerm Künſtler ward kein Lob.
Seht, rief man, dieſes Bild! Fürwahr,
Es iſt ja wie der Tag ſo klar,
Nichts genialiſch angedeut,
Die Farbe hell, als wie von heut,

Digitized by Google

Es reget das Gemüth nicht an!
Der Künſtler trägt ſein Bild nach Haus,
Und pinſelt alle Formen aus,
Daß kaum ein Menſchenangeſicht
Noch auf der Leinwand kenntlich iſt.
Dann ſtellt ers wieder in den Saal,
Die Kenner kommen allzumahl,
Stehn ſprachlos vor dem Meiſterſtück,
Und ſaugens ein mit Brill und Blick.
Beim Tiek! ruft aus der ganze Chor,
Das bringt nicht jeder Tag hervor!
In dieſer ſchönen Dunkelheit
Wird einem das Gemüth ſo weit!
Wie ungenirt, wie kühn und frei,
So was ergreiſt die Phantaſei.
Soll was vor'm innern Auge ſtehn,
So muß das äußre gar nichts ſehn.

A.

Digitized by Google

An Ceres.

Nimm, o Ceres, den Kranz von falben Aehren gewunden,
Welchen dir Hylas weiht, heiliger Sitte getreu.
Sey, o Göttin, auch ferner ihm hold, wenn er wieder der Furche
Goldenen Saamen vertraut, wie du die Väter gelehrt.
Hoffend pflanzet der Menſch, und hoffend ſchaut er zum Himmel,
Aber fröhliches Blühn müſſen die Götter verleihn.

Schr.

Digitized by Google

Lied.

Ach, welch ein Schmerz! —
Den Liebling zu entbehren.
O blutend Herz!
Was kann dir Troſt gewähren!
Ihn ſucht der Blick;
Kommt arm zurück.
Ach, Quell der Thränen —
Vergeblich Sehnen.

Eilt, Seufzer, hin.
Ich darf nicht mit euch eilen;
Mit trübem Sinn
Muß in der Ferne weilen.
In ſtillem Harm,
So arm, ſo arm!
Ach! Quell der Thränen —
Vergeblich Sehnen.

Chr. Niemeyer.

Digitized by Google

An den Schlaf.

Blühenden Mohn von letheiſcher Kraft und alten Falerner
Bring' ich, freundlicher Schlaf, halte die Gabe genehm.
Sey dem Opferer hold, und feſſle die alte Lykoris,
Wenn ſie, der Parze gleich, hustet am ſchnurrenden Rad,
Und die Geſchichten vergangener Zeit zur Lehre der Tochter
Abſpinnt, aber dem Ohr, ach! und der Liebe zur Qual.
Wiege das Mütterchen ſanft, o Schlaf! dann ſchlägt mir die Stunde
Süſſer Minne, die längſt Dorilis Auge verheißt.

A.

Digitized by Google

Der Trauring.

Vor vielen Jahren lebte zu Siena ein Jüngling, Guido Tibaldi mit Namen, edel von Geburt und Geſinnung. Die Natur hatte ihm eine ſchöne Geſtalt verliehen, und das Glück einen Ueberfluß an Gütern. Er war aber in dem Alter, wo man allein nicht mehr glücklich iſt, auch bei dem größten Reichthum. Sein Herz ſuchte Liebe, welche ihm oft genug angeboten wurde, die er aber nie erwiedern konnte. Eines Tags ging er zur Veſperzeit in die Kirche eines Nonnenkloſters, mehr aus Langerweile, als aus Andacht. Da ſah er neben dem Altare eine Votivtafel hängen, worauf ein Mädchen vor dem Bilde der Madonna kniete, und wie um Hülfe flehend zu der Himmelskönigin emporſchaute. Das Mädchen mochte in einem Alter von 15 Jahren ſeyn, ein holdes, liebreizendes Weſen, dergleichen Tibaldi noch nie geſehen hatte. Er konnte ſein Auge nicht wegwenden von dem Bilde, und in ſeinem Herzen wurde die erſte Liebe rege mit ihrer ganzen Allgewalt. Bald kam eine Schweſter des Kloſters, die Kirche zu ver-

Digitized by Google

ſchließen, denn die Veſper war zu Ende; der Jüngling entfernte ſich unwillig, und hätte einen Theil ſeines Vermögens darum gegeben, das Bild mit ſich nehmen zu dürfen. Die Frage, wer jene Votivtafel zum Opfer hieher gebracht habe, ſchwebte ihm auf der Zunge, doch hielt ihn der ernſte, fromme Blick der Kloſterſchweſter ab, ſie auszuſprechen.

Tibaldi ging vor das Thor, und irrte in Liebesträumen durch das Feld. Es war ein ſchwüler Sommerabend, und am hellen Himmel ſtieg eine Gewitterwolke auf. Der Jüngling ſah nicht den Weg, den er wandelte, und nicht die Wolke, und ſo kam er in ein anmuthiges Thal, wo ein klarer Bach zwiſchen Pappeln und Weinreben ſich hinſchlängelte. In der Ferne lag ein kleines Landhaus von blühenden Gebüſchen umgeben. Tibaldi ſetzte ſich in den Schatten einer Kaſtanie, auf einen Stein nieder, und ſeine Seele war noch immer bei dem Bilde in der Kirche. Eine gute Weile ſaß er ſo, den Kopf auf die Hand geſtützt, als er ein kleines Geräuſch vernahm. Drei Frauenzimmer, von einem Diener begleitet, gingen an ihm vorüber, und indem er ſeine Augen aufſchlug, begegneten ſie den Blicken des Mädchens, deren Bild er in der Kloſterkirche geſehen hatte. Sie war eine von den dreien. Fiebergluth und Fieberfroſt durchſchauerten den

Jüngling, und er dachte nicht einmal daran, die Frauen zu grüſſen. Sie nahmen ihren Weg längs des Baches hin zu dem Landhauſe. — Tibaldi's Augen folgten ihrem Gange, bis der Pfad ſich in ein Akaziengebüſch zur Seite bog; jetzt ſtand er auf, und ging langſam nach, um zu erſpähen, ob ſie in die Villa gingen. Plötzlich erſchreckte ihn ein Geſtöhne — er ſchaute ſeitwärts, und erblickte einige Schritte vom Wege, an einer Felſenwand, einen alten Einſiedler in einem Zuſtande großer Ermattung. Das Mitleid ſiegte in dem Gemüthe des edlen Jünglings über die Unruhe der Liebe. Er näherte ſich dem Greis, und bot ihm ſeinen Beiſtand an. Ach, erwiederte der Klausner, ich bin nur ſchwach von des Tages Hitze! Ein wenig Waſſer aus dem nahen Bach würde mich erfriſchen, und mich in den Stand ſetzen, meine Zelle zu erreichen, die hier oben auf dem Berge liegt. Tibaldi eilte zu dem Bache, und ſchöpfte Waſſer in die Krempe ſeines Huts und brachte es dem Einſiedler, der begierig trank. Gottes Lohn! ſagte der Alte; Ihr habt mich erquickt, und ſo muß es Euch wohl ergehen. Kommt Ihr je in eine Verlegenheit, wo mein Gebet Euch nutzen kann, und die Gewalt, die Gott mir unwürdigen verliehen über die böſen Geiſter, ſo nehmt eure Zuflucht zu meiner Klauſe.

Der Jüngling lächelte. Seyd nicht unglaubig, fuhr der Einſiedler fort. Die guten Engel ſchützen den Menſchen und die böſen ſuchen ſein Verderben. Ich habe in dieſer Welt vieles geſehen und erfahren, und mehr mit den unſichtbaren Weſen gelebt, als mit den ſichtbaren.

Ehrwürdiger Vater! ſagte Tibaldi, und ergriff des Greiſes Hand: einen guten Engel möcht' ich jetzt wohl zur Seite haben. Kennt ihr die drei Frauen, welche vor einigen Minuten hier vorübergingen?

Das Lächeln iſt nun an mir, verſetzte der Einſiedler. Werdet nicht roth. Was allein ſteht auf der Erde, ſucht eine Stütze. Es war die Gräfin Sylva, die ihr hier ſaht; ſie iſt Wittwe und lebt mit ihren beiden Töchtern auf jener Villa. Die älteſte Tochter, Giulietta, wurde vor zwei Jahren plötzlich krank. Es ſchien dabei nicht mit rechten Dingen zuzugehen. Die Aerzte wußten ſich keinen Rath; da that die Mutter ein Gelübde zu der Madonna bei den Urſelinerinnen zu Siena, und das Mädchen genas in derſelben Stunde. Nach dieſen Worten ſprach der Alte ein ſtilles Gebet, machte ein Kreuz über den Jüngling, und ſtieg den Pfad hinan zu ſeiner Klauſe.

Tibaldi kam das alles wie ein Traum vor. Unwillkührlich nahm er den Weg nach der Villa der Gräfin, und ſtand

Digitized by Google

bereits am Gitterthor des Gartens, als das Gewitter losbrach, und ein ſchrecklicher Regenguß niederſtürzte. Er flüchtete in den Garten, und ſuchte Schutz in einer Laube. Der Gärtner ging eben vorüber. Guter Freund, ſagte Tibaldi, das Gewitter hat mich überraſcht; es wird mir doch wohl vergönnt ſeyn, hier zu verweilen, bis es vorübergegangen iſt. In alle Wege, antwortete der Gärtner. Das Haus der Gräfin Sylva iſt keinem rechtlichen Manne verſchloſſen, und einem ſolchen ſehen ſie ganz ähnlich. Mit dieſen Worten eilte der Mann von dannen, bald aber kam ein Diener des Hauſes, und erſuchte Tibaldi, im Namen ſeiner Gebieterin, in das Schloß zu kommen. Mit zitternder Freude nahm der Jüngling die Einladung an. Sein Herz pochte gewaltig. Zum Glücke fand er die Gräfin allein, die ihn höflich bewillkommte. Als ſie ſeinen Namen hörte, äuſſerte ſie eine herzliche Freude, denn ſie war mit Tibaldi's Mutter in einem Kloſter erzogen worden. Das Geſpräch wurde nun theilnehmend, man vergaß, daß allmählich die Dunkelheit hereinbrach, und da auch der Regen noch fortdauerte, ſo erſuchte die Gräfin den Sohn ihrer Freundin, die Nacht in ihrem Hauſe zuzubringen, welches der Jüngling mit mühſam verhaltener Freude annahm. Als es zu Tiſche ging, erſchienen auch die beiden Töchter, Giulietta

Digitized by Google

und Roſa, zwei Engelsgeſtalten, jede in eigner Schönheit — aber in Roſa's Blicken lag noch der klare, ruhige Morgenhimmel, um Giulietta's Auge hing ein leichtes Wölkchen der Schwermuth, wie es immer die nahen ſeligen Thränen der Liebe verkündigt. Guido mußte viel erzählen von ſeinen verſtorbenen Eltern, und das gab ihm einige Faſſung; doch verlor er bisweilen den Faden, wenn Giulietta's Auge zu ihm hinüberſah, und das Nachfolgende paßte nicht immer zu dem Vorhergehenden in ſeiner Rede. Das Geſpräch kam auch auf den Einſiedler. Die Gräfin prieß ſeine Frömmigkeit, und Giulietta erzählte mit dankbarer Rührung, wie er ſie durch ſein Gebet von einer ſonderbaren Krankheit befreit habe. Unterdeſſen kam die Mitternachtſtunde heran, die Geſellſchaft trennte ſich, und Tibaldi wurde von einem Bedienten nach dem für ihn beſtimmten Schlafgemach gebracht, welches die Ausſicht über den Garten und das Thal hin hatte. Der Sturm war vorüber gezogen. Hell leuchteten die Sterne, und die Regentropfen auf den Blättern der Bäume und Gebüſche glänzten im Schimmer des aufſteigenden Mondes. Die Düfte der Pomeranzenblüten ergoſſen ſich durch den Garten hin. Kein Schlaf war in des Jünglings Augen, das Zimmer dünkte ihm zu enge, er eilte in den Garten hinab, und

Digitized by Google

ſchweifte im ſüſſen Weh der Liebe durch Laubgänge und Blumenpfade, die ihn auf einem runden freien Platz zu einem Teiche führten. Neben dem Teiche ſtand die Bildſäule der Venus von weiſſem Marmor. Eben trat der Mond hinter einer Wolke hervor, und beleuchtete zauberiſch die hohe, weibliche Geſtalt, welche ihre Arme ausſtreckte, als ſuchte ſie ein Weſen, um es an ihre Bruſt zu drücken. Der Blick der Göttin ſchwamm in ſüſſem Verlangen, und je länger Tibaldi das Bild betrachtete, je mehr ſchien es von einem Lebenshauche beſeelt. Eine wahnſinnige Glut ergriff ihn, es trieb ihn, um den Marmor ſeine Arme zu ſchlingen, und die halb geöffneten Lippen mit ſeinen Küſſen zu bedecken. Da erklangen leiſe Saitentöne vom Schloſſe her, und in die Saiten ſang eine liebliche Stimme ein frommes Abendlied — es war Giulietta's Stimme. Der Jüngling erſchrack, als hätte er einen Frevel an ſeiner Liebe begehen wollen, ſeine Sinne waren wieder entnebelt — er floh die gefährliche Stelle, wo die Begierde ſein Herz zu umſtricken ſuchte, und eilte auf ſein Schlafzimmer. Die letzten Laute von Giulietta's Geſang wehten noch mit den Wohlgerüchen der Blüten und Blumen durch die ſtille Nacht herüber, und es war ihm, als ſey jedes Lüſtchen und jeder funkelnde Stern ein Zeichen der Ver-

Digitized by Google

heiſſung, daß der Morgen ſeiner Liebe bald anbrechen werde.

Mit der Sonne verließ Tibaldi ſein Lager, und fand die beiden Mädchen ſchon im Garten mit ihren Blumen beſchäftigt. Das Geſpräch wurde bald munter und traulich, und die fröhliche, dreizehnjährige Roſa ſchlug vor, ſie wollten an den Teich gehen, und Tibaldi ſollte ſie dort in der Gondel auf und ab fahren.

Ich mag nicht gern dort ſeyn, ſagte Giulietta. Mir wird immer ſo graulich, wenn ich das weiſſe Marmorbild ſehe.

Warum laſſen Sie es nicht hinwegnehmen? fragte der Jüngling, und wurde roth, wie vom Bewußtſeyn einer Schuld.

Meine Mutter wollte das ſchon zweimal, verſetzte das Mädchen, aber, es iſt wunderbar, nie konnte man damit zu Stande kommen; immer zerbrachen den Leuten die Werkzeuge beim erſten Anſetzen. Meine Mutter hielt dies für eine ſchlimme Vorbedeutung, und ſo war nie wieder davon die Rede.

Tibaldi wurd nachdenkend. Das iſt unkluges Zeug, ſagte Roſa. Die Mutter und die Schweſter ſind furchtſam.

Während dieſes Geſprächs kam auch die Gräfin, welche gewohnt war, die Frühſtunden in der Kühle des Gartens zuzubringen. Es wurden Anſtalten zum Frühſtücke gemacht, und nachdem Tibaldi einige Früchte genoſſen hatte, nahm er Abſchied. Die Gräfin lud ihn ein, ſie zuweilen in ihrer Einſamkeit zu beſuchen, was er freudig zuſagte. Er hielt auch treulich Wort, und kam anfänglich die Woche wenigſtens einmal, bald aber auch öfter. Das Geſinde betrachtete ihn bereits als Mitglied des Hauſes, und die Mutter ſprach ſchon bisweilen mit ihm von Familienangelegenheiten, wenn ſie eines Rathes bedurfte, ohne daß noch zwiſchen ihm und Giulietten von Liebe die Rede geweſen wäre.

Eines Tags ſaßen beide auf einer Bank im Orangenwäldchen des Gartens, die Gräfin war eben abgerufen worden. Roſa kam ſchäkernd herbeigehüpft, und ſagte: Ich komme eben aus der Kapelle, und habe die Trauung unſres Pachters geſehen. Hört, wie das zuging. Da knieten Braut und Bräutigam vor dem Altar, ſie weinte und er lachte. Da ſprach der Kaplan: Dem Menſchen iſt Freud und Leid gegeben. Wenn aber einer ſeine Freude zu der Freude des andern legt, ſo wird ſie größer, und legt er ſein Leid zu dem Leid des andern, ſo wird es geringer, darum gebt euch die Hände. —

Mit dieſen Worten nahm ſie die Hände Tibaldi's und ihrer Schweſter, und fügte ſie mit komiſcher Gravität zuſammen. Giulietta wurde glühend roth, und ſchalt den unzeitigen Scherz ihrer Schweſter. Tibaldi ſah ſie an mit einem ſchmerzlichen Blick — Giulietta! rief er, und der Ton drang durch ihre Seele: Giulietta! wiederholte der Jüngling mit zitternder Stimme. Thränen hingen an Giulietta's Wimpern. — Leid und Freude hat das Leben, fuhr der Jüngling fort, ich will redlich theilen und redlich tragen helfen.

Sie legte ihre Hand in die ſeinige, neigte ihr Haupt gegen ſeine Bruſt, und ſagte: Sprechen Sie mit meiner Mutter.—

Giulietta meine Gattin! Roſa meine Schweſter! rief der wonnetrunkene Jüngling, und flog in das Schloß. Die Gräfin gab gern ihre Einwilligung, denn Tibaldi's Vorzüge waren ihr nicht unbemerkt geblieben. Der Trauungstag wurde feſtgeſetzt, und der Bräutigam eilte nach der Stadt, um die Geſchenke für ſeine Braut zu kaufen, und die nöthigen Einrichtungen in ſeinem Hauſe zu treffen.

Der Morgen des Feſtes erſchien. Tibaldi fuhr mit ſeinen Freunden nach der Villa ſeiner Schwiegermutter, und dieſe hatte auch ſchon ihre nächſten Verwandten und die Freundinnen ihrer Tochter aus der Stadt und Nachbarſchaft um ſich

Digitized by Google

verſammelt. Die Trauung ging vor ſich, und nach aufgehobener Mittagstafel ging die Geſellſchaft in den Garten, um ſich mit mancherlei Spielen zu beluſtigen. Die Mädchen bildeten einen fröhlichen Kreis für ſich, und die Jünglinge, mit ihnen auch Tibaldi, beluſtigten ſich mit Ballſchlagen. So trieben ſie ſich in ſprudelnder Luſt durch den ganzen Garten, und kamen auf den freien Platz bei dem Marmorbilde. Hier läßt ſichs treflich ringen! riefen einige, warfen die Oberkleider ab, und forderten die übrigen heraus. Tibaldi war nicht der Letzte bei dem Spiel, denn er hatte ſich in allen Leibesübungen von früher Jugend an geübt, und er wählte den ſtärkſten von ſeinen Freunden zu ſeinem Gegner. Während des ungewiſſen Kampfes fiel Tibaldi's Trauring von ſeinem Finger in den Sand. Er hob ihn ſchnell auf, und damit er ihn nicht verlieren möchte, ſteckte er ihn an den Finger des Marmorbildes.

Die Kämpfer hatten ſich bald abgemüdet, und nun wurde vorgeſchlagen, zu den Frauen zurückzukehren. Unterwegs gedachte Tibaldi ſeines Trauringes, und eilte, ihn zu holen. Sein Schrecken war nicht gering, als er zu dem Bilde kam, und ſah, daß der Finger mit dem Ring eingebogen war, und er ihn nicht abnehmen konnte; Er ſuchte einen Stein, um

den Finger abzuſchlagen. Aber als er damit zurückkehrte, war der Finger wieder ausgeſtreckt, und der Ring verſchwunden. Dem Jünglinge ward es ängſtlich zu Muthe, jedoch beſchloß er, die Geſchichte für jetzt noch zu verbergen, und ging, mit beklommenem Herzen, zur fröhlichen Geſellſchaft, wo er ſich bald wieder etwas erheiterte. Das hochzeitliche Gewühl dauerte bis zur Mitternachtſtunde, die Gräfin führte jetzt ihre Kinder in das Brautgemach, ertheilte ihnen ihren Segen und verließ ſie mit tauſend frommen Wünſchen. Giulietta, ſagte der Jüngling, überſelig durch Liebe, Giulietta! und wollte ſie an ſein klopfendes Herz drücken: aber plötzlich trat etwas zwiſchen beide, wie eine Nebelgeſtalt, und hinderte ihre Umarmung. Was iſt das? riefen ſie wie aus einem Munde, und ein Schauder durchdrang ihre Glieder. Giulietta! rief Tibaldi, du biſt mein durch Prieſterhand und durch Liebe: kein Gaukelſpiel der Hölle ſoll uns trennen. Zum zweitenmal wollte er jetzt ſeinen Arm um ſie ſchlingen, aber zum zweitenmal trat das geſtaltloſe Weſen dazwiſchen, und er glaubte die leiſen Worte zu vernehmen: Du biſt mir vermählt, denn du gabſt mir deinen Trauring. Die holde Braut ſtand da, ein Bild des Todes, Tibaldi's Blut war ſtarres Eis geworden. Laß uns zu meiner Mutter gehen, ſtammelte Giulietta: hier

iſt Unglück. Er führte die Halbtodte zu der Gräfin, und erzählte die Geſchichte mit dem Ringe. Man berathſchlagte, was zu thun ſeyn möchte. Da gedachte Tibaldi des Einſiedlers, und entſchloß ſich, auf der Stelle zu ihm zu gehen, und ſeinen Rath zu begehren. Die Gräfin billigte dies, und gab ihm einen treuen Diener zur Begleitung, welcher des Wegs zu der Klauſe kundig war. Als ſie auf dem Berge ankamen, fanden ſie den Greis vor dem Kreuze an ſeiner Hütte knieen, und mit ausgeſtreckten Armen ſein Morgengebet verrichten. Der erſte Strahl der aufgehenden Sonne fiel auf den betenden Greis, und ſein Antlitz glänzte wie das eines Verklärten. Er erkannte Tibaldi auf den erſten Blick, bot ihm die Hand zum Gruße, und führte ihn in ſeine Zelle. Nachdem er das Anliegen deſſelben vernommen, hieß er ihn getroſt ſeyn, den Trauring wolle er ihm wohl, mit Gottes Hülfe, wieder verſchaffen, und der hölliſche Spuk ſolle ihm und ſeiner Braut nichts mehr anhaben. Aber eines iſt Noth, ſetzte der Eremit hinzu: Euer Herz muß rein ſeyn, und keine Schuld darf auf Euerm Gewiſſen laſten.

Ich habe mich geſtern mit Gott verſöhnt, und das Abendmahl genommen, erwiederte Tibaldi.

Digitized by Google

So geht denn gutes Muthes dieſe Nacht zu dem alten heidniſchen Tempel hin, der am Ende des Thals gegen Oſten zwiſchen den hohen Pinien ſteht. Wenn die Glocke die Mitternachtſtunde ſchlägt, wird ein wunderbarer Zug des Wegs zum Tempel hinziehen. Darunter wird ein ſchönes Weib ſeyn, und Euch freundlich anreden. Dieſe hat euern Ring. Laßt Euch aber ja nicht von ihren Liebkoſungen täuſchen, ſonſt ſeyd ihr auf der Stelle des Todes; zieht ihr vielmehr keck und trotzig den Ring vom Finger, und ſteckt ihn an den eurigen, und im Nu wird der Zauberſpuk verſchwinden. Bangt auch keineswegs vor den Schreckgeſtalten, die ihr ſehen werdet, Eure Unſchuld und dieſes Kleinod werden Euch ſchützen.

Mit dieſen Worten hing er Tibaldi ein kleines hölzernes Kreuz um den Hals, welches dieſer auf ſeiner Bruſt verbarg, und nun in freudiger Zuverſicht nach der Villa zurückkehrte. Der Tag ging ziemlich heiter hin, denn die Hochzeitgäſte waren noch anweſend, aber Giulietta ward immer ängſtlicher, je näher der Abend kam, und als die eilfte Stunde ſchlug, und Tibaldi ſich zu dem Gang nach dem Tempel anſchickte, da wollte ſie ihn nicht von ſich laſſen, und ſtürzte auf ihn zu, um ihn zu umklammern. Im Augenblick war die unſichtbare Geſtalt wieder da — Giulietta ließ die erſtarrten Arme ſinken,

und fiel ohnmächtig an die Bruſt ihrer herbeieilenden Mutter. Ich komme, unbekanntes Liebchen, rief Tibaldi voll Ingrimm, ſchwang ſich auf ein Pferd, welches ſchon geſattelt ſtand, und gefolgt von zwei Dienern, auf deren Muth und Verſchwiegenheit er zählen konnte, ſchlug er den bezeichneten Weg ein. Ohngefähr dreihundert Schritte von dem Tempel ließ er ſeine Begleiter mit den Pferden halten, und ging allein zu der bezeichneten Stelle. Von dem Tempel ſtand nur noch die Vorhalle, von zierlichen korinthiſchen Säulen gebildet — alles übrige war Ruine. Tibaldi ſetzte ſich auf einen Säulenſchaft, der am Wege lag, und harrte des entſcheidenden Augenblicks. Der Mond goß ſein melancholiſches Licht auf die Trümmer umher und über die Häupter der Pinien, und tiefes Schweigen herrſchte ringsum, nur rauſchte es hier und da ängſtlich durch die Zweige der Bäume, und mitunter vernahm man einen ächzenden Ton. Jetzt ſchlug die Glocke einer benachbarten Dorfkirche zwölf — das Licht des Mondes ward bläſſer, die Pinien rauſchten, wie im Sturme, allerlei Stimmen tönten aus dem Haine hervor, und ein Geräuſche, wie von Menſchen und Thieren, wogte die Straße herauf. Der Zug kam allmählich näher. Voran ritt ein Weib von reizender Geſtalt, ganz dem Marmorbilde im Garten ähnlich. Sie

ſaß auf einem Maulthiere, und hielt eine goldene Ruthe in der Rechten. Auf dem Haupte trug ſie ein goldenes Netz, und die Haare flatterten losgebunden um ihre Schultern. Ihr Gewand war ſo leicht und durchſichtig, daß es mehr zeigte als verbarg. Ihr folgte ein Troß von loſem, luſtigem Geſindel, männlich und weiblich. Sie ritten auf Tigern und Hyänen, auf Katzen und Ziegenböcken, auch ſaßen einige in Wagen, die von Löwen gezogen wurden. Viele waren blaſſe, abgewelkte Schattengeſtalten, andere ſahen Furien ähnlich, und wieherten unzüchtige Geſänge. Tibaldi ging dem wilden Zuge einige Schritte entgegen, und faßte den Zügel des Maulthiers, auf welchem die ſchöne Reiterin ſaß. Sie erblickte ihn kaum, als ſie abſprang, und ihre Arme gegen ihn ausbreitete. Komm, holder Jüngling, ſagte ſie, es ſoll dich nicht gereuen, dich mir vermählt zu haben. Komm, die Nacht iſt kühl, ich will dich an meinem Buſen erwärmen. Gib mir den Ring zurück, der dir nicht gebührt, ſagte Tibaldi, mit feſter Stimme, obgleich ihm das Herz ein wenig pochte.

Sieh her, ſagte ſie, an dieſem Finger ſteckt er. Nimm ihn wieder, wenn du den Muth haſt. Mit dieſen Worten umſchlang ſie ihn brünſtig, er trank den Zauberodem ihres Mundes, fühlte den lauten Schlag ihres Herzens, aber er

dachte an Giulietta, und faßte mit Macht die Hand der Unbekannten, und verſuchte, den Ring abzuziehen. Jezt fingen die Löwen an zu brüllen, die Hyänen und Tiger ſprangen an ihm auf, blaue Flämmlein zuckten unter ſeinen Füßen, der Mond erloſch am Himmel, all die luſtigen Begleiter der Furchtbaren ſchloſſen dräuend einen Kreis um ihn: da dachte er noch einmal an Giulietta und an das Kreuz auf ſeiner Bruſt, neue Kraft ſchien ſeinen Arm zu ſtählen, er riß den Ring ab, ſteckte ihn ſchnell an ſeinen Finger, und verſchwunden war die ganze Erſcheinung.

Tibaldi eilte zurück zu ſeinem Gefolge, und ob er ſich gleich ſehr abgemattet fühlte, ſo überwog doch in ihm die Freude, ſich wieder im Beſitze ſeines Traurings zu wiſſen. Er fragte ſeine Diener, ob ſie nichts geſehen oder gehört hätten? Nicht das mindeſte, war ihre Antwort, nur habe ſie beide eine peinliche Schläfrigkeit angewandelt.

Im Fluge ging es nun nach dem Schloſſe. Die Gräfin war mit Giulietta auf ihrem Zimmer, und beide erwarteten in ſchrecklicher Unruhe die Zurückkunft Tibaldi's. Als er ins Gemach trat, ſprang ihm ſeine junge Gattin mit einem Freudenſchrei entgegen, ſie ſanken ſich in die Arme, und keines wollte das andere loslaſſen, aus Furcht, die Erſcheinung

könnte noch einmahl wiederkehren. Aber ſie kam nie wieder.

Am andern Morgen ging Tibaldi zu der Bildſäule, feſt entſchloſſen, ſie zu zerſtören. Seine Diener folgten ihm mit allerlei Werkzeugen. Zertrümmert lag die ſchöne Geſtalt an der Erde, als ſie hinkamen, und verwelkt und abgeſtorben ſtanden umher Pflanzen und Bäume.

Die Gräfin ließ auf dieſer Stelle dem Einſiedler eine Hütte und eine Kapelle bauen, und er wohnte noch einige Jahre daſelbſt. Giulietta und Tibaldi pflegten ihn in ſeiner letzten Krankheit, und ſein Grab war für ſie und alle Bewohner der Gegend die Ruheſtätte eines Heiligen.

Schreiber.

Digitized by Google

Trinklied.

[Nach Sannazaro.]

May iſt da! Gib Kränze mir her, o Knabe! ſo hat das
Heilige Alterthum, haben die Väter gelehrt.
Hebe der Lilien Weiß durch ſanfterröthende Roſen,
Epheu und Veilchen verknüpf', Flieder und Myrthen zum Strauß!
Unerſchöpfliche Düft' ergieße der düſtere Indus,
Balſam Aſſyriens ſoll träufeln vom glänzenden Haar.
Schäumen ſollen vom alten Gewächs die großen Pokale,
Fällt in den Becher der Kranz, ſoll er mir zechen, wie ich.
Sind wir geſtorben, ſo reicht uns Aeacus nimmer die Becher,
Auf des Tartarus Höh'n glühen die Trauben nicht mehr.

Digitized by Google

Thöricht Geſchlecht der ſterblich Gebornen, verſchiebt nicht die Freuden,
Täuſchet den Tag, und es komm' mitten im Jubel der Tod! —

Chr. Niemeyer.

Selbſttäuſchung.

„Beifall weniger Freunde erfreut mich, ſagſt du, die Menge
Mag urtheilen von mir, wie es ihr immer beliebt!"
Nicht daß dich lobe der Freund iſt dir erfreulich; vielmehr iſt
Nur wer dich lobet allein dir ein erfreulicher Freund.

— 8.

Digitized by Google

An Lyda.

Wie wohl iſt mir
In dieſem Thale hier,
Bei dieſes Bächleins Rauſchen,
Die ſchöne Stelle, glaubet mir,
Ich würde ſie um keine Krone tauſchen.
Doch wäre Lyda hier,
Ich tauſchte ſie um einen Kuß von ihr.

A.

Digitized by Google

Romanze.

Diana war Actäons Braut,
Ja, war ihm heimlich angetraut;
Wollt' aber doch als Jungfer gelten.
Da kam des Morgens früh einmal
Der arme quaſi Herr Gemahl,
Und fand — ei! was fand er? — Potz Velten! —
Fand ſie im Badekämmerlein:
Doch diesmal nicht ſo ganz allein,
Endym ſaß drin, ein muntrer Jäger.
Da ward der Herr Gemahl unwirſch;
Madame macht aus ihm einen — Hirſch.
Das war der erſte Hörnerträger.

Ch. Niemeyer.

Digitized by Google

Der Sonntag auf dem Lande.

Feierlich tönt durchs weite Gefild' das Geläute der Glocken,
Wechſelnd von Dorf zu Dorf;
Friedlich ſtrahlet die Sonn' und friedlich ruhen die Haine,
Ruhet das Feld und der Pflug.
Ruhe du auch, o Menſch! Einſt ruhte dein himmliſcher Schöpfer
Nach vollendetem Werk.
Feire den Tag in reinem Gewand; zur heiligen Spende
Bringe dich ſelber dem Herrn.
Sieh! es opfert die ganze Natur, vom Felde der Aehren
Steiget ein Loblied empor,
Und das Geräuſch' des fallenden Stroms und die Düfte der Blumen
Künden des Ewigen Preis.
Fröhliche Schaaren wallen geſchmückt zur ländlichen Kirche,
Glücklich im frommen Vertrau'n.

Digitized by Google

Mir ſey Tempel der Hain, die blumige Wieſe, die Herbſtflur,
Dieſer unendliche Dom,
Mit dem beſtirnten Gewölb; hier predigt der Tropfen am Halme,
Hier das unendliche Meer.
An der Betrachtung Hand durchwall' ich die heilige Stille,
Und geſelle mich dann
Kindliches Sinnes dem Kreis der Dörfler unter der Linde,
Liebend von Kleinen umſpielt.
Gerne gedenkt das Volk der ſchönen vergangenen Zeiten,
Schöner im täuſchenden Bild,
Jener Zeiten, wo Treue noch war bei heimiſcher Sitte,
Wo die Liebe das Kind
Freundlich beim Eintritt ins Leben empfing, und der Glaub' und die Hoffnung
Trockneten Thränen am Grab.

Gerning.

Digitized by Google

Der Lorbeer.

Frohen Muthes ſteht ein Sänger
Auf dem Felſen hoch am Meer,
Seinem Saitenſpiele lauſchen
Stein' und Thiere um ihn her;

Und des Sängers Schläfe kühlet
Ewig jung ein Lorbeerkranz,
Weithin in die Ferne ſtrahlet
Seiner goldnen Leyer Glanz.

Plötzlich zum Verderben rüſtet
Sich des Hochgewitters Macht,
Doch der Sänger lächelt ruhig
In die grauenvolle Nacht.

Zürnend wirſt der Geiſt der Wolken
Einen Feuerſtrahl auf ihn,

Digitized by Google

Und es muß das junge Leben
Eilig zu den Schatten fliehn.

Aber nur der Leib des Sängers
Wird des Grimmes kalter Raub,
Um die Schläfe grünt noch immer
Unverſehrt das heil'ge Laub.

Schreiber.

Einem ſcheidenden Freunde.

Auch wo Maro's heiliger Lorbeer ſchattet,
Wandle ſo wie hier in der Heimath Tempe,
Ungetrübt die Stirn und gewiegt im Arme
Zärtlicher Freundſchaft.

Leo v. Seckendorf.

Sehnſucht.

Ich irr' umher, bald werd' ich ſcheiden,
Ich zittre nicht dem ſtillen Grab,
Verwehet iſt der Kranz der Freuden,
Gebrochen meiner Hoffnung Stab.

Jüngſt wähnt' ich noch, ein Auge blickte
Voll Liebe in mein ödes Seyn;
Doch ach! ein kurzer Traum berückte
Mich mit der Täuſchung ſüſſem Wein.

Da wagt' ich es, empor zu ringen,
Mir ſchimmerte ein ſchöner Preis:
Die Myrthe glaubt' ich zu umſchlingen,
Und ſchlang um mich — Cypreſſen ⸗ Reis!

So iſt die Hoffnung ganz verſchwunden,
Die ſanft mein Leben noch umhüllt:

Digitized by Google

Und auf den Flügeln ſchwarzer Stunden
Winkt immer noch das ſchöne Bild!

Doch keine Freude gibt's dem Herzen,
Das an der letzten Wunde brach,
Nur weckt es mich zu neuen Schmerzen
Mit jedem frühen Morgen wach.

O möchteſt du bald zu mir ſchweben,
Die mich verhüllt, du ſtille Nacht!
Kühl' dieſes Buſens heiſſes Beben,
Und löſe meines Grames Macht!

G. Scholz.

Digitized by Google

Neueſte äſthetiſche Urtheile.

1.

All das helleniſche Volk — es waren erbärmliche Wichte,
Ich, Ich ſag' es, und Ich hab' es auch jetzo geſagt.

2.

Kunſt auch übten die Griechen, doch ihre geprieſenen Götter
Waren Marmor! Als Gips hab' ich ſie ſelber geſehn.

3.

Eins doch lob ich an Schiller, an dem ſonſt wenig zu loben,
Daß er in Stammbuchnoth kleine Gedanken uns borgt.

D. Fausti Famulus.

Digitized by Google

Das Lied, geſungen am Myrthenfeſte.

Selig ſind, die fern von Krieg und Schlachten
Liebend ſich ein ſtilles Hüttchen bau'n,
Täglich nur nach innerm Frieden trachten,
Die den Blick nach oben voll Vertrau'n,
Und mit reinem Herzen, reinen Händen
Zu des Friedens und der Liebe Geiſt,
(Der erzürnte Wogen ſchweigen heißt)
Bittend um den holden Frieden wenden.

Selig ſind ſie (denn die ſchweren Plagen
Ziehen ihre Hütte ſtill vorbei)
Die vereint die kleinen Laſten tragen,
Die des Lebens ödes Einerlei
Mit der Liebe Farben ſchön bemalen;
Ja, wo treue Lieb' als Dritter wohnt,
Sehn wir ſchönre Sterne, ſchönern Mond,
Sehn wir eine hellre Sonne ſtrahlen.

Digitized by Google

Selig ſind, die ihre Myrthen flechten,
Die es nicht vereint zu leben reut,
Ob zur Linken auch und ob zur Rechten
Laut der Zwietracht dumpfer Donner dräut.
Selig, die den Ring der Treue tauſchen! —
Wer gewiß nur eines Herzens iſt
Läſſet Trug und Ränk' und Hinterliſt
Um der armen Fürſten Sitze lauſchen.

Selig, ſelig, weſſen Bund der Treue
Das verſöhnte Schickſal freundlich kränzt!
Seliger, wem an dem Feſt der Weihe
Vaterthrän' und Mutterthräne glänzt. —
Aber ſchweig', o meine Laute, ſchweige! —
Knüpft ihr Beiden euer ſchönes Band!
Und hier nehmt aus einer Freundin Hand
Die geweihten kleinen Myrthenzweige.

Caroline Rudolphi.

Digitized by Google

Typhon.

Aus dem Prometheus des Aeſchylos.

Nicht ſo, dieweil mich auch des Bruders Mißgeſchick
Schwer drückt, des Atlas, welcher dort an Heſperos
Bezirk geſtellt des Himmels Grundſäul' und der Erd'
Aufſtützt den Schultern, eine nicht handſame Laſt.
Auch ſah ich mitleidvoll das Erdentſproſſene,
Furchtbare Scheuſal, aus Kilikias Felſengruft,
Den Hunderthäuptler, den mit Kraft gebändigten
Sturmgleichen Typhon, der den Göttern allzumal
Trotz bot mit grauenvoller Schlünde Mordgeziſch,
Und aus den Augen Schreckengluth herleuchtete,
Als brächt' er Zeus, dem Oberherrſcher, Sturz mit Macht.
Allein ihn traf Kronions immerwach Geſchoß,
Der hergeſchwung'ne, flammenhauchende Wetterſtrahl,
Der ihn herausſchlug aus den aufgebläheten
Hohnreden; denn durch einen Streich grad' in der Bruſt
Ward ihm herausgedonnert und geſengt die Kraft.

Digitized by Google

Jetzt aber, ein entnervter, hingeſtreckter Leib,
Liegt er, der engumfluteten Meerküſte nah,
Vom ſchweren Druck ätnäiſcher Wurzeln eingeengt;
Und hoch im Berghaupt ſitzend ſchlägt durchglühtes Erz
Hephäſtos; dorther brechen ungeſtüm dereinſt
Glutſtröm' hervor, abnagend mit ergrimmtem Zahn
Sikelia's fruchtreich gedehnte Segensau'n.
So heftig wird aufgähren Typhon ſeinen Grimm
Mit Glutgeſchoſſen ungezähmtes Flammenſturms,
Wiewohl vom Donnerkeil Kronions ausgebrannt.

Heinrich Voß.

Digitized by Google

Vaterfreude.

Mel. Kinder des Frühlings ꝛc.

[Aus dem Donauweibchen.]

Hold iſt mein Auguſt!
Sein Aeugeleinpaar
Blau wie das Veilchen,
Und golden ſein Haar.

Röslein im Thale,
Wohl ſeh' ich dich blühn,
Schöner doch, Bübchen!
Die Wangen dir glühn.

Wer hat mit Lilien
Dein Stirnchen geſchmückt?
Scherzend ins Kinn dir
Ein Grübchen gedrückt?

Digitized by Google

Hat dir die Liebe
Die Händchen verliehn,
Daß ſie ſo ſchmeichelnd
Zur Wiege uns ziehn?

Hat dir Aurora
Das Mündchen geküßt,
Daß es ſo lieblich,
So purpurn uns grüßt? —

Ewig im Kinde
Sich freundlich bewährt:
Lächeln der Unſchuld
Zum Engel verklärt!

E. Stöber.

Digitized by Google

An den Mond.

Nach Charlotte Smith.

Gedankenfreund! In deinem bleichen Schimmer
Schweif' ich ſo gern wehmüthig und allein.
Bald reizet mich im Strome dein Geflimmer,
Bald dein von Wölkchen leicht umflorter Schein.
Mildthätig ſenden deine Zauberſtralen
Der liebekranken Bruſt den Frieden zu.
Den Armen gönnſt du wohl nach tauſend Qualen,
Du ſchöner Nachtplanet, in deinem Kreiſe Ruh.
Ein Dulder auf der Erde wallt mit Freuden,
Vom Tod' erlöſ't, in deines Lichts Revier.
Die Opfer der Verzweiflung und der Leiden
Vergeſſen ihres Jammers ganz in dir.
O könnt's ich matter Pilgrim heut' erſtreben,
In deine heitre Welt hinaufzuſchweben —
Aus dieſem ſtürmevollen Trauerleben!

Haug.

Digitized by Google

An Leo von Seckendorf.

Nimm, o Jugendgenoß! von Maros Grabe das Zweiglein,
Pflanz' es dankend und froh hier in Wimaria's Hain.
Nimm das begeiſternde Bild von Tivoli's herrlichem Stromfall,
Wo — Jahrtauſende ſind's — Flaccus der Muſe gelebt,
Treue von ſeiner Zeit ſey uns auch Loſung der Freundſchaft,
Und der heilige Zweig ihrer Unſterblichkeit Bild.

Gerning.

Digitized by Google

Leſer und Schriftſteller.

Leſer.

Wahrlich! ich lobe dein Buch, das dem eigenen Denken des Leſers
Spielraum läßt; denn es lehrt Worte für jeglichen Sinn.

Schriftſteller.

Schalte der Leſer nach Luſt mit ſeinen Gedanken, nur mich auch
Laſſe man reden nach Luſt, ohne Kritik und Geſpött!

— s.

Digitized by Google

Klage des Verzweifelnden.

[Nach Sannazaro.]

Mein holdes Licht, die Schönſte aller Schönen,
Muß ich in ihrer Jahre friſchem Blühen,
Ach! ſehen dort in jene Höhen fliehen,
Wo ihres Sternes Schimmer ſie bekrönen.
O Magd, Gott folgſam, die du meinem Sehnen
Dich müſſen, ach! zu früh, zu früh entziehen,
Du nun Befreite von des Lebens Mühen,
Erſcheine mir mit Anblick oder Tönen!
Und beut die Hand dem, deſſen Herz zerriſſen,
Und ſprich: „Steh auf! Wie? Was willſt du vollenden?“
Das ſprich! — denn deinen Troſt kann ich nicht miſſen.
Verziehe nicht! Ach, es iſt Zeit! Erſcheine
Mir ſchnell in dieſem blätterloſen Haine,
Erſcheine, mein unendlich Weh zu enden.

Ch. Niemeyer.

Digitized by Google

Margarethens Geiſt.

Eine Ballade nach Mallet.

Es wiegte ſchon die Mitternacht
Die Welt in Schlummer ein,
Da ſchwebte Margarethens Geiſt
In Wilhelms Kämmerlein.

Ihr Antlitz, bleich und ſchaurig, war
Der Winterwolke Bild,
Und eiskalt war die Lilienhand,
Vom Leichentuch umhüllt!

So wird das ſchönſte Antlitz einſt,
Wenn Zeit und Jugend ſchwand;
Dies iſt des Königs Kleid, wenn ihm
Der Tod die Kron' entwand.

Digitized by Google

Sie blühte wie die Frühlingsflur,
Erquickt vom Silberthau;
Und ihrer Wangen Purpur glich
Dem Röslein auf der Au.

Doch Lieb', ein gift'ger Wurm, zerfraß
Der Blüten Herlichkeit;
Die Roſ' auf ihren Wangen blich;
Sie welkte vor der Zeit.

„Wach' auf!“ ruft ſie: „Treu Liebchen ruft
„Aus ihrem nächt'gen Grab!
„Nun reich' aus Mitleid mir den Troſt,
„Den Liebe nicht mir gab.

„Die dumpfe Geiſterſtunde ſchickt
„Die Todten aus zur Straf';
„Und dieſe ziehn und ängſtigen
„Die Sünder in dem Schlaf.

„Drum denk', o Wilhelm! deiner That,
„Des Eids, den du gelobt!

Digitized by Google

„Gib jetzt die Schwüre mir zurück,
„Die du ſo treu erprobt!

„Du ſprachſt, dein Antlitz iſt ſo ſchön,
„Und fragteſt nichts darnach!
„Du lockteſt mein jungfräulich Herz,
„Und machteſt, daß es brach!

„Falſch ſprach dein Mund: Ich liebe dich!
„Du hielteſt nicht den Schwur. —
„Mein Augenpaar ſey hold und ſchön —
„Ach! wohl zum Weinen nur?

„Du prieſeſt meiner Lippen Roth,
„Und machteſt ſie ſo blaß!
„Du boteſt Liebe mir zum Schein,
„Die Liebe war nur Haß!

„Mein Antlitz, ach! iſt nicht mehr ſchön,
„Die Lippe nicht mehr roth;
„Die Augen ſchloß des Grabes Nacht,
„Und jeder Reiz iſt todt.

„Der Holzwurm iſt mein Schweſterchen,
„Dies Leintuch macht mir Pein,
„Und lang und kalt iſt Grabesnacht,
„Spät kommt des Morgens Schein.

„Horch! horch! der Hahnenſchrei! Auf lang'
„Muß ſcheiden ich von dir,
„Komm, falſcher Mann! und ſieh, du gabſt
„Ein ſchlechtes Brautbett mir!“ —

Das Vöglein ſingt. Der Tag bricht an,
Und hebt ſein Haupt empor;
Und Wilhelm, zitternd, todtenbleich,
Schleicht aus dem Bett hervor.

Schwankt dann zur Grabesſtätte hin,
Wo Margarethe ruht,
Und ſtreckt ſich überm Raſen aus,
Und denkt: Sie ſchläft ſo gut!

Drauf ruft er, dreimal ruft er ihr,
Stöhnt dreimal bang und ſchwer;

Digitized by Google

Legt dann ſein Haupt auf ihre Gruft,
Und ſpricht kein Wörtchen mehr.

Keßler.

Correggio's Magdalene in der Wüſte.

Dreimal Selige, die willig duldet,
Einſam, in dem öden Felſenhaus!
Was die alte Liebe einſt verſchuldet
Söhnt die neue Liebe wieder aus.

Schr.

Digitized by Google

Neärens Grabhügel.

„Welche Stimmen?“ — Der Grazien. „Weſſen Beſtattung?“ Neärens!
„Dieſe Düfte, woher?“ — Amor verwaltet den Dienſt.
„Und der Scheiterhaufen? O ſprich!“ — Von den Pfeilen des Köchers.
„Wer hat weinend den Staub ſorglich geſammelt?“ — Sie ſelbſt,
Venus. „O Stein! wie biſt du beglückt vor den anderen allen;
Du bedeckeſt, was je Hohes die Erde beſaß.“

Chr. Niemeyer.

Die Emigrantenfamilie.

Unter den vielen franzöſiſchen Emigranten, welche im Anfange der Revolution ihr Vaterland verließen, befand ſich auch der Markis von B. Er war Wittwer und Vater von zwei Töchtern und einem Sohne, von welchen ihm die beiden erſten nach Deutſchland folgten. Der Sohn, ein muthiger, hochſtrebender Jüngling von achtzehn Jahren, blieb in Frankreich zurück, und nahm eine Offizierſtelle unter den Nationalgarden an. Ich bin entſchloſſen, nach Deutſchland zu gehen, ſagte ſein Vater zu ihm, wenige Tage vor ſeiner Abreiſe, und ich werde mein Vaterland nicht wiederſehen, bis die alte Ordnung der Dinge hergeſtellt iſt. Du, mein Eduard, haſt andre Anſichten; das Recht ſcheint dir auf der Seite des Volks, und da ich dich bis jetzt nicht zu meinen Grundſätzen bekehren konnte, ſo müſſen wir uns trennen. Es thut mir leid, daß du dieſe Ueberzeugung haſt, aber es würde mir noch ſchmerzlicher ſeyn, wenn du ſie verläugnen könnteſt. Kämpfe für die Sache, welche dir als die beſſere erſcheint, meine Wünſche

ſind dagegen gerichtet, und blos die Sorge für meine Töchter hält mich ab, ſelbſt die Waffen zu ergreifen. Du trittſt für einſtweilen in den Beſitz meiner Güter; was ich an Geld und Koſtbarkeiten mit mir nehme, wird hinreichen, mich und deine Schweſtern ſo lang gegen Mangel zu ſchützen, als dieſer traurige Zuſtand dauern kann. Der Himmel gebe, daß wir uns einſt wiederfinden, und daß du alsdann deinen Vater ohne Schamröthe umarmen könneſt.

Der Markis war ſo gerührt, als er die letzten Worte ſprach, daß er ſich entfernen mußte. Emilie und Luiſe umfingen ſchluchzend ihren Bruder, und flehten ihn, ſie zu begleiten. Es zerreißt mein Herz, ſagte der Jüngling, aber ich kann nicht. Ich habe mich bereits unter die Freiwilligen meiner Provinz einſchreiben laſſen, und mein Vater würde mich als eidbrüchig zurückſtoßen, wenn ich ihm folgen wollte. Die beiden Mädchen, obgleich in einem noch zarten Alter — Emilie zählte dreizehn, Luiſe eilf Jahre — begriffen dies recht gut. Aber ihr Schmerz wurde dadurch um nichts gemildert. Die zwei letzten Tage vor der Flucht gingen in ſtummer Trauer hin, und der Markis bat ſeinen Sohn, keinen Abſchied zu nehmen, damit den Mädchen das Herz nicht zu ſchwer

Digitized by Google

würde. Er hatte frühe ſchon des Lebens Widerwärtigkeiten als Mann tragen gelernt.

Die Flüchtlinge kamen glücklich über den Rhein, und ließen ſich im Mainthale nieder. Es wimmelte von Ausgewanderten, der Markis lebte jedoch ſehr zurückgezogen, und beſchäftigte ſich mit dem Anbau eines kleinen Gartens, der zu ſeiner Wohnung gehörte, und mit dem Unterrichte ſeiner Töchter. Da er eben kein glänzendes Vermögen beſaß, und die Ereigniſſe der Zukunft doch immer ungewiß waren, ſo mußten die beiden Mädchen ſich immer mehr und mehr mit weiblichen Arbeiten beſchäftigen, und nur drei Stunden des Tags war ihnen erlaubt, der Muſik, dem Zeichnen und der Lectüre zu widmen. An Geſellſchaften nahmen ſie nur ſelten Theil.

Ein Monat ging ſo hin um den andern, ein Jahr um das andre; die Hoffnung zu einer Aenderung der Dinge in Frankreich wurde immer ſchwächer, und auch das Vermögen des Markis täglich geringer. An ſeinen Sohn wollte er nicht ſchreiben, um ihn nicht in Gefahr zu bringen, und Eduard kannte auch den Aufenthalt ſeines Vaters nicht, ſonſt hätte es der edle Jüngling ihm nie an dem Nöthigen mangeln laſſen.

Der Markis hatte in Frankreich faſt immer auf ſeinen Gütern gelebt, und einen Theil davon ſelbſt angebaut, denn er hatte eine vorwiegende Neigung für Kräuterkunde und Landwirthſchaft. Es war ihm daher ſehr willkommen, als er in einer Zeitung las, daß nicht weit von ſeinem Wohnorte ein adeliches Gut zu verpachten ſey. Kinder, ſagte er zu ſeinen Töchtern, ihr kennt unſre Lage. Wir müſſen uns ſelbſt helfen, oder, in einem fremden Lande, einem ungewiſſen Schickſale entgegen gehen. Das Loos Eduards iſt uns unbekannt, unſre Güter ſind vielleicht eingezogen, die Rückkehr der alten Ordnung kann ſpät oder gar nie erfolgen. Habt ihr den Muth, nicht den Geſinnungen eures Standes, ſondern blos der Dekoration deſſelben zu entſagen, dieſe Kleider mit einem geringen Anzuge zu vertauſchen, euch bisweilen der Sonne und dem Regen auszuſetzen, und manche Bequemlichkeiten des Lebens zu entbehren?

Das wollen wir gerne, antworteten die Mädchen, und hingen mit Thränen an ſeinem Halſe.

Seht, Kinder, ſagte der Markis, das Unglück iſt immer zu etwas gut. Im Glücke liebt man ſich weniger. Aber verzagt nicht, es muß euch noch wohlergehen auf Erden, denn dieſe Verheiſſung gab der Vater im Himmel den frommen Kindern.

Digitized by Google

Er reiſte jetzt ab, um das Gut in Augenſchein zu nehmen, und den Pachtkontract abzuſchließen. Die Lage war ganz nach ſeinem Sinne, und mit der Beſitzerin, einer Gräfin von Wenden, wurde er bald über die Bedingungen einig. Sie war ſeit vielen Jahren Wittwe, ohne Kinder, und eine gebildete und recht verſtändige Frau. Der Markis gab ſich für einen bürgerlichen Gutsbeſitzer aus Frankreich aus, Namens Frank, den die Revolution mit ſo vielen Tauſenden aus ſeinem Vaterlande vertrieben, und der jetzt mehr für ſeine Kinder, als für ſich, eine bleibende Stätte in Deutſchland ſuche. Die Gräfin nahm innigem Antheil an ſeinem Schickſale, machte in Betreff des Guts ſehr leidliche Bedingungen, und erließ ihm ſogar die Kaution, da der Markis ſich erklärt hatte, den Viehſtand und die Geräthſchaften, welche mit übernommen werden mußten, gleich bar zu bezahlen. Als er in den Gaſthof zurückkam, und ſein Felleiſen öffnete, um die nöthige Summe herauszunehmen, fand er ein kleines Packet, welches Kreuze, Ohrgehänge, Armbänder, Ringe und einige andere Sachen von Werth enthielt. Seine Töchter hatten, ohne daß er es bemerkte, ihren Schmuck, den heiligen Nachlaß ihrer Mutter, zuſammengelegt, weil ſie fürchteten, es möchte dem guten Vater zu ſeinem Unternehmen an Geld gebrechen. Ja,

Digitized by Google

das Unglück iſt zu etwas gut, ſagte der Markis, und ſah zum Himmel, faſt beſchämt, als hätte er dort einen Vorwurf abzubitten. —

Nach wenigen Tagen zog die Familie auf das Gut. Das Wohnhaus hatte eine freundliche Lage, und heitre, geräumige Zimmer, auch ſtand es in einiger Entfernung von den Wirthſchaftsgebäuden. Die beiden Mädchen fanden ſich bald in ihre Lage — der große Garten am Hauſe gab ihnen manche angenehme Beſchäftigung. Es war in den letzten Tagen des Octobers und die Witterung ungewöhnlich mild. Einzelne Bäume hatten noch ihr Obſt, und da und dort hing unter dem röthlich gelben Laube noch eine Traube verborgen, und blühte noch eine Aſter einſam am Wege. Es gab überall neue Freuden und neue Beſchäftigungen.

Der Markis mußte Wohlſtands wegen der Gräfin ſeine Töchter vorſtellen, und ſie kam auch manchmal zu ihrem neuen Pachter herüber, denn ſein Umgang zog ſie an, und wie gut er auch das Gepräge ſeines ehemaligen Standes zu verbergen wußte, ſo verſtanden es doch die Mädchen nicht, und ihre höhere Bildung ließ die Gräfin ihr Schickſal ahnden. aber ſie ehrte das Geheimniß des Unglücks, doch behandelte ſie die Pachterfamilie mit feiner Schonung, und dieſe drei

guten Menſchen mußten oft die Abendſtunden in ihrem Hauſe zubringen. Gegen Neujahr kam der Schweſterſohn der Gräfin, Guſtav von Waldern, zum Beſuche. Als der jüngere Sohn ſeines Hauſes, hatte er ſich zum Soldaten gebildet, und war im Begriff, in ——ſche Dienſte zu treten. Die Gräfin liebte ihn ſehr, und es war ihre Abſicht, ihn zum Erben ihres Guts einzuſetzen.

Guſtav war ein ſchöner Jüngling von zwanzig Jahren, voll Leben und Regſamkeit, dem es nicht wohl war zwiſchen vier Mauern, und der ſich, trotz der ſtrengen Kälte, immer mehrere Stunden des Tags auf der Jagd und der Eisbahn herumtrieb. Eine einſeitige Erziehung hatte manche ſchöne Kraft in ihm unentwickelt gelaſſen; es war in ihm ein Streben nach Thätigkeit, die keinen Gegenſtand fand, und bei der lebendigen Zuverſicht, welche dem Jünglinge in der Fülle des Lebens ſo eigenthümlich iſt, wähnte er im Kriege zu finden, was ihm ſo viel näher lag.

Zum erſtenmale in der Kirche ſah er die beiden ſchönen Pachtersmädchen, wie man ſie auf dem Schloſſe nannte, und beſonders zog ihn die ſinnige Emilie an mit ihrem frommen Blick und dem Zug von Schwermuth um den Mund. Als er nach Hauſe kam, und die betende Geſtalt ſich immer wieder

Digitized by Google

vor ſeine Phantaſie drängte, da fing er an, über ſich ſelbſt zu ſpotten, denn es ſchien ihm eines künftigen Helden unwürdig, ſein Herz der Liebe zu öffnen. Doch konnte er ſich nicht verſagen, bei Tiſche das Geſpräch auf den neuen Pachter ſeiner Tante zu lenken. Dieſe ſprach viel zum Lobe des Vaters und der Töchter, und ſetzte lächelnd hinzu, ſie wolle die Famile auf den Abend zu ſich bitten laſſen, doch müſſe er verſprechen, ſich recht klug aufzuführen. Guſtav erröthete, und die Tante gab ihm einige ernſthafte Lehren für die Zukunft.

Zum erſtenmal ſchlich dem raſchen Jüngling der Nachmittag zu langſam hin, und er hatte nirgend eine bleibende Stätte, bis die Lichter angezündet wurden, und der Markis mit ſeinen Töchtern auf das Schloß kam. Guſtav hatte gegen den Pachter den vornehmen Ton annehmen wollen, aber der Anſtand des Mannes, ſein edles Geſicht, und die ganze Art ſeines Benehmens brachten ein umgekehrtes Verhältniß hervor, und der Jüngling fühlte bald die Uebermacht des gebildeten Geiſtes.

Guſtav wendete ſich nun, wiewohl etwas eingeſchüchtert, zu den Mädchen; doch hier wollte ſich kein Geſpräch anknüpfen laſſen, denn ihre Unbefangenheit vermehrte ſeine Verlegenheit. —

Digitized by Google

Nun, wie haben dir dieſe Leute gefallen? fragte die Gräfin ihren Neffen, nachdem ſich der Markis mit ſeinen Kindern entfernt hatte.

Liebe Tante, antworte Guſtav, ich habe mich wohl ein wenig linkiſch benommen, aber ich hatte, ehe ich dieſen Herrn Frank ſah, immer Ihren vorigen Pachter im Kopfe, und ſeine drei wohlgenährten Töchter, die von nichts als von der Stallfütterung und der letzten Sonntagspredigt zu ſprechen wußten. Auf eine ähnliche Unterhaltung war ich auch heute gefaßt, und fand mich gewaltig betrogen. Mir iſt's nur ärgerlich, daß dieſe Leute mich für einen rohen Fuchsjäger halten werden, deſſen ſeligſte Hoffnung es iſt, einſt mit ſeinen Großvätern und Großmüttern in Walhalla aus Feindesſchädeln Bier zu trinken.

Die Gräfin freute ſich dieſer Aeußerung, denn ſie ſah nichts darin, als den Unmuth eines ſchönen Ehrgefühls, und ahnete nicht, daß ſich die Liebe bereits hier eingeniſtet habe.

Guſtav konnte ſich's nach wenigen Tagen ſelbſt nicht mehr verbergen, daß es um ſeine Ruhe geſchehen ſey, und die ſanfte Emilie ſtahl ſich immer in ſeine Träume von der Zukunft, und wenn er noch bisweilen an die Lorbeern des Schlachtfelds dachte, ſo war es immer die Liebe, aus deren

Händen er den Kranz empfing, und die einige Myrthen darunter geflochten hatte.

Der Winter ging allmählich vorüber, der März brachte ſchon einen blauen Himmel und blaue Veilchen, und der Tag näherte ſich, wo Guſtav zum Regiment abgehen ſolte. Lange kämpfte er mit ſich ſelbſt. Sein Herz drängte ihn, Emilien ſeine Liebe zu entdecken, aber ſein Edelmuth empörte ſich dagegen. Soll ich den heiligen Frieden dieſer Heimathloſen frech zerſtören? rief er aus. Vorurtheile des Standes ſetzen eine Schranke zwiſchen uns beiden, wie kann Emilie die Meinige werden! Wohl! ich will zuerſt an mir ſelbſt beweiſen, daß ich Muth habe.

Den ſchönen Vorſatz eines Augenblicks vernichtete der nächſte Moment. Sie iſt vielleicht edler Herkunft, flüſterte ihm die Liebe zu; ſo viel Geiſt, ſo viel Bildung, ſo viel feine Sitte hat keine gemeine Pachterstochter. Es ſind Leute von Stande, die das Unglück nöthigte, ſich in die Dunkelheit zu verbergen.

So, im Zwiſte mit ſich ſelbſt, nahm er ſeine Jagdflinte, und ſchweifte durch das Feld. Der Rückweg führte ihn am Pachthofe vorüber — Emilie trat eben in die Thüre. Erlauben Sie, daß ich von Ihnen und den Ihrigen Abſchied nehme,

Digitized by Google

ſagte Guſtav, und verlor ſo ziemlich das innere Gleichgewicht. Emilie verneigte ſich ſchweigend, und führte ihn ins Beſuchzimmer. Ich reiſe Morgen Abend an den Rhein zur Armee ab, fing Guſtav an, und ich würde mich glücklich ſchätzen, wenn ich beitragen könnte, Ihnen die Rückkehr zur Heimath frei zu machen. Eine Thräne zitterte in Emiliens Auge. Ach! ſagte ſie mit bebender Stimme, Sie werden vielleicht gegen meinen Bruder fechten! Er dient unter den Fahnen der Republik. Sie wendete ſich ab, um die Thränen zu trocknen, welche reichlicher ſtrömten. Emilie, wenn ich ihren Bruder retten könnte! rief der Jüngling. Sie ſah ihn freundlich an, und blickte dann zum Himmel. Emilie, rief Guſtav mit gepreßtem Herzen, leben Sie wohl! Er ergriff ihre Hand, drückte einen zitternden Kuß darauf, und entfernte ſich eilig. Des andern Tags in der Frühe ging er an der Ort ſeiner Beſtimmung. —

Der Frühling kam mit ſeinen Blumen und Nachtigallen, aber Emilie fühlte ſich einſamer, als in den trüben Wintertagen. Das ſtille Leben der Pflanzenwelt freute ſie weniger, denn der Friede der Natur war nicht mehr ganz in ihrer Seele. Sie dachte nicht an Liebe, aber ihr ganzes Weſen war Liebe und Schwermuth. In dieſer Zeit kam ihr bisweilen

der Wunſch, in ein Kloſter zu gehen; doch bebte ſie davor zurück, wenn ſie ihres Vaters und ihrer Schweſter dachte. — Allmählich verſank Emilie in fromme Schwärmerei, alles Schöne erſchien ihr als ein Vergängliches, und wenn ihr manchmal die Geſtalt Guſtavs vorſchwebte, ſo war es eine kalte, blutige Leiche, die neben dem Leichnam ihres Bruders lag.

Es war im Jahr 1796. Die franzöſiſchen Heere drangen über den Rhein, gegen Franken und Bayern vor. Da das Gut der Gräfin von der Militärſtraße ablag, ſo bekam man daſelbſt keinen Feind zu ſehen. Guſtav ſchrieb bisweilen an ſeine Tante; das Glück hatte ihn immer begünſtigt, nur war zugleich auch ſeine Neigung zum Kriegsleben ganz verſchwunden. Er ſah nur zu klar, daß er hier ſeine Kräfte zwecklos abmüde. Eines Abends erhielt die Gräfin folgenden Brief:

Mößkirch 1. Aug. 1796.

Beſte Tante! In einigen Tagen werde ich bei ihnen ſeyn. Erſchrecken Sie nicht. Ich bringe Lorbeern mit und einen linken Arm, der mir, wenn ich mich nun künftig auf Landwirthſchaft lege, erſprießliche Dienſte leiſten kann, denn er wird mir Sonnenſchein und Regen vor-

Digitized by Google

herſagen. Erſchrecken Sie nicht; ich bin blos ein wenig gelähmt durch einen Säbelhieb. Daß ich aber noch unter den Lebenden wandle, verdanke ich einem wackern franzöſiſchen Offizier, welcher mich rettete, und darüber am rechten Arm verkrüppelt ward. Wir ſind Freunde geworden auf dem Schlachtfelde, und er begleitet mich zu Ihnen, da wir beide Noth haben, die Bäder zu * zu gebrauchen. Wahrlich, beſte Tante! ich bin jetzt ganz von meiner Heldenſucht geheilt. Nicht des kleinen Unglücks wegen, ſondern weil ich nicht recht einzuſehen vermag, warum ich nicht lieber mit zwei Armen, als mit einem, Kohl und Roſen pflanzen wollte. — —

Dieſer Brief machte die Gräfin ſo beſorgt, daß ſie bettlägerig wurde. Emilie brachte die meiſten Stunden des Tags bei ihr zu. Eines Nachmittags lag ſie eben in einem leichten Schlummer, als Guſtav hereintrat. Emilie ſchrack ein wenig zuſammen, bei ſeinem Anblick, doch faßte ſie ſich ſchnell, und gab ihm das Zeichen des Schweigens, indem ſie zugleich auf die Schlummernde hindeutete. Hierauf bat ſie ihn leiſe, ſich zu entfernen, damit die plötzliche Freude der Kranken nicht gefährlich werden möchte. Guſtav ſah wehmüthig auf ſeinen

linken Arm, den er in einer Schlinge trug. Emilie ging gerührt auf ihn zu, legte ſanft ihre Hand auf den verwundeten Arm, und ſchaute ihm ins düſtere Auge mit unausſprechlichem Gefühl. Die Gräfin erwachte, und Guſtav hatte kaum noch Zeit, das Zimmer zu verlaſſen, ohne von ihr bemerkt zu werden. Wer ging da weg? fragte die Kranke. Emilie lächelte. — Ach, er iſt hier! rief die Gräfin, und ließ ſich durch keine Vorſtellungen im Bette zurückhalten. Sie warf ſich in ein Nachtkleid, und ließ ſich in den Saal führen, wo Guſtav mit einem franzöſiſchen Offizier auf und abging, der gleichfalls den einen Arm in einem Tuche trug. Es war ein herzliches Wiederſehen. Guſtav ſtellte den Fremden vor. Sehen Sie hier meinen Retter, ſagte er zur Gräfin; ihm verdanke ich, daß ich noch lebe, und daß ich auf mein Ehrenwort zu Ihnen gehen durfte. Die Gräfin wollte ihn eben willkommen heißen, als Emilie, mit einem Schrei, mein Bruder! an ſeinen Hals flog.

Die Gräfin und Guſtav ſtanden ſtarr vor Erſtaunen. — Emilie! lebt mein Vater, lebt Luiſe noch? dies war alles, was Eduard hervorzubringen vermochte.

Sie leben! verſetzte Emilie, und ſtürzte zum Saale hinaus.

Digitized by Google

Aber du heiſſeſt ja nicht Frank, ſagte Guſtav zu ſeinem Freunde.

So heißt auch mein Vater nicht, erwiederte dieſer.

Ja, mir ahnete es, fiel die Gräfin ein. Und nun erzählte ſie mit wenig Worten, was ſie von Eduards Vater wußte.

Der Markis und ſeine Töchter traten jetzt herein. Es gibt Augenblicke, die das ganze Leben werth ſind: dies war ein ſolcher.

Man hatte ſich einander unendlich viel zu fragen und zu ſagen, und die Freude war ſo lange abweſend geweſen, daß ein jeder ſie feſthalten wollte. Aber ach! nach wenigen Tagen kam die Nachricht von Jourdans wildem Rückzuge. — Eduard mußte Anſtalten treffen, nach Frankreich zurückzugehen. Itzt begannen wieder in der Familie des Markis die Tage der Trauer. Die Gräfin, welche die Freude wieder geſund gemacht hatte, veranſtaltete ein Abſchiedsfeſt, denn der Menſch feiert ſeine Freuden und ſein Leid. Es ging dabei etwas geheimnißvoll zu.

Eduard hatte gleich Anfangs die ſtille Liebe ſeiner Schweſter zu Guſtav bemerkt, und Guſtav hatte ihm aus der ſeinigen kein Geheimniß gemacht. Er ſprach mit ſeinem Vater und mit der Gräfin, und entdeckte ihr die Herkunft ſeiner Familie.

Die Einwilligung fand auf keiner Seite Schwierigkeiten. Am Tage des Feſtes, nach aufgehobner Mittagstafel, ergriff Eduard die Hand ſeines Freundes, und ſagte: Ich ſcheide morgen von Euch, und werde nun, wie du, mich in den Schatten meiner Bäume ſetzen, denn fechten kann ich nicht mehr. Nimm hier ein Andenken meiner Liebe. Mit dieſen Worten drückte er Guſtav ein Papier in die Hand, und umarmte ihn. Dieſer öffnete das Papier, und fand zwei einfache Schlangenringe von Gold darin. Während er daſtand, und den Sinn der freundlichen Gabe zu errathen ſuchte, heftete die Gräfin ſchäkernd Emilien einen Myrthenkranz ins Haar. Ich habe jetzt eine ſchöne Braut geſchmückt, ſagte ſie, aber wo finden wir den Bräutigam? Guſtav wußte nicht, wie ihm geſchah, und Emilie zitterte in holder Verwirrung — Eduard führte ſeinen Freund zu ihr — die Gräfin und der Markis legten die Hände der Liebenden in einander, und ſegneten ihre Kinder mit dem Segen der Liebe, und dieſer Segen wohnt jetzt noch bei ihnen.

Schreiber.

Digitized by Google

König Lear.

Thou hast one daughter,
Wo redeems nature from the general curse
Which twain have brought her to —

Lear Act. 4. Sc. 2.

Ein ſchwacher Fürſt, den Schmeichelein bethören
Und jäher Zorn, verſtößt ein edles Kind,
Das ſchweigend liebt, indeß ihm Liebe ſchwören
Mit ſchönem Wort zwo Töchter, falſch geſinnt.
Die ſegnet er im Wahn, und will nicht hören
Der Freunde Rath, für Treu' und Liebe blind.
Die Falſchheit weiß ſein Herz ſich zu gewinnen,
Und weinend fliehen Lieb' und Treu' von hinnen.

Digitized by Google

Bald rächt die Treue ſich an dem Verächter,
Und Falſchheit zeiget bald ihr wahr Geſicht;
In ihrer Tücke weiſen ſich die Töchter,
Ein undankbares, frevelndes Gezücht.
Sie treiben mit dem ſchwachen Greis Gelächter,
Und höhnen, mahnt er ſie an Kindespflicht.
„Ich gab euch alles!“ — Doch die falſchen Herzen
Sind kalt und ehern bei des Vaters Schmerzen.

Im Sturm verkünden ihren Zorn die Götter —
Sie hörens nicht — und, alles Troſts beraubt,
Geben ſie Preis dem grimmigwilden Wetter
Des Vaters graues, gramgebeugtes Haupt.
„Hab ich nicht meine Schuld gebüßt? Ihr Retter
„Dort oben, hab' ich euch umſonſt geglaubt?“ —
Da iſt kein Troſt; auf Erden nichts zu ſchauen
Als Wahnſinn, Höllenqual und Nacht und Grauen.

Da ſteigt ein Engel in die Nacht hernieder;
Und ſie wird hell; es lacht die Erde neu.
Dem Leben kehren Glaub' und Hoffnung wieder,
Und wieder zeigen Liebe ſich und Treu'

Digitized by Google

Zum Staube ſinkt das ſtolze Laſter nieder;
Die Tugend triumphiret, ſchön und frei.
Die Tochter, die Verſchmähte, pflegt' im Herzen
Die Kindestreu' und heilt des Vaters Schmerzen.

Sie hats vollbracht, hat Segen ausgeſpendet,
Daß, wo der Fluch gehauſet, Gnade blüht. —
Und wie der Engel, wenn das Werk vollendet,
Das ihn herab in niedre Sphären zieht,
Voll Sehnſucht ſich nach jenen Höhen wendet,
Und auf zu dem, der ihn geſendet, flieht:
So eilt, den müden Greis in ihren Armen,
Sie hin, wo Liebe wohnet und Erbarmen.

A. f. R.

Digitized by Google

Am Confirmationstage des Freiherrn von Gemmingen.

Vor der Einſegnung.

Blick, Herr! aus deines Himmels Höhn
Auf uns voll Gnade nieder.
Vernimm, was wir in Demuth flehn
Für eines deiner Glieder.
Gib, unerforſchlich tiefer Geiſt,
Das Hohe, was dein Wort verheißt,
Hienieden und dort droben.

Zu dir und deinem heil'gen Sohn,
Des Bundes hohe Deutung,
Zu deinem Reich, zu deinem Thron
Gewähr' ihm die Geleitung.

Digitized by Google

Laut ſpricht er's aus: Ich bin ja dein!
Auf immerdar will ich es ſeyn!
Stärk', Vater! ſeinen Willen.

Dein, Vater! müſſ' er ewig ſeyn;
Dein ſey ſein Wunſch und Wille.
Fern von der Tugend bloßem Schein,
Hilf, daß er ihn erfülle.
Dir ſey ſein Herz ſtets zugewandt;
Leit' ſchützend ihn an deiner Hand,
Erbarme dich des Schwachen.

Frohlockt! Aus hohem Himmelszelt,
Im Strahlenglanz, ihr Brüder!
Senkt liebend ſich der Geiſt der Welt
Zu unſerm Flehn hernieder.
Wo iſt, der ſeine Gnad' ermißt,
Die ſeiner Kinder nie vergißt?
Laßt uns ihm freudig danken!

Digitized by Google

Nach der Einſegnung.

Beſchworen iſt der heil'ge Bund!
Gehört habt ihr's, ihr Brüder!
Vergäß ich jemals dieſer Stund',
Mahnt männiglich mich wieder!
Gib du, o gnadenreicher Geiſt!
Dem Deinen, was der Eid verheißt,
Und ſtärke ſtets den Schwachen.

Demüthig liegen wir vor dir,
Du Schöpfer aller Welten!
Was er mit Ernſt gelobet hier,
Das wirſt du dort vergelten.
Schütz' du, o Herr! dein trautes Kind;
Geleit' durch's Leben es gelind,
Und lohne ſein Beſtreben.

Herr, von uns allen weiche nicht;
Schütz' unſer Erden = Wallen.

Digitized by Google

Geleite uns zu deinem Licht;
Führ' uns in deine Hallen.
Erneuert ſey auch unſer Eid,
Geſchworen für die Ewigkeit,
Zu ſtreben nach dem Wahren!

Nur, Herr! zu deinem Heiligthum,
Wo heil'ge Liebe glühet,
Wo Engel ſingen deinen Ruhm,
Die ew'ge Güte blühet,
Und wo zum ſteten Unterpfand,
Die Treue ſchlingt das heil'ge Band:
Dorthin laß ſtets uns ſtreben.

R.

Digitized by Google

Ilias.

Dort im Getümmel der Schlacht, wie zeigen ſich herrlich die Helden!
Götter, mit Menſchen im Kampf, ehren die ſterbliche Kraft.
Hoch vor allen empor ragt einer im mordenden Streite,
Hoch mit göttlicher Kraft, göttlicher Schöne geſchmückt.
Alles beugt ſich dem Manne. Da ſieh! es nahet ihm Einer,
Tapfer und edelgeſinnt, einſt von den Göttern geliebt.
Doch nun fliehen ſie ihn, den Bedrängten, der herrliche Hektor
Fällt, und des Sterbenden Mund redet prophetiſches Wort:
Du auch ſinkeſt dahin, o götterentſproßner Achilles!
Deines geprieſenen Laufs Stunden ſind eilends erfüllt.
Alſo ſanken die Helden. Ihr Nam' auch wäre verſchollen,
Wenn nicht du ihn, o Lied, hoch zum Olympos erhöht.

Digitized by Google

Jene ſind hin; du lebſt, und bleibſt uns ewig, des Schönen,
Das auf Erden verblüht, rührender Klagegeſang.

A. i. R.

Der neue Proteus.

Hans Ebentheurer ſpricht zum Britten:
Ihr einzig ſeyd den Griechen nachgeſchritten!
Er ſpricht zum Gallier: Nur deine Nation
Vergütet uns den weiland Helikon!
Er ſpricht zu Hermanns Biederſöhnen:
Nur eure Dichter ſollten Lorbeern krönen!
Er flüſtert ſich beſcheiden zu:
Ein Dichter biſt nur du!

Haug.

Digitized by Google

Die Rückkehr des Königs.

Berlin am 28. December 1809 in der Akademie der Wiſſenſchaften vorgeleſen.

Nur Ein Gefühl, Unkundige mit Weiſen
Vereinigend, nur Eine fromme Luſt
Durchſtrömt das Volk, hallt in des Tempels Preiſen
Und zittert durch die ſtille Bruſt.
Weh ihm, der, von des Grübelns Kälte ſtumpf
Dem ſchönen Taumel und dem Volkstriumph,
Den Bürger in dem Wiſſer hat verloren!
Wir, denen noch ein tief Gemüth
Von Gott und Vaterlande glüht,
Wir ſpotten des gelehrten Thoren!

Denn was nur Göttliches auf Erden blühet,
Woran nachahmend ſich die Menſchheit übt,

Digitized by Google

Und für den Himmel ihre Kraft erziehet,
Und Gott gleich das Geſchaffne liebt —
Es iſt das Vaterland, es iſt die Welt,
Die ſich mit treuen Bruder-Armen hält,
Vom gleichen Wohl beſeelt, vom Weh gebeuget,
Feſt haftend an dem alten Stamm,
Sich ſelbſt ein felsgebauter Damm,
Den keine Brandung überſteiget.

Und Dich, o theures Band einmüth'ger Brennen,
Zu dem vereint des Volkes reine Gluth
Entlodert, Dich von ſeinem Glücke trennen,
Wer kann's, o König, unſer Blut?
Wer thränenlos, den Langentbehrten ſehn
Einher durch ſeiner Kinder Schaaren gehn?
O Du, den banger Jahre tauſend Schmerzen,
Den manche thränenvolle Nacht,
Von troſtlos Harrenden durchwacht,
Auf ewig band an unſre Herzen!

Es kam der Troſt: Du kamſt! Wir ſehen wieder
Was unſre heiligſten Gefühle regt:

Ein Königshaus, in alter Deutſchheit bieder,
Das ſeiner Ahnherrn Stempel trägt.
Wir ſehn, im Sturm erhaben, ſtets ſich gleich
An Huld, ſtark eignem Schmerz, dem fremden weich,
Die freundliche Beſchützerin der Tugend,
Ausbildend, durch die ſtille Kraft
Des Heils, das ihre Nähe ſchafft,
Der Enkel Hoffnung: ihre Jugend.

Gedrängt um dieſen heil'gen Thron geloben
Wir eine Treue, wie kein Volk ſie ſchwur,
Von innen tief gefühlt, geweiht von oben,
Zu tilgen unſrer Leiden Spur:
Ein neues umgeſchaffnes Volk, geſtählt
Im Unglück, das die rechte Straße wählt,
Vorbei dem Abgrund grauenvoller Schlünde;
Denn fürchterlich hat uns getagt
Die Wahrheit, die den Völkern ſagt:
Des Volks Verderben iſt die Sünde!

Frei jenes Wahns (er drohet ſpäte Schrecken):
Die Tugend ſichre zwar den ſtillen Heerd,

Doch ſchimmernd Laſter mit den Tigerflecken
Sey wohl der reinen Unſchuld werth,
Wann liſtiger Gewinn dem Staate dient,
Und mit dem Vortheil ſein Verbrechen ſühnt;
Entwöhnt, erlöſ't des ſchnöden Wahns verſchmähet
Das Vaterland was, ungeweiht,
Ein leicht Talent an Gaben beut,
Vom erſten Sturm hinweggewehet.

Den Diener heiſcht das Vaterland, der näher
Dem Ewigen als flücht'gem Tande lebt,
Der durch der Zeiten Nacht, ein heil'ger Seher,
Sich mehr denn Sterbliches erſtrebt;
Als Götter hier nur Ehr' und Freiheit kennt,
Und droben, wo ſein ächter Pharus brennt,
Noch eine Welt erwartet, deren Erbe
Ihm bleibt, wann hier nicht Freiheit mehr
Gerettet werden kann, noch Ehr',
Und ihm ſein Gott ruft, daß er ſterbe.

Auch die, geſondert von der Ehrſucht Wegen,
Der ernſten Forſchung abgelegnen Hain

Digitized by Google

Bewohnend, frommer Wahrheitsliebe pflegen,
Der Vorzeit, der Natur, ſich weihn;
Auch ſie umfaſſen warm den heil'gen Bund
Des Staates; hell das Haupt, das Herz geſund
Entdecken froh das Gute ſie im Wahren;
Und, wo des Geiſtes Funke ſprüht,
Wird auch ein inniges Gemüth
Den Schatz der Menſchheit offenbaren.

Nicht ſtammlos, heerdlos, freundlos, lebt der Weiſe,
Sein Innres ahnt den heiligen Verein
Der Guten; was geſetzlos, weiht er leiſe
Zu der Vernunft Geſetzen ein.
Der Ruhm, die letzte Lockung die ihm winkt,
Iſt ſeines Volkes Ruhm: vollwichtig ſinkt
Von deutſches Wiſſens Gold die ernſte Wage,
Und deutſcher Zunge Herrlichkeit,
Mit jeglicher zum Kampf bereit,
Steigt mit des Liedes Flügelſchlage.

Doch mehr als Ruhm, die holde Kraft der Liebe
Vereiniget dem Weiſen ſeine Welt.

Digitized by Google

Genöſſ' er Wahrheit, wenn ſie leblos bliebe?
Nicht, wie der Thau befruchtend fällt,
In Seelen ſich ergöſſe, Wohlgeſtalt
Zu leihn dem Geiſt, der Tugend mehr Gewalt?
Denn Geiſter leben nur im Wahren, Schönen.
O ſüße Müh, die Wahres ſä't!
Der Jüngling horcht, ein Volk erſteht
Dem Vaterland von edlern Söhnen!

Wohlan! das Selbſtgefühl der Tugend hefte
Dein treues Volk an Dein geheiligt Reich,
O König! Eine Flamme neuer Kräfte
Steig' auf zu Dir! Dir ſelber gleich
An biederm Muth, umringe den Altar
Der Ehr' und Freiheit Alles, wunderbar
Erneuend (ſolches iſt der Eintracht Segen)
Was in dem Froſt der Selbſtſucht ſchwand!
So komm' in Lieb' und Kraft ermannt
Dein Volk, o König, Dir entgegen!

G. L. Spalding.

Digitized by Google

Propertia von Roſſi.

Unter der Regierung Pabſt Clemens des 7ten lebte zu Bologna eine junge Künſtlerin, Propertia von Roſſi, reich begabt an Geiſt und Gemüth. Sie führte mit gleicher Geſchicklichkeit den Meiſel und den Pinſel, machte ſchöne Zeichnungen zu Gebäuden, ſtach in Kupfer, und hatte die ſchönſte Stimme von der Welt; doch ſang ſie blos zu ihrem Vergnügen. Die Natur hatte auch ihre Geſtalt nicht vernachläßigt. Sie war von edler, einnehmender Bildung, aber ein ſtiller Ernſt lag über ihrem ganzen Weſen, und ſie ſchien nicht ſo recht in dieſer Welt einheimiſch zu ſeyn.

Propertia lebte ſehr eingezogen, und die Kunſt war ihr alles. Ihre einzige Freundin, Angelika mit Namen, hatte vor kurzem den Schleier genommen, und nun verſchloß ſich ihr Herz, wie die Blume ſich verſchließt, wenn ihr das Licht entzogen wird. Propertia mahlte ihre Freundin, ehe ſie das Noviziat antrat, als heilige Agnes; denn dieſen Namen hatte ſie im Kloſter angenommen. Das Bild hing in ihrem Zim-

Digitized by Google

mer, und war mit einem ſchwarzen Flor bedeckt. Die Urſelinerinnen, bei welchen Angelika eingekleidet war, baten Propertien um ein Bild für ihr Speiſezimmer. Die Künſtlerin war ſehr willig dazu, und verfertigte eine Ruhe auf der Flucht nach Egypten. Der himmliſche Liebreiz in den Geſtalten der Mutter und des Kindes, die ſchöne Zeichnung und das einfache, aber warme und friſche, Colorit, zogen jedes Auge und jedes Gemüth an. Einige Perſonen hatten es geſehen, und nun drängte ſich halb Bologna in die Werkſtätte der beſcheidenen Künſtlerin, welcher das Lob nur läſtig war.

Als ſich einſt die Menge der Gaffer wieder verlaufen hatte, blieb noch ein junger Mann von einfacher, aber geſchmackvoller, Kleidung vor der Staffelei, worauf das Bild ſtand, wie eingewurzelt ſtehen. Propertia bemerkte ihn jetzt erſt, und nicht ohne eine ſonderbare Bewegung in ihrem Innern. Der Fremde mochte in dem Alter von fünf und zwanzig Jahren ſeyn. Er hatte eins von den ſeltenen Geſichtern, denen man ſich auf den erſten Blick mit Vertrauen hingibt, und eine ſanfte Schwärmerei lag in ſeinem Auge. Er ſchien noch immer nicht zu bemerken, daß er allein da ſtebe; Propertia wurde unrubig, denn die ſüſſe Gewalt der Liebe bemächtigte ſich ihres ganzen Weſens.

Digitized by Google

Der Schlag einer Wanduhr brachte den Fremden zur Beſinnung — er ſchaute um, und fand ſich zu ſeinem Erſtaunen mit der Künſtlerin allein. Nach einer feinen Entſchuldigung äußerte er den Wunſch, eine verkleinerte Copie des Gemäldes zu beſitzen, welches ihn der Gegenwart ſo ganz entrückt hatte. Propertia verſprach es mit zitternder Stimme, und der Fremde entfernte ſich, nachdem er ihr noch vorher ſeinen Namen und ſeine Wohnung geſagt hatte. Er hieß Leone, war aus Palermo, und hielt ſich wegen einer Erbſchaft in Bologna auf.

Propertia warf ſich in einen Armſtuhl — ihr Gemüth war in Aufruhr: ſie ſah nichts als die Geſtalt des Fremden. Eilig ſprang ſie jetzt auf, nahm Papier und Kreide, und zeichnete Leone's Bild in kecken Umriſſen ſo ſprechend hin, daß ſie ſelbſt, ob der täuſchenden Aehnlichkeit, ein kleines Grauen ergriff. Sie mußte ihr Auge abwenden von der Geſtalt; ein verzehrendes Feuer floß durch ihre Adern — ſie warf ſich vor einem Crucifix nieder, und Thränen beſchwichtigten allmählich den Sturm ihrer Bruſt. —

Leone kam von Zeit zu Zeit, denn er hatte ſich die Erlaubniß erbeten, der Künſtlerin bei ihrer Arbeit zuſehen zu dürfen. Propertia wurde ruhig, wenn ſie ihn ſah, und alles

Digitized by Google

geſtaltete ſich leichter und anmuthiger unter ihrer Hand, ſo lange er ihr zur Seite ſaß; aber ſie vermochte auch nur mit Mühe etwas hervorzubringen, ſobald er hinwegegangen war.

Eines Tags ſaß ſie in ſtiller Wehmuth in ihrem Kabinet, und ſang mit ihrer himmliſchen Stimme eine Canzone von Petrarka. Leone trat herein, und wie vom Geiſt der Lieder ergriffen, nahm er ihre Hand, und drückte einen langen Kuß darauf. Propertia gerieth in Verwirrung — ſie verließ eilig ihren Platz, langte nach Palett und Pinſel, und fing zu mahlen an.

Leone ging etwas zerſtreut im Zimmer auf und nieder, ſah das verhüllte Bild Angelika's, und zog den Flor ab. Biſt du ſchon unter den Heiligen, ſeufzte er, und ſtand verloren im Anſchauen der Erſcheinung.

Propertia trat zu ihm hin. Es iſt das Bild meiner Freundin, ſagte ſie.

Ihrer Freundin? Ich kannte ein Mädchen in meiner Vaterſtadt — ſie war freilich erſt zwölf Jahre alt, und dies iſt eine Geſtalt von ſiebzehn oder achtzehn — aber ich glaube doch jene Züge hier wieder zu finden.

Meine Freundin iſt aus Palermo. Vor fünf Jahren erſt ließ ſich ihr Vater häuslich in Bologna nieder, und ſtarb vor

einiger Zeit aus Gram über einen verlornen Prozeß, wodurch er in Armuth gerieth. Angelika ließ ſich vor fünf Monaten bei den Urſelinerinnen einkleiden.

Sie hat alſo das Gelübde noch nicht abgelegt?

Noch nicht, verſetzte Propertia mit ſchwacher Stimme, denn eine ſchwarze Ahndung flog durch ihre Seele.

Leone nahm Abſchied, und eilte wie auf Flügeln aus dem Hauſe. Propertia konnte keinen Gedanken feſthalten — es war ihr, als müßte ſie lebendig in ein Grab ſteigen.

Gegend Abend erhielt ſie folgendes Briefchen von ihrer Freundin:

„Ich habe den Freund meiner Kindheit wieder gefunden! Mein guter Engel hat ihn von Palermo herübergebracht, damit er mich aus dieſen freudenloſen Mauern errette, und mich dahin führe, wo der Himmel meiner Heimath ſo freundlich lacht. Morgen verlaſſe ich das Kloſter, und fliege an der Hand Leone's in deine Arme.“

Propertia wurde ſtill und kalt, nachdem ſie das Blatt geleſen. Sie ſchrieb einiges, und ſchickte hierauf zu Leone, und ließ ihn zu ſich bitten. Er kam. Ich fordere etwas von

Ihnen, ſagte ſie mit erzwungenem Lächeln, daß Sie mir nicht abſchlagen dürfen.

„Wenn es in meiner Macht ſteht?“

Es hängt von ihrem Willen ab.

„So haben Sie im voraus mein Wort.“

Es iſt dieſen Abend Maskenball beim Prinzen *. Ich war oft geladen, fühlte aber nie einige Neigung, hinzugehen. Heute nun kommt mir der Einfall, das Gewühl mit anzuſehen, und ich ſtehe nicht dafür, daß mich nicht die Luſt anwandle, ein wenig zu tanzen. Sie müſſen mich begleiten.

Leone willigte ohne Bedenken ein; die Masken wurden gewählt, und zur beſtimmten Zeit begaben ſich die beiden nach der Villa des Prinzen, wo die Freude und der Scherz ſchon in ihren Tempel eingezogen waren. Es währte nicht lange, als Propertia eine Einladung zum Tanzen annahm. Leone, den das bunte Spiel der Masken ergötzte, verlor ſie ganz aus dem Geſichte, und auch aus den Gedanken, als ſie, nach etwa einer Stunde, haſtig auf ihn zukam, und ihn bat, ihr ein Glas Limonade zu verſchaffen. Leone führte ſie auf eine Gallerie, wo Erfriſchungen aller Art für die Gäſte in Bereitſchaft ſtanden. Sie trank's mit Haſt aus, forderte ein zweites, ſchlang es eben ſo begierig in ſich, und ſagte hierauf

mit düſterm Ton zu ihrem Begleiter: Bringen Sie mich nun zu Hauſe, mein Spiel iſt zu Ende. — Leone begriff nicht ganz den Sinn dieſer Rede, aber ihm ahnete doch etwas unheimliches. Unterwegs machte er ihr ſanfte Vorwürfe, über ihre Unvorſichtigkeit, nach ſolcher Erhitzung ſo haſtig und ſo viel kühlenden Getränkes genoſſen zu haben. Sie lächelte ſchmerzlich, und als ſie eben bei ihrer Wohnung ankamen, faßte ſie ſeine Hand, drückte ſie mit Heftigkeit an ihre Bruſt, und eilte dann ſchnell die Treppe hinauf und verſchloß die Thüre.

Leone befand ſich in der ſchrecklichſten Verlegenheit. Er dachte, ſie würde ſich ein Leid zufügen, und wußte nicht, was er thun ſollte, das Unglück zu verhindern. Während er ſo unentſchloſſen vor dem Hauſe ſtand, öffnete ſich die Thüre. Es war Propertiens Mädchen, die ſehr ängſtlich ſchrie. Leone redete ſie an, und erfuhr, daß ihre Signora von einem heftigen Fieber ergriffen worden ſey, und irre rede. Ach, ſetzte ſie hinzu, wenn ſie doch einen Arzt rufen wollten, denn die Kranke iſt ganz allein, und ich möchte ſie keinen Augenblick verlaſſen. Leone war ſogleich willig dazu, und kehrte bald mit einem Arzte in Propertiens Wohnung zurück. Dieſer fand den Zuſtand ſehr bedenklich, aber doch keine Spuren von Vergiftung, wie Leone befürchtet hatte. Die Kranke wurde

Digitized by Google

ſogar zuſehends ruhiger, ſie erkannte Leone, dankte ihm für ſeine Sorgfalt, und bat ihn, Bologna nicht zu verlaſſen, bis ſie geneſen ſey. Er verſprach es, und brachte nach einigen Stunden auch ihre Freundin Angelika zu ihr, denn Propertia hatte ſie noch einmal zu ſehen verlangt.

Dieſe ſank ſchluchzend auf das Lager ihrer Freundin, und ſchlang ihre Arme um ſie, und blieb in dieſer Stellung eine gute Weile — da fühlte ſie, daß die Wange Propertiens immer kälter und kälter werde, ſie fuhr auf, und ſah mit Entſetzen vor ſich eine blaſſe, ſtarre Leiche. Die heftige Erſchütterung hatte das Herz der Unglücklichen gebrochen. Es wurde nach dem Arzte geſchickt, der auch eilig kam, aber kopfſchüttelnd erklärte, daß er keine Todten erwecken könne.

Leone fand auf dem Tiſche einen Brief mit der Aufſchrift: An Leone und Angelika. Er öffnete das Papier — es enthielt einen Abſchied und ein Geſtändniß ihrer Liebe und ihres Vorſatzes, ſich durch ſtarke Erhitzung und ſchnelle Erkältung auf dem Ball zu tödten. Zugleich ernannte ſie Angelika zu ihrer Erbin.

Auf Angelika's zartes Gemüth wirkte dieſes Ereigniß ſo ſtark, daß ſie des andern Tags in das Kloſter zurückkehrte, und einer Liebe entſagte, welche ihrer Freundin das Leben

gekoſtet hatte. Leone verließ Bologna, ging nach Palermo, und verlebte ehelos in trauriger Abgeſchiedenheit ſeine Tage.

S.

Myſtalis an ſeine Spießgeſellen.

Mein ſpottet überall Miß Fame!
Sie nennt mich — neupoetiſch — toll!
Sagt, wie ich der naiven Dame
Die hundert Mäuler ſtopfen ſoll?

Haug.

Digitized by Google

Die ſpäte Ehe.

Der alte Harpax führt ein junges Weib nach Haus,
Die Straſe kommt oft ſpät, doch niemals bleibt ſie aus.

Sch.

Unterſchied.

Flugs bezaubert Helene,
Aber Eliſa nie:
Herzen erobert jene,
Herzen erbettelt die.

H.

Digitized by Google

Dichterrache.

Eine Poſſe.

(Die Bühne iſt in der größten Unordnung, jede Couliſſe gehört zu einer andern Decoration und ſo auch die Suffiten. Rechts ſteht eine Raſenbank, links ein Sofa u. ſ. w.)

Ein Trupp Schauſpieler und Schauſpielerinnen ſtürzt hervor, jeder aus einer andern Couliſſe, um das Stück anzufangen, ein jeder in einem andern Coſtüme und Character, jedoch von bekannten Rollen, die man ſogleich erkennt. Als ſie einander erblicken, erſtarren ſie.

Soufleur.

Was machen Sie denn? Zurück! zurück!
Die Gardine herunter!

(Er klingelt oder gibt das gebräuchliche Zeichen.)

Der Vorhang fällt.

Stimmen hinter dem Vorhange untereinander.

Abſcheulich! — Iſt ſo was erhört! — Mir das? —
Kabale! — Rache!

Digitized by Google

Regiſſeur.

(Hinter dem Vorhange.)

Ich bitte Sie, meine Herren und Damen,
Was wird man denken? Iſt das Manier?
Wird glauben, wir wären alle toll hier.
Will Verzeihung erflehn in Aller Namen.

Der Vorhang geht in die Höhe.

Ein Mißverſtand, gar ſonderbar,
Zwingt uns, Sie um Verzeihung zu flehen,
Wenn die Stücke, die auf dem Zettel ſtehen,
Heut' unterbleiben. Der Wirrwarr,
Den Sie zu Ihrem Erſtaunen hier ſehen,
Was ihn veranlaßt, iſt noch nicht klar;
Nur weiß ich, der Herr, der den edeln Vater
Heut' ſpielen ſollte, iſt plötzlich erkrankt,
Und als die Gardine aufflog, da bat er
In dieſem Billet, das ſo eben anlangt,
Ihn zu entſchuld'gen.

Flickwort.

(Vom Parterre.)

Dort ſeh' ich ihn ſitzen,

Digitized by Google

Rechts in der Loge die Ohren ſpitzen.
Er ſieht ganz wohl aus.

Edler Vater.

(Aus der Loge.)

Das iſt zu arg!

(Zum Regiſſeur.)

Mit Lügen, mein Herr! ſind Sie wahrlich nicht karg.
Ich kranke, und ſitze hier!

Regiſſeur.

Das ſeh' ich,
Und wahrlich, ganz erſtaunt hier ſteh' ich.
So kommen Sie her! Was machen Sie oben?

Edler Vater.

Iſt denn das heutige Stück nicht verſchoben?
So wurde mir doch angeſagt.

Regiſſeur.

Welch Unverſchämter hat das gewagt?

(Zum Publikum.)

Ich muß recht ſehr um Verzeihung bitten.

(Nach oben.)

Aber, mein Herr, was ſind das für Sitten?

Digitized by Google

Edler Vater.

Das frag ich Sie. — Doch, Ihre Kabalen,
Mein Herr, die kennt man ſchon; die Huld
Des hohen Publikums ſoll ich bezahlen:
Doch das iſt gerecht, und ich bin nicht Schuld.

Regiſſeur.

Wahrhaftig, jetzt reißt mir die Geduld.
Was Henker, Herr, Sie mißbrauchen die Huld
Des hochachtbaren Publikums. Sagen
Sie nur, wie können Sie's wagen
So dreiſt zu behaupten, Sie hätten heur' Ruh?
Was ſollt' man denn geben?

Edler Vater.

Von Kotzebue

Das Intermezzo.

Schauſpieler [oben].

Nicht doch, Sie irren!
Maria Stuart ward mir genannt.

Regiſſeur.

Wie? Sie auch oben?

Schauſpielerin [oben].

Ihr Hirn iſt verbrannt.

Das Vehmgericht iſt.

Regiſſeur.

Da wahrlich verwirren
Die Sinne ſich mir.

Komiſcher Alter.

[Dem edeln Vater gegenüber.]

Ey, Serviteur!
Warum ſo erhitzt, mein Herr Regiſſeur?
Was treiben Sie heute denn mit uns für Schnurren?
Kabale und Liebe giebts ...

Schauſpieler.

Maria Stuart!

Edler Vater.

Das Intermezzo!

Regiſſeur.

Welche Unart!

Edler Vater.

Sie irren.

Schauſpieler.

Nein Sie.

Komiſcher Alter.

Still, Hans ohne Bart.

Digitized by Google

Regiſſeur.

Hilf Himmel! gemach, Ihr Herren! was iſt das?

Edler Vater.

Fürwahr, ein gar kurioſer Spaß!

Man ſieht die Schauſpieler und Schauſpelerinnen neugierig in den Couliſſen ſtehen.

Komiſcher Alter.

Was ſteh'n Sie da müßig in den Couliſſen?
Madame, Sie müſſens am beſten ja wiſſen.
Belieben Sie, treten Sie doch nur hervor,
Das Publikum leiht Ihnen willig ſein Ohr.
Iſt nicht Kabale und Liebe für heute?

Edler Vater.

Das Intermezzo, Ihr närriſchen Leute.

Schauſpieler.

Maria Stuart.

Erſte Liebhaberin.

[Als Lady Milfort gekleidet, tritt hervor.]

[Nach oben.] Sie ſind ein Thor!

[Zum Publikum.]

Verzeihung! Den langen Streit zu ſchlichten,
Bitt' ich um ein geneigtes Ohr.

Digitized by Google

Was all das heißt . . Ich will nicht richten;
Doch blickt mir manches daraus hervor.
So viel iſt gewiß, ich hab' die Kabale
Noch heute Morgen in dieſem Saale
Mit dem Kammerjunker ſtudirt.

Jugendliche Liebhaberin.

[Tritt hervor als Luiſe.]

Und ich
Die Liebe, ſo zart, ſo ſchäferlich
Mit Ferdinand, ach! zum Erſtenmale,
Darin zu debütiren heut'.

Regiſſeur.

Nun beim Himmel, das geht doch zu weit!
Kaum darf ich meinen Sinnen trauen.

Held

[als Jaſon].

Welch Ungeheures muß mein Auge ſchauen!
Ein Gott hat Euch die Sinne all verwirrt.
Medea ſollt' erfüllen heut' mit Grauen
Das zarte Herz der mildgebornen Frauen,
Wenn ſie, von heißer Liebe weit verirrt,
Herkommt in Stücke die Kinder zu hauen,

Digitized by Google

Denn ich bin Jaſon.

Naive Schauſpielerin.

[Als Margarethe in den Hageſtolzen.]

Und ich Margarethe,
Seit zwanzig Jahren wie bekannt ſehr naiv.
Drum ſitzt mir auch der Hut ſo ſchief,
Und meine Stimme tönt wie die Flöte,
Die unſre Schafe zur Weide rief.
Die Hageſtolzen, die ſoll ich bekehren,
Und da mir's manches Jahr ſchon gelang,
So ſoll mich auch ferner nichts darin ſtören
Zu folgen dem allmächtigen Drang.

Erſte Liebhaberin.

Schade nur, Traute, die Gänſemädchen
Verlangt das Publikum nicht mehr.
Die findet man ja in jedem Städtchen.

Naive Schauſpielerin.

Doch, eine Milfort vermißt man gar ſehr;
Die hat ſich ganz aus der Welt verloren.
Sie, Traute, Sie ſind dazu wie geboren,
Und Niemand beneidet Ihnen die Ehr'.

Digitized by Google

Erſte Liebhaberin.

Warum ſich denn ſo echauffiren?
Mein Engel, das ſteht den Naiven nicht fein.

Naive Schauſpielerin.

Sie könnten der Brittin Stolz verlieren,
Drum, Liebe, laſſen wir das ſeyn.

Erſte Liebhaberin.

Sie glauben wohl gar, Sie perſiſliren?

Naive Schauſpielerin.

Nicht doch, wem fiele bei Ihnen das ein!

Regiſſeur.

Halt, meine Damen! Sie vergeſſen,
Was hinter, was vor die Gardine gehört.
Nur möcht' ich wiſſen, wer ſo vermeſſen
Heut' uns und das hohe Publikum ſtört.
Es ſcheint hier ein Irrthum obzuwalten.

Komiſche Alte.

[Als Frau Grießgramm im Bruderzwiſt.]

Ein böſer Dämon ſcheint zu ſchalten.
Frau Grießgramm ſollt' ich heute ſeyn.
Ich freute ſchon mich auf den Alten,
Mit dem ich den lieben köſtlichen Wein

Digitized by Google

Im trauten, ſtillen Kämmerlein,
In allen Züchten wollt' erproben.
Nun ſteh' ich unten und er ſitzt oben.

Komiſcher Alter.

Serviteur! — friſch, ſchenken Sie ein!
Ich bin ein ehrlicher Mann und kein Stein,
Ich komme Frau Grießgramm ins Kämmerlein!

Jugendliche Liebhaberin.

Will's mit der Liebe heut' gar nicht gehn?
Ich bitt' das geneigte Publikum ſchön!
Ich habe mir doch ſo viel Mühe gegeben
Mit Ferdinand, möchte nur für mein Leben
Auch wiſſen, wie mir das Sterben wird ſtehn.

Jugendlicher Liebhaber.

[Als Ferdinand in Kabale und Liebe tritt vor.]

Ich kann auf Ehre verſichern, recht ſchön.
Mamſell hat die trefflichſten Kunſtanlagen;
Das einz'ge nur iſt zu beklagen,
Mit dem Fallen wollt's heute noch nicht recht gehn.
Sie fürchtet zu quetſchen die zarten Glieder,
Drum legt ſie ſich ſtets wie ein Lämmchen nieder.

Digitized by Google

Komiſche Alte.

Mein Kind, damit machen Sie keinen Effekt.
Ach Gott, das waren einſt meine Rollen!
Da hätten Sie nur einmal ſehen ſollen,
Wie ich mich auf die Erde geſtreckt.
Das puffte, als fiele dahin ein Stück Holz,
Dann wurde geklatſcht und ich ging mit Stolz
Acht Tage oft braun und blau gefleckt.
Ja, Kind, er koſtet auch was der Effekt.

Knabe.

[Im Sterbekleide.]

Wir ſoll'n ja heute hinaus zu'n Huſſiten;
Mama hat mich ſchon angeputzt.

Mädchen.

[Als . . . in den Hageſtolzen.]

Und ich dem Herrn Hofrath ein Küßchen bieten.
O, darauf bin ich zugeſtutzt.
Mama ſagt, was ein gut Hühnchen ſoll werden,
Das kakelt ſchon früh.

Regiſſeur.

Iſt je auf Erden
So lange eine Bühne ſteht

Digitized by Google

So etwas erhört? [Zum Publikum.] Sie ſehen wie's geht.
Nur müſſen wir aus dem Traume doch kommen.
Madam, woher haben Sie Kunde vernommen,
Daß ſtatt des angezeigten Stücks
Kabale und Liebe . . .

Erſte Liebhaberin.

Mit tiefem Knix,
Mein Herr, überreich' ich dieſen Zettel.
Hier leſen Sie.

Komiſche Alte.

Hier iſt ein ähnlicher Bettel.

Naive Schauſpielerin.

Auch ich kann dienen, mein Herr, hier iſt . . .
[Mehrere Schauſpieler und Schauſpielerinnen.]
Ich auch! — Wir auch!

Regiſſeur.

Vergönnen Sie Friſt.
Eins nach dem andern; erſt dieſes Schreiben.

[Lieſt den Zettel der erſten Liebhaberin.]

„Das beſtimmte Stück muß unterbleiben;
„Man wünſcht Sie als Lady Milfort zu ſchau'n —
„Sie pred'gen ſo ſchön, man will ſich erbau'n.

Digitized by Google

Erſte Liebhaberin.

Sie ſehen, ich mußte der Kunde wohl trau'n.

Regiſſeur.

Und hier?

[Lieſt das Billet der naiven Schauſpielerin.]

„Die naive Margarethe,
„Mit der Stimme wie eine Haberrohrflöte,
„Soll heute den Männern rühren das Herz.“

Naive Schauſpielerin.

Sie ſehen, mein Herr, damit treibt man nicht Scherz.

Held.

Und hier?

Regiſſeur.

[lieſt] „Gewaltig hat neulich gepackt
„Des Jaſons Wuth, als er Kreuſen
„Zerfleiſchen ſah den zarten Buſen,
„Und ſchrie, daß alles hat geknackt.
„Er ſoll heut wieder recht tapfer toben,
„Und alles wird den Helden loben.

Held.

Doch, die Mächte, die neidiſchen, walten dort oben,
Und haben uns Allen die Sinne verſchoben.

Digitized by Google

Regiſſeur.

Fürwahr ſo ſcheint's.

Edler Vater.

Die Ohren nach oben!

[lieſt.]

„Der edle Vater ſoll heute raſten,
„Das Publikum hat genug geweint;
„Erſchöpft iſt ſchier der Thränenkaſten,
„Es iſt Zeit, daß nun ein Intermezzo erſcheint.“

Jugendliche Liebhaberin.

Und hier, mein Herr!

Regiſſeur.

[lieſt.]

„Die ſüßen Triebe,
„Wie lächeln ſie im Aeugelein!
„O! laß ſie uns ſchau'n in Kabale und Liebe.
„Ach! Schönſte komm, der Sieg iſt dein!“

Jugendliche Liebhaberin.

Und ich eilte und kam, und nun heißt es Nein!
Wahrhaftig, mein Herr, das iſt gar nicht fein.

Schauſpieler [oben].

Und mir ward gemeldet, das Publikum gönne

Für heute mir Ruh, daß ich lernen könne
Die Rolle, worin ich excellir,
Die ich nun ſeit drei Monden ſtudir',
Damit nicht ſtets der Soufleur mich regier'.

Regiſſeur.

Sehr ſchmeichelhaft, gewiß!

Komiſche Alte.

Und hier,
Mein Herr, hier leſen Sie eilig,
Denn länger, wahrhaftig, nein, länger verweil' ich
Hier nicht, ich geh' in mein Kämmerlein,
Der Traute kommt, man bringe den Wein!
Er wird doch nicht wiederum ſauer ſeyn?

Regiſſeur.

[lieſt.]

„Der Bruderzwiſt wird auf Verlangen
„Zur gewöhnlichen Stunde heut' angefangen;
„Sie ſpielen darin mit ſo ſchöner Natur,
„Als gäbe es Eine Frau Grießgramm nur.“

Komiſche Alte.

Dies brachte man mir auf Punkt zwölf Uhr.

Digitized by Google

Regiſſeur.

Nun wahrlich, gibt's nicht noch mehr der Billete?

Ein Schauſpieler.

Als Mahomet bin ich beſtellt.

Ein anderer.

Im Wallenſtein brüll' ich den Held.

Eine Schauſpielerin.

In der Schachmaſchine brillirt Henriette.

Eine zweite.

Als Johanna zerreiſſ' ich die eiſerne Kette.

Zweiter Komiker.

Nu weih, wie geſchicht mir, ihr Domen und Herrn:
Wos eys rores — iſt doch kan Glück und kan Stern!
Bin doch im Herodes der Viertelsmoſter —
So ſag nur der Herr, wos iſt ihm, wos ſpoßt er?
Loß er die lieben Kinderlein greinen,
Loß er den Bluthund Herodes nur weinen,
Ich ſteh' ihm dofür, die Koſſe wird voll.
Kann jo nur ſogen, wo ebs lachen ſoll.

Regiſſeur.

Wer hat den frechen Scherz getrieben?
Wer hat denn all die Billete geſchrieben?

Digitized by Google

Ihr Herren und Damen, kennt Niemand die Hand?
Mir ſcheint ſie gar nicht unbekannt.
Mich dünkt, ich ſah ſie vor kurzem . . . Gewißlich!

Flickwort.

[Vom Parterre.]

Mein Herr, nach den Zügen entſcheiden iſt mißlich.

Regiſſeur.

Ha, welche Stimme erſchallet denn dort?
Iſt's nicht die Ihre, mein Herr Flickwort?

Flickwort.

Sie irren, mein Herr, ich bin ſchon fort.

Komiſcher Alter.

[Von oben.]

Serviteur! Er iſt's, er ſucht zu entkommen;
Doch eben wird er beim Kragen genommen.

Regiſſeur.

Belieben Sie doch einmal zu ſchau'n,
Iſt das nicht Ihre Hand?

Mehrere.

Ja trau'n,
Sie iſt's! — Er iſt's! — Er hat's geſchrieben!

Digitized by Google

Regiſſeur.

Wollen Sie nicht gefälligſt belieben,
Mein theurer, berühmter Herr Poet,
Zu erklären, wie's mit den Billeten hier ſteht?

Mehrere.

Her, her mit Ihnen, Herr Poet!

Flickwort.

Ich ſteh' nicht gerne ſo erhöht.

Edler Vater.

Wir bitten, damit er nicht entwiſchet,
Spedire man ihn den nächſten Weg.
Nur friſch, Herr Flickwort, ſteigen ſie keck
Ueber die Bühne, wenn man auch ziſchet,
Der Ton iſt Ihnen nicht unbekannt.

Flickwort.

Da wären wir alſo einander verwandt.
Doch ſorgen Sie nicht, ich werde kommen,
Und hat mich das Publikum gütigſt vernommen,
Dann werden Sie mit Beſchämung geſtehn,
Der Dichter hat weiter als wir geſehn.
Doch kann ich den eigenen Weg nur geh'n.

[Verläßt das Parterre.]

Digitized by Google

Chor der Schauſpieler und Schauſpielerinnen.

[Auf die Melodie des Reuterliedes von Schiller.]

Triumph! es naht ſich der Muſenſohn,
Der Apolliſche Krippenreiter!
Triumph! er beſteigt den Pegaſus ſchon,
Und kommt darauf doch nicht weiter!
Wenn er recht meint, es ging' im Trapp,
Huſch! ſattelt ihn oft das Thierchen ab!

Flickwort.

[Aus dem Soufleurloche.]

Iſt's erlaubt?

Schauſpieler.

O mit Vergnügen,
Nur näher! Schnell heraufgeſtiegen!

Chor.

[wiederholt, während Flickwort heraufſteigt.]

Regiſſeur.

Ein ſonderbarer Weg, den Sie erwählt.

Flickwort.

Hätt' ich den rechten etwa verfehlt?
Das ſagen Sie immer von uns Poeten,

Digitized by Google

Drum geht ſo manches Stück denn auch flöten.
Doch diesmal, mein Herr, heißt's: Garſtig verzählt!
Geht nicht zur Bühne für jeden Dichter
Der einz'ge Weg durch dieſes Loch?
Hier tritt er heraus vor den ſtrengen Richter.
Zwar Sie muß er erſt paſſiren noch,
Und da macht er denn freilich oft traur'ge Geſichter;
Doch tritt er heut' in Perſona hervor.

(Zum Publikum.)

Und bittet um ein geneigtes Ohr.

(Räuſpert ſich. Mit Pathos.)

Der kühnſte Wunſch iſt ihm gelungen;
Dies Ziel hat ſein Genie errungen!
Jetzt ſtehet hier, meine Damen und Herrn,
Der, welchem man will den Weg verſperrn
Zum Kampf auf Apollo's geweihtem Tempel,
Wohin ihn trägt ſein kühner Flug;
Und iſt nicht alles Täuſchung, Trug,
So wird die Welt heut' ein Exempel
Erleben, wie das Publikum
Verdienſten gerne Schutz verleiht.
Ich ſeh' es ſchon dazu bereit,

Digitized by Google

Und meine Feinde — ſeh' ich ſtumm.
Ich bin, mit Gunſt, der Dichter Flickwort,
Bekannt in Deutſchland an jedem Ort,
Bis Schwaben, und noch weiter fort,
Seitdem mir einſt die Kunſt gelungen
Mit jenem Narr'n, dem ſchwarzen Mann.
Ich ſchaffte der Dame — nur einen Jungen;
Da ſah man, was ein Dichter kann.
Nun, glaubt' ich, ſey mein Glück errungen,
Schon ſah' ich jeden holden Blick
Auf mich geheftet, mich beſungen,
Auf der Bühne glänzen mein neueſtes Stück.
Doch — undankbares Vaterland,
Wie lange wirſt im eignen Magen
Zu wühlen frevelhaft du wagen?
Sprich, wann das Genie wohl Gönner fand?
Mein Xerxes, man kennt dies Trauerſpiel
In neun Aufzügen und mit Chören,
Ich hatt's vollendet im höchſten Styl,
In Jamben, nicht ohne Schauder zu hören,
Hier iſt's . . .

[Zieht das Manuſcript hervor.]

Doch, um mich nicht zu ſtören
Leſ' ich's ein andermal. Zuviel
Würd' heut' ich Aermſter dabei leiden,
Da Schmerz und Noth im Herzen mir weiden.
Mit Gunſt, dies Bild darf wahrlich nicht
Verloren gehn;

[Zieht die Schreibtafel hervor.]

Es iſt zu ſchön,
Ein Blümlein wie man nicht täglich bricht.

[Schnell — dann mit Pathos.]

„Zuviel würd' ich dabei erleiden,
„Da Schmerz und Noth im Herzen mir weiden!“
Das Herz einer Wieſe zu vergleichen,
Was kann in Zartheit dies erreichen!
Zwar, Schmerz und Noth ſind Lämmer nicht,
Wie laut genug der Magen ſpricht . . .
Doch wozu all die Grübelein!
Ein Dichter braucht ja kein Denker zu ſeyn.
Den Xerres alſo präſentirte
Ich ſtolz dem Herren Prinzipal;
Frau Quick, die Gute, regalirte
Mich ſchon für's Honnorar mit Aal

Digitized by Google

Und manchem zarten Leckerbiſſen;
Mein Stück erſchien . . . Die Götter wiſſen
Wie's zuging, daß das Publikum,
An dieſem Tage bei komiſcher Laune,
Statt da zu ſitzen vor Thränen ſtumm,
Vor Lachen ſchier ſich wälzte rundum.
Auch gut! dacht' ich, denn ſo leicht erſtaune
Ich nach Horaz über nichts; wärſt dumm,
Sprach in mir ſelbſt der Genius,
Wollſt du verargen dieſen Genuß
Dem hochachtbaren Publikum:
Ob's weint, ob's lacht, das Extrem ſich berührt,
Gleichviel wie die Wirkung ſich potenzirt.
Doch ach! ſo philoſophiſch räſonnirt
Kein Prinzipal; nein, lachen und weinen
Soll's Publikum, wie's dem Herren thut ſcheinen,
Da jeder doch hat ſeinen eigenen Blick,
Und das iſt wahrlich kein kleines Glück.
Dem Einen erſcheint überall nur Jammer,
Der Andre lacht gar auf Stroh in der Kammer,
Bei vielen iſt alles aus einem Stück . . .
Aber Himmel, ach! die Gardine fiel,

Digitized by Google

Und mit ihr auch — mein Trauerſpiel.
Und ſtatt den köſtlichen Dublonen,
Die meinem Genius ſollten lohnen,
Gab mir der Prinzipal mein Stück
Mit manchem Stichelwort zurück.
Entbrannt von einem edeln Feuer —
Denn leben will man und das iſt theuer! —
Verlor ich in dem Mißgeſchick
Noch nicht Vertrau'n zu meinem Glück.
Zum Luſtſpiel haſt du alſo Talent,
Das iſt ſo klar, wie die Sonne brennt,
Sprach ich; das Publikum erkennt
Des Dichters Genie, eh' er's vermuthet.
Es lacht, wenn man nur den Xerxes nennt,
Wie kannſt du zweifeln — nur ſich geſputet,
Eh' dir ein Anderer den Paß verrennt.
Nach wenigen Wochen war es fertig,
Ich trug es her und war gewärtig,
Den ſchönſten Preis davon zu tragen,
Denn hört man nicht ſtets die laut'ſten Klagen,
An Luſtſpiel'n fehl's in unſern Tagen?
Und doch, ihr Gönner! was ſoll ich ſagen?

Digitized by Google

Man nahm, man las und gab das Stück —
Hier iſt's — man gab auch dies zurück.
Sie haben mit ihren Stücken kein Glück!
So ſprach der Herr mit Hohn im Blick.
Ihr Trauerſpiel hat lachen machen;
Im Luſtſpiel würde man gähnen ſtatt lachen.
Das ſagt' er nur um mich zu kränken,
Denn dies vom Publikum zu denken
Iſt Hochverrath. — Da ſprach in mir
Der Genius: Lieber Flickwort, hier
Beut ſich dir dar Gelegenheit
Zur eklatantſten Rach' an dem Neid.
Und womit rächt ſich ein großer Geiſt?

[Zu den Schauſpielern.]

Dadurch, daß mit der That er beweiſt,
Ihr, ihn verachtenden kleinen Geiſter,
Ihr ſeyd die Maſchinen und er iſt der Meiſter:
Sie wollen deine Stücke nicht ſpielen,
So laß ſie deinen Genius fühlen;
Als Sieger gehſt du aus dem Streit!
Und ſchnell war auch der Plan bereit.
Das Luſtſpiel, das Sie wider Willen

Digitized by Google

Uns gaben, meine Damen und Herrn,
Das iſt von mir; ich hab' im Stillen
Die Rollen vertheilt, gedreht die Pillen,
Die liſtig ich wußte zu praktiſiren
In Ihre Hände — ich ließ Sie gern,
Den Dialog exekutiren,
Sie ſind, wie bekannt, im Extemporiren
Nicht ungeübt. — Da ſehen Sie nun,
Was ſelbſt mit Ihnen ein G'nie kann thun.

[Zum Publikum.]

Ich weiß, das Publikum erkennt
Geneigteſt nun das verkannte Talent;
Gewiß wird's künftig lachen und weinen,
Wie's meiner Muſe gemächlich wird ſcheinen.
Nicht wahr? Das ſagt mir ein günſtiger Blick,.
Triumph, Freund Flickwort, gemacht iſt dein Glück!

[Zu den Schauſpielern.]

Ihr Herren und Damen, auf hohes Verlangen
Kann nun ſofort mein Xerxes anfangen.

[Er reicht dem Soufleur das Manuſcript zu.]

Regiſſeur.

Gemach, gemach! mein Herr Poet!

Mit Meiſterſtücken der Art, das geht
Nicht ſo raſch. Wir fragen erſt unſre Richter:
Verzeih'n Sie den Spaß dem Genie von Dichter?
Es ſchweigt das hohe Publikum?
Wohlan, auch wir ſind verſöhnlich und ſtumm.
Doch werden Sie gütigſt uns heut' vergönnen,
Daß wir [Name des Stücks] nun ſpielen können.

Der Vorhang fällt.

G. Reinbek.

Vorſicht.

Bav wettet den Erlös von ſeinen Canzonetten,
Und einen Groſchen ich. Wie konnt' ich gleicher wetten?

H.

An Atticus.

Ovids 13. Buch 9. Elegie.

Krieger iſt alles was liebt, und es hält ſein Lager Cupido:
Atticus, glaube du mir, Krieger iſt alles was liebt.
Welche den Waffen gebührt, die Zeit gebührt auch der Liebe.
Schande dem alten Soldat, Schande dem buhlenden Greis!
So viel Jahre der Feldherr heiſcht von dem rüſtigen Streiter,
Fodert die Schöne vom Mann, theilt ſie das Lager mit ihm.
Beide durchwachen die Nacht, und beide ſie ruhn auf der Erde
An des Gebietenden Zelt, an der Gebieterin Thür'.
Weite Züge gebeut Kriegspflicht, laß los die Geliebte,
Eifrig an's Ende der Welt ziehet der Liebende nach.
Ueber die ſteileſten Höhn, durch hochanſchwellende Fluthen,
Folgt er; durch Eis und Schnee bahnet ihm Liebe den Weg.

Digitized by Google

Schifft er über das Meer, ſo kümmert kein drohender Oſt
ihn!
Denn ihm leuchtet im Sturm immer der günſtige Stern.
Wer doch als ein Soldat und ein Liebender hielt in dem
Nachtfroſt,
Hielt in dem Schneeſturm aus oder im Regenerguß?
Wird zum furchtbaren Feind als ein Späher der Eine
geſendet,
Sendet zum Mitbuhler hin feindlich der Andre den Blick.
Jener belagert die Veſten, und dieſer die Schwelle der harten
Freundin, jener das Thor, dieſer die Kammer erbricht!
Oft gelang es, den Feind im ruhigen Schlaf zu beſchleichen,
Unbewaffnetes Volk tödtend mit Waffengewalt.
Alſo ſtürzte die muthige Schaar des thraziſchen Theſeus
Und das gefangene Roß ließ nun den Reuter im Stich.
Oft benutzen die Buhlenden ſo den Schlummer der Wächter,
Hurtig, wenn ſchläft ihr Feind, rührend das Waffenge-
ſchoß!
Schaaren von Hütern entſchleichen und Nacht durchwachenden
Laurern,
Bleibt der Krieger, es bleibt armer Verliebten Ge-
ſchäft

Schwankend iſt Mars, nicht Venus gewiß, es ermannt ſich wer hinfiel,
  Wer nicht bekämpfbar ſchien, ſinket danieder in Staub.
Drum ſo ſchweige wer Müſſiggang nur nannte die Liebe,
  Traun! erfinderiſch iſt Amor der Schlaue genug.
Um die geraubte Briſeis erglüht bangtraurend Achilles,
  Auf Trojaner! den Feind ſchlaget ſo lang ihr vermöcht!
Fort aus Andromachens Arm riß Hector ſich in die Schlacht hin,
  Und wer reichte den Helm, ihn zu beſchützen? ſein Weib.
Staunen ergriff den Atriden, ſelbſt als er Priamus Tochter
  Einer Bacchantin gleich, ſah mit verwildertem Haar.
Mavors auch, den Ertappten, umſchlang die künſtliche Feſſel,
  Ruchbar ward im Olymp nimmer ein Späßchen wie dies.
Träg' auch war ich voreinſt und geboren zu läſſigem Nichtsthun,
  Mir hat Schatten und Ruh weichlich gemacht das Gemüth.
Aber den Trägen erweckte die Sorg' um ein reizendes Mädchen,
  Amor lockte mich dann unter die Fahne zum Sold.

Drum ja ſiehſt du nun mich, den nächtlichen Helden, ſo wachſam:
Alſo liebe du nur, willt du beſchäftiget ſeyn.

Gerning.

An Euphroſyne.

Leicht biſt du zu ſo viel Verſtand gekommen,
Du haſt uns ſchlau den unſrigen genommen.

A.

Digitized by Google

Heidelberg,
gedruckt bey J. Engelmann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Google